Che Guevara

Elmar May



ro bild
ro mono
ro graphien



rowohlts
monographien

HERAUSGEGEBEN
VON
KURT KUSENBERG

CHE GUEVARA

IN
SELBSTZEUGNISSEN
UND
BILDDOKUMENTEN

DARGESTELLT
VON
ELMAR MAY



ROWOHLT

Dieser Band wurde eigens für «rowohlts monographien» geschrieben
Den Anhang besorgte der Autor
Herausgeber: Kurt Kusenberg · Redaktion: Beate Möhring
Schlußredaktion: K. A. Eberle
Umschlagentwurf: Werner Rebhuhn
Vorderseite: Che Guevara bei einer Ansprache (Slg. Elmar May)
Rückseite: Studentendemonstration (Ullstein-Bilderdienst, Berlin)

1.–15. Tausend Dezember 1973
16.–20. Tausend Mai 1975

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 1973
© *Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1973*
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Satz Aldus (Linofilm-Super-Quick)
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck/Schleswig
Printed in Germany
580-ISBN 3 499 50207 0

INHALT

KINDHEIT UND JUGEND	9
UNIVERSITÄTSJAHRE	15
BEGINN DER POLITISCHEN REIFE	17
CHICHINA	19
INS ARMENHAUS ARGENTINIENS	21
DURCH DIE ANDEN	22
BOLIVIEN UND MEXIKO	27
EINE GESCHEITERTE «REVOLUTION»	28
BEGEGNUNG MIT FIDEL CASTRO	34
PARTISANENKÄMPFE IN DER SIERRA MAESTRA	37
VERRAT	41
PARTISANEN-STRATEGIE	46
SUMMARISCHE JUSTIZ	48
EINE NEUE KAMPFGEFÄHRTIN	50
AUF DEM GIPFEL DER MACHT	53
WIRTSCHAFTSPOLITISCHE THEORIEN	56
UNTERSCHIEDE ZUM ORTHODOXEN WIRTSCHAFTS-KOMMUNISMUS	63
DER SOZIALISMUS UND DER MENSCH AUF KUBA	67
AUSLANDSREISEN ALS SPRECHER KUBAS	74
STURZ IN DIE TIEFE	78
DER ABSCHIEDSBRIEF AN CASTRO	81
GEISTERREIGEN UM CHE	87
CHES DOKTRIN DES GUERILLAKRIEGES	88
THEORIE UND PRAXIS	90
TANIA	92
DSCHUNGEL-TAGEBÜCHER	94
DAS LETZTE GEFECHT	102
DAS ENDE	104
WAR DER TOTE WIRKLICH CHE GUEVARA?	110
WARUM MUSSTE CHE IN BOLIVIEN SCHEITERN?	112
ÜBER DEN TOD HINAUS	115
ZU CHE GUEVARAS CHARAKTERBILD	117
ANMERKUNGEN	128
ZEITTAFEL	135
ZEUGNISSE	138
BIBLIOGRAPHIE	142
NAMENREGISTER	149
ÜBER DEN AUTOR	152
QUELLENNACHWEIS DER ABBILDUNGEN	153



Che Guevara

Es gibt kein Leben außer der Revolution.
Che Guevara

In der Geschichte der Goldsuche bot sich das begehrte Metall dem Menschen selten so leicht schürfbar wie in den Sandablagerungen kalifornischer Ländereien des Schweizers Johann August Suter, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Kunde von den ergiebigen Fundstätten erreichte 1848 die chilenische Hafenstadt Valparaíso. Dort lebten damals argentinische Flüchtlinge, die das Gewaltregime des Diktators Juan Manuel de Rosas außer Landes getrieben hatte. Unter ihnen befanden sich drei Jungaristokraten: Francisco Lynch y Arandia, irisch-spanischer Abstammung, dessen Vater durch die im Solde de Rosas stehende «Mazorca»-Bande das Leben und seine Hacienda verloren hatte; ferner die Nachbarssöhne Juan Antonio Guevara und sein jüngerer Bruder José Gabriel, deren Landbesitz von über 10 000 Hektar konfisziert worden war. Die Botschaft aus Kalifornien weckte ihre Abenteuerlust. Schon einen Monat später landeten sie mit einer Zweimastbrigantine im Hafen von San Francisco. Lynch gedachte noch einige Zeit in der Stadt abzuwarten; die Brüder Guevara dagegen verschafften sich das nötige Arbeitsgerät und zogen zum Tal des Sacramento. Im Winter 1848 schürfte dort bereits ein aus aller Herren Ländern zusammengewürfeltes Heer von Goldgierigen. Das Glück war dem Brüderpaar nicht gewogen. Nach zwölf Monaten harter Arbeit gaben sie entmutigt und entkräftet auf. Ein Foto aus jenen Tagen zeigt sie uns in Wildwestkleidung mit breitgebuchtetem Cowboyhut und wirr herunterhängenden Haarsträhnen. Nach San Francisco zurückgekehrt, trafen sich die Brüder mit Francisco Lynch, der sich rührig und unternehmungslustig eine einträgliche Existenz als Handelsmann geschaffen hatte und seine argentinischen Freunde nunmehr großherzig unterstützte. Bald bot sich ihnen auf der ausgedehnten Farm des Spaniers Guillerme Castro ein befriedigendes Unterkommen. Es entwickelte sich rasch ein herzliches Verhältnis zwischen dem Farmer und den Zugewanderten, zumal sich Juan Guevara in Castros Tochter Concepción verliebte und sie heiratete.

1852 wurde der Diktator de Rosas gestürzt, und der Weg in die alte Heimat stand den drei Freunden offen. Zunächst beschritten ihn nur die Guevaras. Zu viert kamen sie in Argentinien an, mit Doña Concepción und dem inzwischen geborenen Söhnchen Roberto; auf Wunsch der Mutter sollte es die argentinische Staatsangehörigkeit erlangen. Francisco Lynch hatte indes, auf weiteren Zuwachs seines Vermögens bedacht, die Sehnsucht nach der Heimat zurückgedrängt. Erst nach 25 Jahren sah er das Vaterland wieder, begleitet von seiner Frau und seiner Tochter Anna. Gleich den Brüdern Guevara bewirtschaftete er die freigegebenen Güter in der Provinz Mendoza. Die alte Freundschaft zwischen den Nachbarn lebte wieder auf und verstärkte sich.

Juan Antonio vererbte seinem Sohn Roberto die Unternehmungslust.



Valparaíso

Nur die inständigen Bitten der Mutter hatten diesen bisher von einer Fahrt in die weite Welt abgehalten. So kam es, daß er noch daheim war, als die Familie Lynch aus Kalifornien eintraf. Zwischen Roberto und Anna entspann sich ein Liebesverhältnis; bald darauf heirateten sie. Aus der Ehe gingen zwölf Kinder hervor; das sechste von ihnen war Ernesto, der Vater des «Che».

Eine unbeschwerte, sorgenfreie Jugend mag vielleicht dazu beigetragen haben, daß der Abenteuerdrang bei ihm nicht so zum Durchbruch kam wie bei seinem Großvater Juan Antonio und später bei seinem Sohn Ernesto; doch war sein Wesen von Unrast und Unbeständigkeit bestimmt. An der Universität Buenos Aires nahm er das Studium der Architektur auf. Vom Snobismus seiner adeligen Altersgenossen unterschieden ihn Ungeniertheit und demokratisches Denken. Dies und seine männliche Erscheinung zogen die hübsche Aristokratin Celia de la Serna in seinen Bann. Eine Urenkelin des letzten spanischen Vizekönigs von Südperu, wuchs sie im Wohlstand auf, hatte aber frühzeitig beide Eltern verloren. Frei von familiären Bindungen nahm die «rebelda», wie sie in ihren Kreisen genannt wurde, demonstrativ eine antifeudale Einstellung an. Als erste unter den Damen der Landeshauptstadt trug sie kurzgeschnittenes Haar, schrieb eigenhändig Schecks aus und steuerte selbst ihr Auto.

Kurze Zeit nach seiner Verheiratung mit Celia brach Ernesto das Studium ab. Laut Aussage eines Freundes wollte er um keinen Preis sein Leben hinter Pult und Zeichentisch verbringen; «er zöge einen Schuß in die Brust einem solchen Dasein vor»[1*]. Der Besitz der jungen Eheleute war verhältnismäßig gering, weil beide mit je elf Geschwistern ihr Erbe zu teilen hatten. In der nordargentinischen Mate-Provinz Misiones besaß Celia Ländereien. Dort siedelte das Paar sich an; Ernesto hoffte, durch rationelle Anbauweise des «grünen Goldes» Mate das bescheidene Familienvermögen zu vermehren. Doch der Versuch schlug fehl, und die Familie schiffte sich nach Rosario ein, um dort eine Mate-Mühle zu errichten. Die von Ernesto geschilderte, ungemein beschwerliche Fahrt mit der hochschwangeren Celia dürfte die Hauptursache für deren Frühentbindung am 14. Juni 1928 gewesen sein. Das Kind war ein Knabe, der traditionsgemäß den Vornamen des Vaters erhielt, gewöhnlich aber Ernestito oder kurz «Tete» gerufen wurde. Entgegen dem ursprünglichen Plan des Vaters blieb die Familie nur kurze Zeit in der Industriestadt Rosario und kehrte dann in die Mate-Region zurück. Doch der Traum vom großen Glück war ausgeträumt. Ernesto besaß weder den zähen Pioniergeist des Ahnen Juan Guevara noch das Geschäftstalent des Großvaters Francisco Lynch. Unter dem Vorwand, die entlegene Mate-Zone mit ihren primitiven Lebensverhältnissen sei «nicht der rechte Platz» für Frau und Kind, fuhr er wieder stromabwärts und wählte San Isidro als vorläufigen Wohnsitz.

KINDHEIT UND JUGEND

Hier trat am 2. Mai 1930 ein Ereignis ein, das fortan die Mutter mit tiefem Schuldbewußtsein erfüllte und ihre Ehe nachhaltig belastete; für Ernesto wurde es mitbestimmend für die Entwicklung seiner Persönlichkeit. Eines Tages, bei kaltem und stürmischem Wetter, ging Celia mit dem kaum Zweijährigen zum Schwimmen. Auf dem Heimweg stellte sich bei ihm zunehmendes Übelbefinden ein, das zu einem schweren Asthmaanfall führte. Die sich wiederholenden Attacken wurden ein chronisches, lebenslanges Leiden. Wegen des feuchten Paraná-Tales riet der Hausarzt zum Klimawechsel. Die Eltern entschieden sich für die trockene Luft des Kurortes Alta Gracia im Bergland der Provinz Córdoba. Der Mißerfolg mit dem Mate-Anbau sowie die Kosten für Heilmittel und ärztliche Behandlung verschlimmerten die wirtschaftliche Lage der Eltern derart, daß Ernesto zu einer festen Erwerbstätigkeit gezwungen wurde. Er empfahl sich, ohne Diplom, als Architekt.

In Alta Gracia kamen zu «Tete» noch je zwei Brüder und zwei Schwe-

* Die hochgestellten Ziffern verweisen auf die Anmerkungen S. 128 f.

stern hinzu. Das Lieblingskind der Mutter aber blieb ihr Erstgeborener, den sie bevorzugte und verhätschelte. Dies kränkte die Geschwister, und sie ließen es den Bruder empfindlich spüren. Als er sie in einem Wutausbruch angegriffen hatte, zog er dabei den kürzeren, und sie steckten seinen Kopf in eiskaltes Wasser. Ernesto bekam einen Asthmaanfall, bei dem er fast erstickte.

Die über die Kindheits- und Jugendjahre Ernestos vorliegenden Angaben und Aussagen sind unvollständig und nicht immer zuverlässig, ja, manchmal widersprüchlich. Hören wir den Reporter Franco Pierini von der Zeitung «L'Europeo», der sich später eingehend mit Ernestos Vater unterhielt. Auf die Frage nach der markantesten Eigenschaft des jungen Che bekam er die Antwort: «Ernesto war vor allem, was man einen guten Kerl nennt: ruhig, geduldig, gelassen. Nur selten hörte man seine Stimme ... Früh schon spielte er den Anführer einer Schar Jungen, die ständig um ihn herum waren und ihn spontan und willig akzeptierten. Bereits mit sechs Jahren befehligte er die ganze Kinderclique der Nachbarschaft. Alle kamen in mein Haus, und er war der Rädelsführer.» Und (was sich wohl eher auf den älteren Ernesto bezog): «Er brauchte uns nie anzugehen, dieses oder jenes tun zu dürfen. Er machte, was er selbst wollte.»[2] Im Laufe des Gesprächs bekannte der Vater indes auch: «Ich würde meinen, daß Ernesto ein tímido war.» Dieses Wort bedeutet neben «furchtsam» (was auf Ernesto nicht zutreffen konnte) auch «schüchtern», «gehemmt». – Der Vater schilderte die freie Erziehung, die Celia und er den Jungen und Mädchen angedeihen ließen: «In meinem Haus herrschte ständig eine Atmosphäre des Tumults, doch froher Art. Die Jugend kam herein und ging hinaus; sie tat, als ob sie sich zur Familie zählte.» Und bei anderer Gelegenheit: «Nie machte ich irgendwelchen sozialen Standesunterschied, obgleich meine Familie der Oligarchie angehörte. So ist der Besitzer der ‹La Prensa›, Alberto Gainza Paz, mein Cousin.»[3] («La Prensa», die große argentinische Tageszeitung, wurde von der Adelsfamilie Paz gegründet.) Der Vater nahm seinen Jungen mitunter zum Taubenschießen mit und rühmte seine Treffsicherheit.

Die Äußerungen des Vaters werden teilweise von anderen Personen bestätigt oder ergänzt. So von Dolores Moyano Martin, einer Jugendgespielin «Tetes» in Alta Gracia: «Ernesto, damals sieben oder acht Jahre alt, war der Anführer einer Rotte von Jungen, unter ihnen Balljungen vom Golfplatz und Tagelöhnerkinder aus der umliegenden Hügelzone. Er forderte öfters die Sprößlinge der sogenannten besseren Bürgerschaft und reicher Kurgäste zum Fußballspiel heraus ... In der Regel gewann das Proletarierteam Ernestos, während die Verlierer weinend und verspottet heim zur Mama gingen.»[4] Dolores Moyano Martin, mit den Guevaras befreundet, gibt an: «Sie hielten ihr Heim offen für jedermann, zur besonderen Freude der Nachbarskinder. Ihre eigenen Kinder wurden angehalten, sich zu allen Menschen so nett wie möglich zu verhalten und wen immer sie

gern mochten, ins Haus zu bringen ... Angehörige aller Volksschichten rechneten sich zu Freunden der Aristokratenfamilie Guevara.»[5] – Doña Dolores schildert Ernesto als leichtsinnigen Jungen. So steckte er trotz der Warnung seiner Kameraden, daß diese Dinge «giftig» seien, ein Stück Kreide in den Mund, schlürfte Tinte und wischte sich dann mit einem Löschblatt den Mund ab. In Schulzeugnissen wird er als rebellisch, waghalsig, kühn geschildert. Wegen widerspenstigen und respektlosen Betragens mußte er die Volksschule wechseln. Hugo Gambini, sein argentinischer Biograph, urteilt: «Ernestito war für die Leute kein sympathischer Junge, eher starrköpfig, schweigsam und introvertiert.»[6] Ein Klassenkamerad der Mittelschule nennt ihn einen «verschlossenen» und, nach dem englischen Text (bei Ernestos Naturell nicht recht verständlich), «‹very sweet› Mitschüler ... zu ernst für sein Alter. Selbst im Sommer trug er Schal und Pullover, weil seine Eltern wegen des Asthmas nicht die geringste Unachtsamkeit duldeten.»[7] Fernando Barral, Sohn einer spanischen Emigrantenfamilie, beneidete den Freund wegen seines erstaunlichen Mutes und seiner unabhängigen Meinung.

Da sich in Alta Gracia kein Gymnasium befand, meldete der Vater ihn

Das Laub entblätterter Matebäume wird geräuchert



1941 beim Nationalkolleg «Dean Funes» der etwa 40 Kilometer entfernten Provinzhauptstadt Córdoba an. Ernestos Bestreben, ein tüchtiger Sportler zu werden, trug ihm bei seinen Mitschülern hämischen Spott ein, weil ein solcher «Keucher» wohl nie einen Wettkampf bestehen würde. Auch die Ärzte wandten sich gegen seine sportlichen Anstrengungen, die, nach damaliger Anschauung, jähen Tod bedeuten konnten. Schulkameraden wie Mediziner rechneten jedoch nicht mit Ernestos Willensstärke. Zur Überraschung aller wagte er sich sogar an den rauhesten Rasensport, ans Rugbyspiel. Er wurde hierin ein wahrer Teufelskerl, bekannt und gefürchtet wegen seines ungestümen Einsatzes. Doch mußte er manches Mal Zuflucht im Umkleideraum suchen, um bei seinen Asthmaattacken zu inhalieren. Daß er deshalb nicht die Zulassung zur ersten Mannschaft des Clubs erreichte, war einer jener Mißerfolge in seinem Leben, die seiner selbstbewußten Natur bitter zusetzten. Andererseits wirkte das erbarmungslose Leiden nach dem Zeugnis seiner Mutter als Schwung- und Antriebskraft seiner Persönlichkeit, es überwand Schwäche und Schlaffheit. Harte Leibesübungen, Schwimmen und andere Sportbetätigungen kräftigten seine Arm- und Beinmuskeln so sehr, daß sie den Neid der Mitschüler erregten. Rugbykameraden bedachten ihn in rauhem Scherz mit dem Spitznamen «El Chancho» [das Schwein]. Ernesto nahm ihn ohne Protest an, legte ihn sich sogar zuweilen selbst bei und fügte erklärend hinzu: *Sie sagten, daß ich beim Essen schmatze.*[8]

Während sein Vater glaubhaft zu machen versuchte, Ernestito sei wegen seiner chronischen Beschwerden Antialkoholiker, stellte Gambini fest, daß er nach sportlichen Siegen auch fähig war, einen Gin «à la gaucho» in einem Zug hinunterzustürzen. Sein Lieblingsgetränk blieb aber zeitlebens Mate, den er Stunden hindurch schlürfen konnte. Nach Angabe des Vaters begann er schließlich, «gegen das Asthma» Zigaretten zu rauchen, später Havanna-Zigarren.

Außer der Hingabe an den Sport waren Bücher seine Leidenschaft. Sein Vater berichtet: «Ernestito begann sehr früh zu lesen, zuerst Abenteuergeschichten, Jules Verne, Emilio Salgari, Jack London und ähnliches. Bald jedoch wechselte er über zu ernsthaftem Schrifttum, darunter Freuds Werken. Ich glaube, daß er, noch kaum sechzehn Jahre alt, sämtliche Bücher in unserem Haus gelesen hatte, an die 3000 Bände – Geschichte, Literatur, Poesie und insbesondere Politik.»[9] Die «Zigeunerromanzen» Federico García Lorcas taten es ihm an, und in Antonio Machados Versen der Sehnsucht erspürte er Geistesverwandtschaft mit seinem eigenen Gefühlsleben. Er vergötterte Charles Baudelaires Dichtungen – obwohl der Franzose als «Verkörperung des gesellschaftlichen Verfalls» galt und Che einen Widerwillen gegen Dekadenzerscheinungen hatte. Eine große Vorliebe gewann er für Chiles marxistischen Poeten Pablo Neruda, den er oft zitierte. Schon früh unterrichtete ihn die Mutter in der französischen Sprache, die zum Status der argentinischen Oberschicht gehörte. Ernesto nahm



Che mit den Eltern

die Fremdsprache rasch auf und las Frankreichs Schriftsteller im Urtext.

Seine Leseleidenschaft machte ihn keineswegs zu einem Bücherwurm. Mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Roberto durchstreifte er in stürmischem Drang nach Ungebundenheit die Umgebung von Alta Gracia und, später, von Córdoba. Der Vater ermunterte seine Jungen dazu, in der Annahme, so werde in ihnen ein kräftiges Freiheitsgefühl heranreifen.

Die Eltern nährten in ihren Kindern jene aufbegehrende und liberale Gesellschaftsideologie, zu der sie selbst gelangt waren. Die Familie stellte eine Art weltanschaulich geschlossene Gemeinschaft dar. Finanzielle Probleme lösten manchmal schwere häusliche Auseinandersetzungen aus, die vermutlich mitgewirkt haben, daß Che später ein erbitterter Gegner des Geldes wurde. Zwischen Mutter und Sohn entstand ein ungemein inniges Verhältnis, das bis zu Celias Tod währte. Ihr Einfluß prägte die Denkweise Ernestos. Man kann sagen, daß er geradezu ein Produkt der Mutter war, die ihn von früher Jugend an das herrschende Gesellschafts- und Wirtschaftssystem hassen, die Bourgeoisie und Oberschichten verachten lehrte. Wie Ricardo Rojo, Verfasser einer Monographie und späterer Freund, berichtet, waren «Vater und Mutter weltlich gesinnt und von jener Aggressivität, wie man sie oft bei Menschen antrifft, die katholische

Schulen besucht haben»[10]. Ernestos Lehrer Díaz Vidal am Gymnasium in Córdoba glaubt sich zu erinnern, daß der junge Guevara jeden Anlaß benutzte, um gegen die katholische Kirche zu opponieren. «Er hatte marxistische Ideen und war ein Linksagitator unter seinen Klassenkameraden.»[11] Diese Aussage muß dahin berichtigt werden, daß Che erst viele Jahre später ein überzeugter Marxist wurde.

Ches erster und nachwirkender Kontakt zur Politik kam von der Familie des dem spanischen Bürgerkrieg entronnenen republikanischen Armeearztes Dr. Juan Gonzáles Aguilar her. Beide Familien hatten sich eng befreundet. Ernesto war ein aufmerksamer Zuhörer beim gegenseitigen Gedankenaustausch, der meist um den mörderischen Bruderkampf und um damit verknüpfte weltpolitische Fragen kreiste; glühend ergriff er Partei für die Republikaner. Nach Córdoba umgesiedelt, traten die Guevaras einem aus radikalen Argentiniern und kommunistischen Spaniern gebildeten Zirkel bei. In diesen Zusammenhang gehört ein Vorkommnis, welches das damals entstehende Gewaltdenken des Fünfzehnjährigen andeutet. Sein Freund Alberto Granados war bei einer Studentendemonstration für die Immunität der Hochschulen verhaftet worden. Aus dem Gefängnis ließ er Ernesto wissen, sie sollten auf die Straße gehen und die Bevölkerung über den Grund der Festnahme aufklären. Ernesto: *Auf die Straße gehen, um sich von der Polizei niederknüppeln zu lassen? Ich beteilige mich nur, wenn mir jemand einen «bufoso»* [Revolver] *in die Hand drückt.* Sehr viel später kam er noch einmal darauf zu sprechen: *Fünfzehn Jahre ist ein Alter, in dem ein Mensch schon weiß, wofür er sein Leben geben wird ... wenn er ein Ideal besitzt, für das er sich opfert.* Diese Worte stammen von einem Che mit fest gepräger politischer Weltanschauung. Bei der Äußerung in Córdoba dürften jugendlich-revoltierende Kraftmeierei und Einflüsse der Mutter mitgespielt haben. Den politischen Fanatismus Celias, ihr unbändiges Temperament, ihre erstaunliche Furchtlosigkeit beleuchtet ein Vorfall in Córdoba. Sie unterhielt sich auf einem öffentlichen Platz mit dem regimefeindlichen Arbeiterführer Armando March, während Peronisten vorbeiparadierten. Unbeherrscht schrie sie antiperonistische Slogans und stieß Schimpfworte gegen den Diktator und den Aufmarsch aus. Sofort festgenommen und zum Polizeichef geführt, überschüttete sie auch diesen mit Ausdrücken, die eher einem Stallknecht als einer Aristokratin anstanden. Der Polizeikommandant: «Señora, erkennen Sie nicht, daß wir Ihr Leben gerettet haben?» Ohne den raschen Zugriff der Polizisten wäre sie wahrscheinlich von der blindwütigen Menge umgebracht worden.



Pablo Neruda

UNIVERSITÄTSJAHRE

Die finanzielle Situation des Ehepaares Guevara verschlechterte sich zusehends. Ernesto mußte aus eigener Tasche seine Ausgaben bestreiten und nahm eine Nebenarbeit bei einer Straßenbauverwaltung an. 1946, mit achtzehn Jahren, bestand er die Reifeprüfung. Da er mathematisch hochbegabt war, wunderten sich seine Freunde, daß er sich nicht für die Ingenieurlaufbahn entschied, sondern sich als Medizinstudent an der Universität Buenos Aires einschrieb. Man nimmt an, er habe sich mit dem Gedanken getragen, als Arzt ein Heilverfahren zur Befreiung von Asthmaleiden zu entwickeln und dadurch berühmt zu werden. Eine andere Version meint, der Krebstod seiner Großmutter und die von derselben Krankheit befallene Mutter (sie starb 1965 an Krebs) hätten ihn zur Wahl des ärztlichen Berufes bewogen. Da es sein Ziel war, Asthma-Kranke zu behandeln, wandte er sich dem Studium der Allergie zu. Er erhielt schon früh einen Laborplatz bei Argentiniens hervorragendstem Allergie-Spezialisten Professor Salvador Piani. Gleichzeitig betrieb er in einem kleinen, von ihm selbst eingerichteten Raum Krebsforschung und experimentierte mit Australschweinchen. Die Laboratoriumstätigkeit gab er abrupt wieder auf. Gleichförmige Routinearbeit vertrug sich nicht mit der Unbeständig-



Student Ernesto Guevara

keit seines Wesens. Für die Allergie-Forschung bewahrte er jedoch sein Leben hindurch reges Interesse. Da er jede Möglichkeit nutzte, dem Hörsaal zu entwischen und sich Gebieten zuzuwenden, die ihn fesselten, kann es nicht überraschen, daß trotz seiner leichten Auffassungsgabe und eines ungewöhnlich leistungsfähigen Gedächtnisses seine Studienergebnisse eben ausreichten, um die Examina zu bewältigen. Poesie nahm ihn weit mehr gefangen als die Heilkunde. Nicht immer zum Genuß seiner Freunde zitierte er Verse seiner Lieblingsdichter bei jeder sich bietenden Gelegenheit. José Hernández' Epos «Martín Fierro», ein Preislied auf die Pampa und ihre verwegenen Gauchos, bestärkten seinen Trieb nach Abenteuer und ungebundenem Umherschweifen. Die Hingabe an die Literatur wechselte ab mit der Passion am Schachspiel. Dieses setzte er sogar während seiner Regierungstätigkeit in Kuba fort und beteiligte sich auch an internationalen Turnieren, so gegen den sowjetischen Landesmeister Viktor Kortschnoj.

Das feuchte Klima in Buenos Aires reizte das Asthma zu neuen Attakken. Ernesto mußte dem Rugbyspiel entsagen, gab aber Wandern und Radfahren nicht auf. Wegen seines durchtrainierten Körpers befürchtete er, zur Armee Peróns eingezogen zu werden. Vor der ärztlichen Untersuchung nahm er eine sehr kalte Dusche und führte damit einen explosiven Hustenausbruch herbei. Die Heeresmediziner erklärten den Studenten für dienstuntauglich.[12]

Das Vermögen der Eltern schwand dahin und zwang sie, das letzte Stück Mate-Plantage zu veräußern. Um dem Sohn trotzdem zu helfen, wandte sich der Vater – gegen sein Prinzip – an einflußreiche Freunde in Buenos Aires, die Ernesto ein «Pöstchen» in der Bezirksverwaltung verschafften. Dieser Job kam, wie er gesteht, einer *Sinekure* nahe. *Es gab Tage, an denen ich überhaupt nichts zu tun hatte. Für jede Dienstleistung hielten sich mehrere Angestellte bereit. Dreiviertel von ihnen waren überflüssig.* Ernesto nahm andere Nebenbeschäftigungen an: er arbeitete als Reporter des Blattes «Acción», als Bürohelfer und als Nachtwächter in einer Baufirma.

BEGINN DER POLITISCHEN REIFE

Es gibt keine Beweise dafür, daß Che während seiner Studienzeit aus idealistischen Motiven gegen die damaligen Zustände in Argentinien kämpfte. Er beteiligte sich weder 1943 am Protest gegen die von der Regierung befohlenen Schulsäuberungen im Lande noch an späteren Studentenstreiks gegen faschistische und antisemitische Bewegungen. Obwohl entschiedener Antiperonist, zeigte er sich hier minder radikal als die Eltern. Angeblich hat der Vater einmal geäußert, er habe Ernesto vergeblich um



Buenos Aires

Mithilfe bei der Anfertigung von Bomben gegen die Peronisten gebeten. In seinen letzten Hochschuljahren trat er der «Federación Universitaria de Buenos Aires» (FUBA) bei, einer Organisation, die von sozialistischen und kommunistischen Studenten beherrscht wurde.

Die Vorgänge in den öffentlichen Bereichen des Landes verfehlten nicht ihre Wirkung auf die politische und soziale Bewußtseinsbildung Ernestos, wenngleich diese erst in Guatemala und Mexiko endgültig geprägt wurde. Sein Heranreifen zum Mann vollzog sich in einer der bewegtesten Epochen Argentiniens. Die Zustände waren nicht dazu angetan, Ernesto für die parlamentarische Demokratie zu begeistern. Andererseits schürten Willkür, wirtschaftspolitisches Unvermögen und Mißregierung antikonstitutionell gestimmter Paradegenerale seinen Widerwillen gegen alles, was nach Militär roch. Bezeichnend dafür ist, daß er als kubanisches Regierungsmit-

glied viele Jahre danach die Armee als *parasitäre Einrichtung*[13] anprangerte und daß ihn die *Ausgaben der Nationalbank für Waffen am traurigsten stimmten*[14].

Banken, die durch ihre Geschäfte das Volk schädigten, dazu die Skrupellosigkeit und die Ausbeutungsmethoden mancher Industrie- und Handelskapitäne bewirkten bei Ernesto eine wachsende Feindschaft gegen die freie kapitalistische Wirtschaftsordnung. Eigene Beobachtungen und die Lehren der Mutter hatten ihn zu der Überzeugung geführt, daß die bestehende Gesellschaft von Grund auf korrupt sei und einer neuen, dem Gesamtwohl dienenden menschlichen Gemeinschaft weichen müsse. Die Saat der revolutionären Celia begann im Sohn zu keimen und ging in späteren Jahren auf.

CHICHINA

Dem jungen Ernesto war der Zutritt zur feudalen Herrschaft nicht verwehrt. Als seine Cousine Negrita de la Serna ihn ihrer Freundin María del Carmen Ferreyra vorstellte, die aus einer der wohlhabendsten Familien Córdobas stammte, faßte er zu dieser sofort eine tiefe Zuneigung, die nicht unerwidert blieb. Die Ferreyras besaßen außer anderen Liegenschaften eine fürstlich ausgestattete Estancia mit Polo- und Tennisplätzen, Schwimmbecken und Stallungen für Reit- und Rennpferde. Und ausgerechnet eine Angehörige dieser ihm so verhaßten Feudalgesellschaft wurde seine erste große Liebe! Nur seinem erlauchten Namen Ernesto Guevara de la Serna verdankte er den Zutritt zu dem Herrenhaus. Der Millionär Ferreyra zählte zu einer Machtgruppe, die mitschuldig war an der in Argentinien herrschenden Unterdrückung und Korruption. Ernesto hielt mit seiner beißenden Kritik nicht zurück und wurde zum Ärgernis des Millionärs. Zudem rief auch seine Aufmachung scharfes Mißfallen hervor: eine zerknautschte Hose, von einem Stück Wäscheleine gehalten, eine farblich undefinierbare Jacke, dazu ein ungebügeltes Hemd, abgetragenes Schuhwerk, wirrer Haarschopf: Diese Kontrastgestalt bewegte sich mit verblüffender Ungeniertheit inmitten der Prominenz![15] Es schien Ernesto Vergnügen zu bereiten, die dünkelhafte Gesellschaft herauszufordern und ihr soziales Parasitentum bloßzustellen. Die junge Baroness María, Chichina gerufen, bewunderte jedoch Ernestos Unbekümmertheit. Jahre danach bekannte sie: «Er fasziniert mich. Sein gerader Blick, sein mutiges, gesellschaftswidriges Auftreten.»[16] Auch Ernestos erstaunliches Wissen imponierte ihr – seine Belesenheit und sein Vertrautsein mit zeitgenössischen Dichtern spanischer wie französischer Zunge. Sie erkannte Ernestos romantische Natur und ermunterte ihn, ihr in Versen Ausdruck zu geben.

Die Liebschaft mit Chichina hatte in Córdoba begonnen, führte 1948 oder 1949 zu einer heimlichen Verlobung und währte insgesamt neun Jahre. Doch dann kam es zur endgültigen Trennung. Sie, in Reichtum und Luxus aufgewachsen, konnte sich nicht entschließen, ihm auf dem unsicheren Weg eines Lepra-Arztes in die Wildnis zu folgen – ein Vorhaben, das ihn damals ernsthaft beschäftigte.

Trotz ihrer langen Dauer hatte diese Romanze Manieren und Gesinnung Ernestos nicht verändern können. Im Gegenteil, die strikte Ablehnung einer ehelichen Verbindung von seiten der Ferreyras steigerte seinen Haß auf die feudale Klasse, der später zu seinem konsequenten Schluß führte, in gewaltsamem Umbruch diese Gesellschaftsschicht auszumerzen.

Argentinische Gauchos





Major Guevara beim Schachspiel

INS ARMENHAUS ARGENTINIENS

Eine unbändige Wanderlust – *vielleicht auch dank meiner Veranlagung*[17] – befiel Ernesto immer wieder. Zu Fuß oder mit dem Rad zog er los. Seine erste Reise führte über Cŏrdoba in die nördlichen Provinzen Argentiniens, nach Jujuy und Salta, von dort in die Nähe des Gran Chaco und in die bolivianischen Randgebiete. Es war die erste Begegnung Ernestos mit jener wüsten Zone, die er später lebend nicht mehr verlassen sollte. Dolores Moyano Martin bewahrt noch ein Foto von ihm auf, wie er damals losfuhr: Sackhose, geflickte Jacke, Mütze mit Autobrille, um den Nacken ein Reservereifen.

Diese erste große Überlandfahrt Ernestos hatte auch häusliche Gründe:

er suchte der tiefgehenden Entzweiung der Eltern zu entgehen. Celia machte den Vater für die finanzielle Misere verantwortlich, während dieser ihr immer wieder die Schuld an Ernestos Asthmaleiden vorwarf. Hinzu kamen Streitigkeiten politischer Art. Auch trug des Vaters nicht gerade vorbildliche eheliche Treue zur Entfremdung bei. Es kam schließlich zur Trennung, die jedoch nach außen hin verdeckt wurde. 1949 zog Celia nach Buenos Aires, wo ihr im feudalen Norden der Stadt noch ein Haus geblieben war. Ihr Mann mietete in der Calle Paraguay ein kleines Appartement und besuchte nur gelegentlich seine Familie. Der Haushalt Celias wurde größtenteils von den Kindern besorgt und sah – nach Doña Dolores – auch danach aus. Kein Wunder, daß Ernesto nur geringe Sehnsucht nach Hause verspürte. Er selbst führte später auch kein echtes Familienleben. Trotzdem muß es den Eltern zur Ehre angerechnet werden, daß vier ihrer Kinder das Universitätsstudium beendeten.

Außerdem bewog ihn sein ungeklärtes Verhältnis zu Chichina zur Fahrt in die ungewisse Ferne. Noch war sie seine Verlobte, aber ihre Antworten auf seine regelmäßigen Briefe waren spärlicher geworden, bedingt wohl auch dadurch, daß sie unter großen Schwierigkeiten ihre Post vor dem Grandseigneur Ferreyra verstecken mußte.

Die von Ernesto bereisten Nordregionen gelten als das «Armenhaus» Argentiniens. Elend, Hunger und Krankheiten, vornehmlich unter den indianischen Abkömmlingen, verstärkten Ernestos feindliche Einstellung gegen die herrschende Gesellschaft; andererseits wurde sein Herz von einem tiefen Mitgefühl für das Los der Armen und der gequälten Kreatur ergriffen.

DURCH DIE ANDEN

Zur zweiten Reise überredete ihn sein Freund Alberto Granados: die Freunde wollten mit dem Motorrad Lateinamerika bereisen, seine Schönheiten und zugleich die Not seiner Bevölkerung kennenlernen. Celia willigte ein, nachdem Ernesto ihr versprochen hatte, zum Abschluß seiner Studien wieder zurück zu sein. Das Datum des Aufbruchs steht nicht fest. Biographen nennen den 29. Dezember 1951, doch berichtete Dolores Moyano Martin, Ernesto habe noch im Januar 1952 Chichina im Seebad Miramar besucht.[18] Ernesto schenkte seiner Braut zum Abschied einen jungen Hund, dem er den Namen «Come-back» gab. Sie bat ihn, ihr ein Spitzenkleid mitzubringen und drückte ihm vorsorglich drei Fünf-Dollar-Noten in die Hand.

Die Motorradfahrer nahmen zunächst Kurs auf den Süden Argentiniens; dort hoffte Ernesto, die niedrigere Anden-Kette leichter bezwingen zu können. Auf dem Gebirgsscheitel setzte jedoch der Motor aus. Granados



Präsident Juan Domingo Perón mit Frau Evita

meinte später, die Reise wäre bestimmt nicht so aufschlußreich gewesen, wenn ihr Vehikel wieder funktioniert hätte. Wie bei früheren Exkursionen führten die beiden ein Leben unter freiem Himmel. Als die Reisekasse leer war, verdingten die Freunde sich als Tellerwäscher, Gepäckträger, Schiffsstauer und Verkäufer, sogar als Ärzte betätigten sie sich. Wenn es gar nicht anders ging, erbettelten sie Geld fürs Essen. In Santiago trugen sie sich mit der Absicht, auf den über 3000 Kilometer entfernten Osterinseln das Lepra-Heim in Rapa Nui aufzusuchen. Granados hatte sich in dem Leprosarium San Francisco der Provinz Córdoba als Biochemiker spezialisiert, und auch Ernesto fand Interesse an diesem Gebiet. Beide träumten von der Errichtung eines eigenen «Lambarene». Die Fahrt nach den Osterinseln kam jedoch nie zustande. Dafür brachten sie es fertig, sich als «Leprosisten» fotografieren und in der Redaktion des Provinzblattes «Diario Austral» in Temuco interviewen zu lassen. Am 19. Februar 1952 las man dort die Schlagzeile: «Argentinische Lepra-Experten auf Motorradtour durch Südamerika».



Blick in die Elendshütte eines Tuberkulösen

Nun ging es durch die Atacama-Wüste, eines der gefürchtetsten und regenärmsten Dürregebiete der Erde. Das nächste Wanderziel war die im Innern gelegene ehemalige Inka-Residenz Cuzco. Hier blieben sie einige Tage und durchstöberten die Buchhandlungen nach Schriften über die präkolumbianische Kultur. So vorbereitet, pilgerten sie zu den in den Kordilleren versteckten Ruinen von Machu Picchu. Jetzt begann auch Ernesto nach dem Beispiel des Freundes ein Tagebuch anzulegen. In ihm keimte bereits die Vorstellung eines mit Gewalt erzwungenen Umbruchs der Gesellschaft. Als Granados einmal meinte, man sollte an die Macht gelangen, um das Elend der Quechua- und Aymará-Indianer zu beseitigen, fiel

ihm Ernesto ins Wort: *Revolution machen ohne Schüsse? Du bist wohl verrückt?*

Vor der heiligen Stätte der Inkas marschierten sie zu einem kleinen Aussätzigenheim, das von Dr. Hugo Pesche geleitet wurde. Er gab ihnen Empfehlungen mit an die bedeutende Lepraforschungsstelle San Pablo am Ufer des Marañón. Unterwegs, in Iquitos, hatte Ernesto, wohl infolge des feuchten Amazonasklimas, wieder einen ungewöhnlich heftigen Asthmaanfall. In San Pablo erhielten sie die Erlaubnis, im Laboratorium zu arbeiten. Ihr Hauptinteresse galt einer psychotherapeutischen Behandlung der Kranken. Sie traten zu ihnen in enge kameradschaftliche Verbindung und begleiteten sie auf Exkursionen und Jagden. Die Leprösen waren dankbar für die ungewohnte Anteilnahme und bauten ihnen für die Weiterfahrt ein Floß. Am Morgen des 21. Juni feierte man Abschied. Der Amazonas trug die Freunde zur Dreiländerecke Kolumbien, Brasilien, Peru in das Städtchen Leticia. Hier jedoch setzte erneut die Suche nach Brotverdienst ein; sie hatte Erfolg. Die Bewohner von Leticia schätzten die Argentinier wegen des Fußballs. Beide wurden als Trainer verpflichtet und sorgten dafür, daß Leticia die regionale Meisterschaft gewann. Für die Freunde sprang dabei das Reisegeld nach Kolumbiens Hauptstadt Bogotá heraus. Hier kamen sie gerade zur Zeit einer der Mordtaten während der kolumbianischen «La Violencia»[19] an. Die zerlumpten Reisenden sperrte man als «verdächtige Banditen» zunächst ins Gefängnis; sie waren in Lebensgefahr. Zufällig aber hatten Studenten von ihnen gehört. Sie verhalfen ihnen wieder zur Freiheit und besorgten durch eine Geldsammlung Flugkarten nach Caracas.

Auch hier trafen sie unter dem Diktator Marcos Pérez Jiménez ein politisch wenig ansprechendes Klima an. Granados blieb trotzdem dort und durfte dank der Fürsprache eines befreundeten Arztes in einem Leprosarium tätig sein. Ernesto hingegen drängte es nach Hause, er wollte sein Medizinstudium abschließen. Er reiste gratis in einem Flugzeug, das Rassepferde von Argentinien nach den USA beförderte. Der Flug führte über Miami. Dort entging er knapp einer erneuten Verhaftung. Er saß nämlich in einem Café, wo ein puertorikanischer Extremist lautstark gegen den Yankee-Imperialismus und Präsident Truman loszog. Wer spanisch sprach, stammte für die Polizisten aus Puerto Rico. In letzter Stunde kaufte Ernesto das von seiner Braut erwartete Spitzenkleid. Wie er das Geld dafür aufbrachte – die 15 Dollar waren längst draufgegangen –, blieb ein Geheimnis.

Seelisch verändert kehrte er zurück. Obwohl er noch nicht wußte, welches Lebensziel er ansteuern sollte, hatte das Erlebnis dieser Reise ihm doch klargemacht, was er nicht wollte: nämlich das bürgerliche Dasein eines Arztes in Buenos Aires führen. Im Oktober 1952 begann er mit der Vorbereitung auf zwölf zur Erlangung des Doktordiploms erforderliche Examina. Es geschah auf Drängen von Mutter und Braut und hatte auch



Hochstraße in den Anden

einen politischen Grund: Perón hatte durch ein Dekret festgelegt, daß in die Schlußprüfungen eine Arbeit über bürgerliche Erziehung, in erster Linie über seine Doktrin des «Justicialismus» [Vermischung liberaler und sozialistischer Ideen] oder über die Geschichte des Peronismus einzubeziehen sei. Um dieser Bestimmung zu entgehen, wollte Ernesto seine Examen vor ihrem Inkrafttreten beenden.[20]

Als er seiner Verlobten erklärte, er habe Granados versprochen, sich ihm nach seinem Examen in Venezuela wieder anzuschließen, widersetzte sich Chichina dem Vorhaben. Wie konnte sie, die Tochter aus wohlhabendem Hause, an seiner Seite einer solch ungewissen Zukunft entgegengehen? Während der neun Monate seiner Abwesenheit hatte sie Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken. Er konnte ihr nicht einmal die Existenz als bescheidener Provinzarzt in einem argentinischen Städtchen zusichern. Sein Plan gar, Leprösen oder anderen armen Menschen körperlich und seelisch zu helfen, erschien ihr abwegig. Eine letzte Aussprache auf der Ferreyra-Hacienda in Malagueno endete im Januar 1953 mit einer endgültigen Trennung.

Mit der Note «Genügend» erlangte Ernesto im März 1953 das Diplom als Arzt und Chirurg. Bereits wenige Monate später kehrte er seinem

Vaterland endgültig den Rücken. Er sollte es nach Jahren nur noch einmal für etliche Stunden wiedersehen.

BOLIVIEN UND MEXIKO

1953 begann die dritte, entscheidende Wanderfahrt Ernestos durch Bolivien bis Mexiko.[21] Wegen seiner Asthmaanfälle war er auf einen Reisegefährten angewiesen; deshalb begleitete ihn sein Freund Carlos Ferrer. Das erste Reiseziel war Boliviens Hauptstadt La Paz, wo Ernesto ohne einen Centavo ankam. Dort traf er einen argentinischen Emigranten, Isaías Nogues, Deputierter der Perón-Opposition und schwerreicher Besitzer von Zuckerplantagen. Nogues lud Ernesto öfters in seine Villa ein. Hier lernte er auch den argentinischen Advokaten Ricardo Rojo kennen, ebenfalls ein Flüchtling, mit dem er sich anfreundete. In einer Teilbiographie über Che berichtet Rojo: «Als ich Guevara zum erstenmal sah, machte er mir keineswegs einen besonderen Eindruck. Er sprach wenig, hörte lieber anderen zu, aber plötzlich schleuderte er friedlich lächelnd seinem Gesprächspartner einen vernichtenden Satz entgegen . . .»[22]

In Bolivien hatte ein Jahr zuvor, am 9. April 1952, eine Revolution zu einer teilweisen Agrarreform und zur Verstaatlichung der Zinnminen geführt. Ernesto betrachtete diese Revolution jedoch größtenteils als Fehlunternehmen. Nach einem kühl-konventionell verlaufenen «Interview» mit dem Minister für Bauernangelegenheiten zog er das Resümee: *Man sollte die Ursachen bekämpfen und sich nicht damit zufriedengeben, erfolgreich die Auswirkungen zu überwinden. Diese Revolution wird scheitern, wenn sie es nicht fertigbringt, an der geistigen Isolierung der Indianer zu rütteln . . . sie im Innersten anzusprechen . . . ihnen die Größe zurückzugeben.* Er fand auch scharfe Worte gegen die Regierung, die den Bergarbeitern als Zeichen des Besitzwechsels der Minen ein Geldgeschenk machte. Es wäre richtiger gewesen, meinte er, die Moral der Bergarbeiter zu heben. *Moral vor materiellen Interessen* war sein ethisches Dogma, das er später in Kuba unablässig propagierte und durchzusetzen versuchte.

Ernesto, Ferrer und Rojo verließen Bolivien in Richtung Peru auf einem jener ungefederten Lastwagen, mit denen die Indios ihre Produkte zum Markt brachten. Der Chauffeur bot ihnen beim Kauf der Fahrkarten die reservierten Plätze neben dem Kraftwagenführer für «privilegiertere» Fahrgäste an. Ernesto protestierte: *Nein, nicht panagra* [bevorzugte Klasse], *wir sitzen bei den anderen.* Er wollte Fühlung mit den indianischen Kleinbauern aufnehmen, um ihre Mentalität zu studieren. «Wir entdeckten», erzählt Rojo, «daß alle unsere Anstrengungen umsonst waren, jenen forschenden metallenen Augen auch nur ein Anzeichen von Sympathie zu entlocken, oder jenen Lippen, die gebieterisch verschlossen blieben und

auf keine unserer Fragen antworteten ... Es war nicht die geringste menschliche Verbindung zu diesen Indios herzustellen.»

An der peruanischen Grenze gab es zunächst Schwierigkeiten, doch konnten die Argentinier nach diplomatischem Verhandeln sogar mit einem Geleitbrief weiterreisen. Ernesto wollte eine von ihm aufgestellte archäologische Hypothese über die Inka-Ruinen bestätigt wissen und blieb deshalb einige Zeit im Ruinenfeld von Sacsahuamán. Rojo setzte seinen Weg in die Landeshauptstadt Lima fort. Ferrer trennte sich von den beiden. Zufällig trafen sich Ernesto und Rojo an der Grenze von Ecuador wieder. Infolge von Grenzstreitigkeiten herrschte Kriegszustand. Mißtrauisch musterte Ernesto die mit modernen Waffen ausgerüsteten Soldaten und meinte: *Mit diesen Kerlen muß man vorsichtig sein. Da sie nicht schießen können, verpassen sie deinem Körper leicht eine verirrte Kugel.*

Im brodelnden Hafen Guayaquil stießen zu ihnen drei argentinische Rechtsstudenten. Alle zusammen mieteten zunächst in einem Holzhaus einen Gemeinschaftsraum mit zwei primitiven Betten. Um die Mittel für die Weiterreise aufzubringen, verkauften sie ihre abgetragenen Reserveanzüge sowie Rojos «Luxusmantel» aus Vigogne-Wolle. Ernesto behielt nur, was er auf dem Leib hatte. In seine alte Sportjacke mit den weiten Ärmeln pflegte er alles hineinzustopfen, von der Asthmapumpe bis zu Bananen. Mit einem Empfehlungsbrief des chilenischen Marxisten Salvador Allende besuchte Rojo einen sozialistischen Rechtsanwalt in Guayaquil, der ihnen für einen Bananenfrachter der «Flota Branca» der «United Fruit Co.» Gratisfahrkarten besorgte.

EINE GESCHEITERTE «REVOLUTION»

Vor der Abreise kam es zu einem Zwiegespräch zwischen Rojo und Ernesto, das für dessen Zukunft entscheidend werden sollte. Rojo fragte: «Warum willst du denn nach Venezuela gehen, wenn es ein Land ist, das nur zum Dollarverdienen taugt?» Ernesto bestand jedoch auf seiner Verabredung mit Granados; er wollte mit ihm in der Leprastation von San Pablo arbeiten. Rojo: «Gefragt ist jetzt Guatemala, Alter. Dort gibt es eine wichtige Revolution, man muß sie sehen.»[23] Ernesto gab nach unter der Bedingung, daß sie gemeinsam reisten.

Die «United Fruit» beförderte also einen ihrer später unnachgiebigsten Gegner gratis nach Panama. Um das Reisegeld nach Guatemala aufzubringen, schrieb Ernesto für ein Magazin in Panama Artikel über Machu Picchu und andere Inka-Ruinen. Gemeinsam fuhr man zunächst nach San José, der Hauptstadt Costa Ricas. Hier kam Ernesto in einem kleinen Café mit kubanischen Revolutionären, Teilnehmern des Sturms auf die Mon-

cada-Kaserne 1953, ins Gespräch, und erfuhr von ihnen zum erstenmal Einzelheiten über Fidel Castro. Die Kubaner überboten sich in blutigen Schilderungen von Massenerschießungen, Dynamitanschlägen und Maschinengewehrkämpfen.

Im Januar 1954 kamen Ernesto und Rojo nach Guatemala. Hier hatte Oberst Jacobo Arbenz Guzmán in einem einwandfreien Wahlgang die Präsidentschaft gewonnen. Er schlug einen revolutionären Kurs ein und enteignete Ländereien der «United Fruit Company», eines nordamerikanischen Großkonzerns, dem beherrschend politischer Einfluß in Guatemala zugeschrieben wurde. Ernesto und Rojo waren überrascht, als sie feststellen mußten, daß Arbenz die tatkräftigste Hilfe ausgerechnet von Perón empfing. Dies zog ihnen, den Gegnern des Diktators, den Boden unter den Füßen weg. In einem Café trafen sie abermals einige Kubaner, die die Revolution in Kuba vorbereiteten. Diese Operation sollte nach Freilassung Fidel Castros in Mexiko ihren Anfang nehmen. Ernesto erklärte seinem Kameraden, es sei erforderlich, an geeigneter Stelle für die revolutionäre Bewegung Guatemalas aktiv zu werden. Er bot sich dem Gesundheitsministerium als Arzt an, um im Rahmen eines Hilfsprogramms in der Gegend von El Petén für die indianische Bevölkerung zu arbeiten. Im Verlauf des Gesprächs fragte der Minister beiläufig nach dem Mitgliedsausweis der (kommunistischen) PGT (Guatemaltekische Arbeiterpartei). *Nein*, sagte

Die Wüste Atacama





Machu Picchu: Ruinen der alten Inka-Stadt

Ernesto, *ich bin Revolutionär, und ich glaube nicht, daß Mitgliedschaften dieser Art zu etwas nützen* . . . Der Minister bedauerte, die Unterredung war beendet. Ernesto meinte zum Abschied: *Genosse, wenn ich mich eines Tages entschließe, Mitglied zu werden, tue ich es aus Überzeugung, nicht aus Zwang, verstehen Sie?* Seine spätere Frau Hilda erinnert sich, daß Ernesto sich bemühte, «an der Front zu kämpfen». Er selbst beschreibt in einem Interview mit dem Journalisten Jorge Ricardo Masetti[24] seine damalige Rolle: *Ich erlangte keinen Posten in der Regierung* Arbenz. *Doch als die nordamerikanische Invasion Fuß faßte, versuchte ich einen Trupp junger Leute, mich einbegriffen, zu formieren, um den «Frutero-Abenteuern» der «United Fruit» entgegenzutreten. In Guatemala war es notwendig, zu kämpfen, und fast niemand kämpfte.*[25] Er drängte revolutionäre Jugendorganisationen, die Kontrolle über die Hauptstadt zu übernehmen und die Angreifer zu isolieren. An regierungstreue Vereinigungen, Gewerkschaften und Bauernverbände sollten Waffen verteilt werden. Er selbst transportierte Kampfmaterial von einem Ort zum anderen. Aber die «Revolution» in Guatemala war gescheitert, als die mutmaßlich vom amerikanischen Geheimdienst CIA finanzierte Söldnerarmee im Juni 1954 in Guatemala einrückte und die Regierung Arbenz abdankte.

Ernesto schob die Hauptschuld der Kehrtwendung der regulären Truppe zu. Diese Überzeugung bestimmte entscheidend seine Revolu-

tionstaktik in Kuba nach dem siegreichen Einzug in Havanna: Zerschlagung des Staatsheeres. – Régis Debray schrieb später: «Der Fehlschlag ist das Absprungbrett für den Revolutionär ... er häuft Erfahrung auf Wissen.» Dieser Satz bewahrheitete sich wörtlich bei Ernesto «Che» Guevara.

Als Vater Dawid L. Bronstein seinen Sohn Leo Dawidowitsch – Leo Trotzki – nach der Schulentlassung fragte, was er werden wolle, antwortete dieser spontan: «Revolutionär». Nun, auch Ernestos Sendung und Laufbahn waren «trotzkistisch». Allerdings hatte sich diese Zielvorstellung bei ihm noch nicht in früher Jugend festgesetzt. Bei einer revolutionären Feier 1960 in Kuba bekannte er im Gegenteil: ... *als ich noch Medizin studierte, zählten die meisten Auffassungen, die ich heute als Revolutionär habe, noch nicht zu meinen Idealen. Ich wollte damals einfach Erfolg haben. Ich träumte, ein berühmter medizinischer Forscher zu werden ... davon, unermüdlich zu arbeiten, um etwas zu entdecken, das wohl der Menschheit nutzen könnte, mir persönlich jedoch zu glänzendem Erfolg verhelfen sollte.*[26]

Die Wandlung Ernestos zum revolutionären Kommunisten vollzog sich in Guatemala und Mexiko; wann genau, läßt sich nicht feststellen. Rojo schreibt: «Zu jener Zeit – August 1953 in Bolivien – war Guevara keineswegs ein Marxist. Er zeigte nicht einmal ein klar erkennbares politisches Interesse ... Seine Kommilitonen an der Universität hätten ihn einen ‹Anarchisten ohne politische Bindung› genannt.»[27] Es erscheint verwunderlich, daß er kaum ein halbes Jahr nach dem Aufenthalt in Bolivien – laut seiner Frau Hilda Gadea Acosta – bereits einen klaren marxistischen Standpunkt bezogen haben sollte: «Hinsichtlich seiner Theorie hatte sich Che bereits festgelegt.»[28] Mario Dalmau, exilierter Castro-Anhänger, zu gleicher Zeit wie Ernesto in Guatemala, bekräftigt: «Er las ausgiebig Marx und Lenin, ja, eine ganze marxistische Bücherei, und sein Denken war eindeutig marxistisch.» Nach Hilda Gadea und Dalmau war der Marxismus-Leninismus des Che Guevara «kein Produkt der Kuba-Revolution», sondern hatte schon früher in ihm Wurzeln geschlagen. Ernesto muß wohl schon in Argentinien Beziehungen zu Marxisten gehabt haben, da er von dort ein Empfehlungsschreiben an ein prokommunistisches Mitglied der Regierung Arbenz mitbrachte. Fraglich ist, wann und wo Ernesto die «ganze marxistische Bibliothek» gelesen haben soll. Dies müßte vor der Examenszeit und seiner dritten Reise gewesen sein. Unglaubwürdig ist die Auskunft, die Ernestos Vater dem Journalisten Mario Busch gab: «Es ist absolut unrichtig, daß Ernestito Kommunist ist, und er war es nie ... Ich nehme an, daß solche Versionen von nazi-faschistischen Amerikanern verbreitet werden, um den kubanischen Kampf für Freiheit und Demokratie abzuwerten.»[29] Kurz darauf erhielt Busch von Hilda Guevara, damals Sekretärin der Frauensektion des sozialistischen Flügels der APRA[30] in Lima, eine ähnliche Auskunft: «Heute sind wir Demokraten; man sagte



Auf dem Amazonas, mit Freund Alberto Granados

und sagt, wir seien Kommunisten, weil wir zugunsten des Volkes Unterdrückung und Diktaturen bekämpfen. Wenn das Kommunismus ist, sind wir Kommunisten.»

Hilda Gadea Acosta war es auch, die Ernesto endgültig zum Kommunismus führte. Unter der Diktatur des früheren Präsidenten von Peru, General Manuel A. Odría, mußte sie ins Exil gehen; Kommunistin wurde sie erst in Guatemala. Dort bekam sie eine Anstellung bei der INFOP, einer Institution zur Förderung der Agrar- und Industrieproduktion. Zufällig wohnte sie in der gleichen Pension, in der Ernesto und Rojo Unterkunft gefunden hatten. Obwohl sie von kleiner Gestalt war, mit indianisch geprägten Gesichtszügen, olivbräunlicher Haut und glattschwarzen Haarsträhnen, fühlte sich der vier Jahre jüngere Ernesto zu ihr hingezogen. Der Guevara-Biograph Daniel James schreibt über sie: «Sie beeindruckte angenehm durch ihr sympathisches Wesen. Andererseits war sie eine eigenwillige, energische Frau, die es mit dem starrköpfigen Argentinier wohl aufnehmen konnte. Ein Typ, wie Che ihn sich wünschte: ungekünstelt und ungebunden, proletarische Bohemienne und ein Mädchen, das eine harte Jugend hinter sich hatte, das eine Bestrafung hinnehmen und Entbehrungen mit ihm teilen konnte, als Revolutionsveteranin politisch wie auch emotionell gereift.»

Ein kubanischer Emigrant, Dario López, mit dem Ernesto sich ange-

freundet hatte, notiert: «Als ich ihn das erste Mal sah, trug er zerrissene Schuhe und besaß nur einen Anzug, den er auf dem Leibe hatte.» Hilda drang darauf, daß er sich besser kleidete. Sie bezahlte auch die Pension für ihn und wurde in jeder Hinsicht, besonders bei seinen Asthmaanfällen, eine wahrhaft mütterliche Betreuerin. Unbewußt nahm sie Celias Platz ein, mit der sie in ihrem Wesen viel gemein hatte und deren Herz sie später gewann. Nicht lange danach verlobten sich Ernesto und Hilda.

Hilda hatte ihn mit Ñico López bekannt gemacht, einem der tatkräftigsten Mitkämpfer Castros, der die Vorhut beim Angriff auf die Garnison von Bayamo bei dem Moncada-Unternehmen befehligt hatte. Ñico und seine Kubaner unterrichteten den neuen Freund über die Ziele der fidelistischen Bewegung und gewannen ihn für ihre Sache. Unter ihrem Einfluß entwickelten sich sehr schnell bei Ernesto revolutionär-kommunistische Gesellschaftsvorstellungen. Hilda erklärte nach seinem Tode: «Guatemala überzeugte ihn ein für allemal von der Notwendigkeit, mit den Waffen in der Hand gegen den Imperialismus zu kämpfen und zur Offensive überzugehen.» Zunächst sah er sich in der Rolle eines Arztes im Dienste der revolutionären Sache. *. . . ich befand mich damals in Guatemala . . . und ich hatte angefangen, mir einige Verhaltensregeln für einen revolutionären Arzt zu notieren. Ich begann zu untersuchen, was wohl nötig sei, um ein revolutionärer Arzt zu werden. Da erfolgte jedoch der Überfall . . . der von der United Fruit Company, dem amerikanischen Außenministeri-*

Bogotá





Am Strand von Miami

um . . . inszeniert wurde . . . Jetzt erst begriff ich etwas Grundlegendes. Damit man ein revolutionärer Arzt oder überhaupt ein Revolutionär werden kann, muß erst eine Revolution stattfinden.[31]

Nach dem Zusammenbruch der Regierung Arbenz mußte Ernesto in der argentinischen Botschaft Schutz suchen, weil sein Leben gefährdet schien. Man bot ihm den Rückflug in die Heimat mit einem Transportflugzeug der Perón-Regierung an; er lehnte ab.

BEGEGNUNG MIT FIDEL CASTRO

Ernesto Guevara hatte sich entschlossen, nach Mexiko, dem sozialistisch verbrämten Staat und Freihafen für Revolutionsflüchtlinge aus aller Herren Ländern, zu emigrieren. Er kam in Mexico City am 21. September 1954 an; geraume Zeit später folgte ihm Hilda. Fahrtgenosse war ein guatemaltekischer Kommunist, Julio Roberto Cáceres Valle, «El Patojo» genannt, in Guatemala der Beiname für «Kleiner», im Spanischen für

«Krummbeiniger». Beide Männer hatten so gut wie kein Geld. Ernesto erwarb daher eine billige Kamera, und sie fotografrierten die Besucher in den Parks; die Filme wurden in einem kleinen Laboratorium eines Mexikaners entwickelt. Che schrieb später: *Mit dieser Beschäftigung schlugen wir uns eine Reihe von Monaten durch. Allmählich ging es uns sogar besser.*[32] Ernesto und Hilda bewohnten als Mann und Frau (ihre formelle Heirat wird nirgends erwähnt) ein kleines Appartement, in dem auch Patojo Aufnahme fand. Im Februar 1956 wurde ihnen eine Tochter geboren, Hilda, genannt Hildita. Die Mutter besserte das magere Einkommen durch Büroarbeit auf. Rojo machte 1955 seinen Freund mit Mexikos bedeutendstem Verleger, dem Argentinier Arnaldo Orfilda Reynal, bekannt, der den in ganz Lateinamerika vorzüglich eingeführten «Fondo de Cultura Económica» leitete. Ernesto Guevara verkaufte fortan Bücher auf Teilzahlung. Nun konnte er auch teure klassisch-marxistische Werke studieren, darunter die gesammelten Schriften von Lenin und Texte zur Strategie im spanischen Bürgerkrieg. Nachts las er, am anderen Morgen wanderten die Bücher wieder zurück in die große Ledertasche, mit der er Büros und Privathäuser aufsuchte. Seine marxistisch-leninistischen Kenntnisse erwarb sich Ernesto demnach in Mexiko. Die Begegnung mit dem Verleger verlief jedoch nicht so zufriedenstellend, wie beide erhofft hatten.

La Paz





Inka-Nachkomme in Bolivien

Mehr Glück hatte er bei der Ausschreibung für den Posten eines Arztes für allergische Krankheiten im Hauptkrankenhaus von Mexico City, der ihm auf Grund seiner Fachkenntnisse zuerkannt wurde. Eines Tages erschien ein kubanischer Patient, begleitet von Ñico López. Er stellte sich als Raúl Castro vor und lud Ernesto zu einem Besuch des kleinen Appartements in der Calle Emparan ein. Es gehörte einer Doña María González, die es in eine «Zentralherberge» für Exilkubaner umgewandelt hatte. Raúl und sein Bruder Fidel wohnten dort. Durch das Amnestiegesetz Batistas war Castro freigekommen und am 9. Juli 1955 in Mexiko eingetroffen. Im Hause der María Antonia fand die erste Begegnung der beiden Revolutio-

näre statt. Ernesto berichtet darüber: *Ich lernte ihn in einer dieser kalten mexikanischen Nächte kennen und erinnere mich, daß unsere erste Diskussion über internationale Politik ging. Innerhalb weniger Stunden derselben Nacht – in der Morgenfrühe – wurde ich einer der künftigen Expeditionsteilnehmer.*[33]

Inzwischen war Perón in Argentinien gestürzt worden. Rojo wandte seine ganzen Überredungskünste auf, den Freund nun für eine Rückkehr in die Heimat zu gewinnen. Ernesto entgegnete: *Nein, ich gehe nicht. Wozu? Hier gibt es etwas außerordentlich Wichtiges, das Unternehmen der Kubaner, das von Tag zu Tag mehr Gestalt annimmt. Was gibt es schon dort: ... Stell dir vor, daß du selbst vielleicht Minister wirst, was könnt ihr tun? Eine Regierung mit guten Absichten ... und wenn sie eines Tages Veränderungen durchsetzen wollen – aus!* Guevara machte eine Bewegung, als ob er sich den Hals durchschneiden wollte.[34] Rojo trennte sich dann 1955 von seinem Freund. Dieser begeisterte sich fieberhaft für Castros Vorhaben. Sein Expeditionstrupp erhielt eine gründliche militärische Ausbildung durch den nach Mexiko geflüchteten Oberst Alberto Bayo, einen gebürtigen Kubaner. Dieser hatte bereits im spanischen Bürgerkrieg erfolgreich Guerilla-Operationen durchgeführt und seine Erfahrungen pädagogisch geschickt in einem Lehrbuch zusammengefaßt: «150 Fragen an einen Guerrillero»[35]. Nach dem Sieg Castros lehrte er als General in Kuba bis zu seinem Tode 1965 den Partisanenkrieg.

Bayo gab sich in Mexiko als «salvadorianischer Oberst» aus, der in Mexiko investieren wollte. Er erwarb die Farm «Santa Rosa». Um sie zu bewirtschaften, benötigte er «Arbeiter»; es waren kubanische Revolutionskandidaten. Um die Täuschung zu vollenden, gab er sich zudem als Englisch-Lehrer aus. Durch ihn erhielt Ernesto eine perfekte Guerilla-Ausbildung; er wurde der Lieblingsschüler seines Lehrmeisters und galt als Primus der Klasse. Die mexikanische Bundespolizei hatte von den heimlichen militärischen Übungen erfahren und brachte die angehenden Revolutionäre ins Gefängnis. Nach einem Monat waren sie jedoch wieder frei, sei es auf Druck hoher mexikanischer Politiker, sei es, weil man die heißblütigen Kubaner nicht als gefährliche Rebellen ansah.

PARTISANENKÄMPFE IN DER SIERRA MAESTRA

Wegen seiner Verdienste um die nun folgende Kuba-Invasion wurde Ernesto Guevara als «geborener Kubaner» anerkannt. Seinem Namen fügte man das «Che» hinzu, und als Ernesto Che Guevara ging der «Revolutionär ohne Grenzen» (Jeanette Habel auf dem Vietnam-Kongreß Februar 1968 in Berlin) in die Geschichte ein.

Das kubanische Guerrillero-Abenteuer begann am 25. November 1956,



Salvador Allende

als nachts um 2 Uhr die Yacht «Granma» mit 83 Mann an Bord und abgeblendeten Lichtern den mexikanischen Hafen Tuxpan verließ. Völlig überlastet durch Ausrüstung, Waffen und Menschen fuhr das Motorboot – Geschenk eines kubanischen Anti-Batista-Politikers – aus dem ruhigen Flußdelta in den bewegten Golf von Mexiko. Um das gefährdete Fahrzeug etwas zu entlasten, mußte alles nicht unbedingt Notwendige wieder über Bord geworfen werden. Mit Ausnahme der Besatzung wurden fast alle seekrank. Bei der *asthmatischen Fahrgeschwindigkeit* gingen auch Wasser, Brennstoff und Lebensmittel beängstigend rasch zur Neige, so daß man nach einem weiten Bogen um den Westteil der Insel die Küste ansteuern und bei bereits hellem Tageslicht das Anlegemanöver wagen mußte. Die «Granma» war jedoch von einem Wachschiff entdeckt worden, und als der Expeditionstrupp in aller Hast das Boot verließ, erwarteten ihn feindliche Flugzeuge. In Mangrovensträuchern des sumpfigen Ufergeländes suchten sich die Partisanen zu verstecken.

Am dritten Tag, nahe dem kleinen Ort Alegría de Pío, geriet der Trupp

in einen jähen Feuerüberfall der Batista-Soldaten, dem nur fünfzehn Rebellen entgingen. Che wurde leicht verwundet, doch heilte die Verletzung bald. Die Überlebenden entkamen unter nicht geringen Schwierigkeiten, zuweilen von Bauern unterstützt, in das Bergland der Sierra Maestra. Nach fünfzehn Tagen vereinigte sich die zersprengte Schar am ausgemachten Sammelpunkt, wo später noch weitere Mitkämpfer zu ihnen stießen. Am 17. Januar 1957 wurde ein kleiner Militärposten am La Plata eingenommen. Die Sieger erbeuteten Waffen und Kriegsmaterial. Die fünfzehn Mann starke feindliche Besatzung büßte zwei Tote, fünf Verletzte und drei Gefangene ein. Dieser *mit 500 Schuß errungene Sieg* fand auch über die engere Umgebung hinaus starken Widerhall, weil er *die Aufmerksamkeit aller wachrief – eine Demonstration, daß das Rebellenheer existierte und bereit war, zu kämpfen*[37].

Durch den Überfall auf eine andere feindliche Abteilung entspann sich sodann am Arroyo del Infierno ein *Kampf von außerordentlicher Wildheit*, bei dem die Partisanen 900 Schuß abgaben; der Feind verlor fünf Mann. Che spricht von einem *nicht vollständigen, aber auch keinem Pyrrhussieg ... Wir hatten mit dem Feind unsere Kräfte in einer neuen Situation gemessen und die Probe bestanden ... Wir schlugen vernichtend eine zahlenmäßig überlegene Marschkolonne und konnten erproben, wie wichtig die Liquidierung der Vorhuten in dieser Art von Krieg ist, denn ohne Vorhut kann sich ein Heer nicht bewegen.*

Als seine Truppe etliche Tage später aus der Luft angegriffen wird, beklagt sich Che über mangelnde Disziplin und Moral der Rebellenschar, die erneut durch einen überraschenden Beschuß von seiten der Regierungstruppen auseinandergesprengt wurde. Am 12. Februar zählte das *wiedervereinigte Revolutionsheer* ganze achtzehn Mann. In den folgenden Tagen, für ihn die *beschwerlichsten des ganzen Krieges*, setzten ihm verstärkte Asthmaattacken übel zu. Auf der Suche nach Rebellen versuchte Castro in einer Schilfhütte des Ortes Purgatório als «Comandante Gonzáles» den Besitzer auszuhorchen. Che hätte gern zugehört, doch *mein miserabler physischer Zustand hinderte mich daran ... Nun kamen für mich die zehn bittersten Tage des Kampfes in der Sierra. Um vorwärtszukommen, tastete ich mich von Baum zu Baum und stützte mich auf mein Gewehr ... Mein Begleiter, ein erschreckter Soldat, zitterte jedesmal vor Angst, es könnte eine Schießerei entstehen, wenn mein Asthma mich an gefährlicher Stelle zum Husten zwang. So benötigten wir zehn Tage für eine Strecke, die in 24 Stunden hätte zurückgelegt werden können.*

Am 16. März brachten Lastwagen 50 Mann Verstärkung. Che hatte die Neuankömmlinge zu beaufsichtigen. Als Befehlshaber widersetzte sich Jorge Sotús dem Kommando Ches. Castro tadelte später sein Verhalten: *Damals hatte ich noch den Komplex des Ausländers und wollte daher keine extremen Maßnahmen ergreifen.* Wegen heftigen Asthmas konnte Che nur mühsam der Nachhut folgen. Es kam hinzu, daß er als Arzt in



Jacobo Arbenz Guzmán mit Tochter und Sohn

jeder, auch der kleinsten Ortschaft, der Bevölkerung helfen mußte. *Es war eine eintönige Angelegenheit, denn es standen mir nur wenige Medikamente zur Verfügung, und die klinischen Fälle waren in der Sierra alle mehr oder weniger die gleichen: vorzeitig gealterte und zahnlose Frauen, Kinder mit aufgetriebenen Bäuchen, Haut-Parasiten, Rachitis, allgemeine Avitaminose – das waren die Kennzeichen der Sierra Maestra . . . Bei diesen Konsultationen wurde uns die Notwendigkeit immer mehr bewußt, daß die Lebensbedingungen für das Volk definitiv geändert werden mußten.*[38]

Wenig später traf eine Waffensendung aus Santiago ein. *Für uns Maschinen- und Schnellfeuergewehre sowie Karabiner, das wundervollste Schauspiel der Welt.* Nun griff man die kleine Garnison von Uvera an. Diese *blutigsten Kämpfe* dauerten *zwei Stunden und 45 Minuten.* Den 80 Partisanen standen 53 Mann Batista-Soldaten gegenüber. Diese verloren vierzehn Tote und vierzehn Gefangene; sechs Partisanen fielen. Auch drei Papageien des Militärpostens büßten dabei ihr Leben ein. *Angesichts dieser kleinen Tiere ein Kennzeichen der Feuerkonzentration . . . Für uns war es außerdem ein Sieg, der die Großjährigkeit unserer Guerillas dartat . . . Unsere Entschlossenheit und Hoffnungen auf den Triumph wuchsen, und schon besaßen wir das Geheimnis des Sieges über den Feind.*

Im Juni verschlimmerte sich das Asthmaleiden erneut. Bis zum Eintreffen frischer Medikamente rauchte Che dürre Claringrasblätter, das «Heilmittel der Sierra». Ende des Monats mußte er auch sein Debüt als Zahnarzt geben. *Mein erstes Opfer war Israel Pardo (heute ist er Hauptmann), der dabei ziemlich gut davonkam. Das zweite war Joel Iglesias; alles, was er benötigt hätte, um den Störenfried zu entfernen, war eine Dynamitkartusche im Eckzahn, aber tatsächlich erlebte er das Ende des Krieges, und der Zahn war immer noch an seinem Platz, denn meine Bemühungen, ihn herauszuziehen, waren erfolglos geblieben. Zu meiner Unerfahrenheit trat rigoros bedingte Sparsamkeit im Gebrauch von Betäubungsmitteln, und ich verwandte hinreichend «psychologische Anästhesie», indem ich zu stark jammernde Leute über die Arbeit in ihrem Mund mit derben Beiworten belegte.*

VERRAT

In seinen Guerrillero-Erinnerungen überschreibt Che ein Kapitel *Se gesta una traición – Ein Verrat schwelt*. Wie kam es zum Verrat? Im Grunde war der kubanische Umsturz zunächst keine gesellschaftliche, sondern eine demokratisch-politische Revolution. Es galt, den Diktator Batista zu stürzen, weil sein Regime sich durch Mißwirtschaft, Korruption und grausamen Polizeiterror im Volke weithin verhaßt gemacht hatte. Es sollte die demokratische Verfassung von 1940, die sogar Batista in ihren sozialen Errungenschaften nicht angetastet hatte[39], wiederhergestellt werden. Führende kubanische Kommunisten wie Blas Roca, Generalsekretär der sozialistischen Volkspartei, gaben dies offen zu: «... Der bewaffnete Kampf war vom Kleinbürgertum begonnen worden.»[40] Der Kommunist Juan Marinello schreibt 1959: «Der Triumph der Revolution war nicht das Werk einer Partei, Klasse oder Gruppe.»[41] Es waren vor allem von Freiheitswillen erfüllte Studenten, Intellektuelle und Angehörige des Mittelstandes, deren Rechtsgefühl sich gegen die Gewaltmaßnahmen Batistas empörte. Nach Fidel Castro wurde die Revolution gewonnen mit «Hilfe von Menschen aller Ideenrichtungen, aller Religionen, aller sozialen Klassen»[42]. Neben Castro kämpften noch etwa zwanzig unabhängige Gruppen gegen die Diktatur.

Die damaligen Vorgänge behandelt Che in seinen *Pasajes* jedoch unklar und zum Teil unzutreffend; auch verwechselt er die verschiedenen Manifeste und datiert sie nicht richtig. Zum Verständnis sei daher der wirkliche Hergang kurz skizziert: Am 12. Juli 1957 forderte Castro in dem «Manifest der Sierra» die Bildung einer Einheitsfront. Das «Programm»; dessen Wortlaut Che in Auszügen wiedergibt, entstand einige Monate später in Miami. Dort waren Delegierte der Anti-Batista-Gruppen zusammenge-

kommen und hatten eine programmatische Erklärung abgegeben, die in wesentlichen Punkten mit Castros Manifest übereinstimmte. Es ging dabei um die neue Regierung nach dem Sturz von Batista und ihre demokratischen Grundsätze: Bildung einer gemeinsamen Kampffront, Bestellung einer moralisch einwandfreien und fähigen Persönlichkeit zum Präsidenten der Republik, Presse- und Redefreiheit, Wahrung aller durch die Verfassung garantierten menschlichen und politischen Grundrechte, beschleunigte Industrialisierung und eine Landreform mit Entschädigung der früheren Eigentümer.

Obwohl beide Dokumente weitgehend übereinstimmten, schwieg Fidel Castro zunächst, lehnte dann aber die Miami-Erklärung ab, weil er sich jetzt stark genug fühlte, den Sieg mit eigenen Kräften zu erringen, ohne Kompromisse eingehen zu müssen. Seine «Bewegung des 26. Juli» kontrollierte ja bereits große Teile des Landes. Che bezeichnete die Erklärung von Miami als *Gipfelpunkt der Anmaßung.*

Fidel Castro hatte am 12. März 1958 einen Generalstreik – Beamte und Steuerzahler einbegriffen – ausgerufen, der jedoch mißlungen war. Dadurch wurde die Position Batistas vorübergehend wieder gestärkt. Castro sah jetzt die unbedingte Notwendigkeit ein, alle Anti-Batista-Kräfte zusammenzufassen, um die revolutionäre Bewegung nicht zu gefährden. Daher kam es am 20. Juli 1958 zu dem «Pakt von Caracas», dessen Wortlaut zum großen Teil von Castro selbst stammte.[43] Es heißt in dem von Vertretern der bedeutendsten Widerstandsgruppen unterzeichneten Dokument unter anderem: «... daß nur eine Koordinierung aller menschlichen und materiellen Hilfsquellen, nur eine Zusammenarbeit der politischen und revolutionären Teile der Opposition, nur das Zusammengehen der Zivilisten und des Militärs, der Arbeiter, Studenten, Angehörigen der freien Berufe und aller Bürger überhaupt es möglich machen wird, die Diktatur zu stürzen.» Die Unterzeichner verpflichteten sich, Kuba zur Demokratie zurückzuführen. Einer der Unterzeichner, Miro Cardona, wirkte nun für Castro in Washington. Ihm flossen immer reichere Mittel zu, auch von den Zuckermagnaten, die sich gegen das Einäschern ihrer Pflanzungen rückversichern wollten.

Wir waren mit dem Kompromiß nicht zufrieden, aber er war notwendig; er war zu jenem Zeitpunkt sogar fortschrittlich. Er konnte nicht über seine Zeit hinaus Bestand haben, als er zu einem Hemmschuh der revolutionären Entwicklung wurde, aber wir waren gewillt, uns an ihn zu halten. Durch seinen Treubruch half uns der Feind, die unbequemen Bande zu zertrennen und dem Volk seine wahren Absichten zu zeigen.

Wir wußten, daß es ein Minimalprogramm war, ein Programm, das unsere Anstrengungen begrenzte, aber wir wußten auch, daß es nicht möglich war, unseren Willen von der Sierra Maestra aus zur Geltung zu bringen, und daß wir uns – für eine lange Zeit – auf «Freunde» verlassen mußten, die versuchten, unsere militärische Stärke und das Vertrauen, das

Karl Marx



die Bevölkerung Fidel entgegenbrachte, für ihre eigenen makabren Pläne zu nutzen.

Vor allem wollten sie mit Hilfe der imperialistischen Handelsbourgeoisie, die mit den Herren im Norden (gemeint sind die USA) *eng verbunden war, die Herrschaft des Imperialismus auf Kuba aufrechterhalten . . . Es war ein gut durchdachter Coup: einige der distinguiertesten Angehörigen der kubanischen Oligarchie trafen «zur Verteidigung der Freiheit» in der Sierra Maestra ein, unterzeichneten zusammen mit dem Guerilla-Chef eine gemeinsame Deklaration und gingen dann nach Miami, um ganz nach*



Mexico City

Belieben ihre Trumpfkarte auszuspielen. Sie hatten jedoch nicht daran gedacht, daß politische Manöver nur so weit gehen können, wie es die Stärke des Gegners erlaubt... Die schnelle Aktion unseres Befehlshabers, der das völlige Vertrauen der Guerilla-Armee besaß, verhinderte, daß sich der Verrat weiterentwickelte. Damit gab Che zu erkennen, daß er gegen jene Abmachungen war; doch man mußte gute Miene zum bösen Spiel machen. Er schloß sich dem diplomatischen Schachzug Fidel Castros an.

In den folgenden Monaten kam es zu Kleinkämpfen, Hinterhalten und Überfällen. Bei einer Schießerei wurde Che am Bein verwundet. Die Batista-Soldaten zogen sich zurück, und es trat eine monatelange Ruhepause ein. *Die Verhältnisse in der Sierra gestatteten uns nun, frei in einer ziemlich weiten Zone zu leben. Wir setzten sofort in der Sierra die ersten industriellen Anfänge*[44], schreibt Guevara. Seine Kolonne suchte vorübergehend eine andere Gegend auf und machte Jagd auf Banditen, die *Bauern gefoltert oder ermordet hatten und den Namen der Revolution usurpierten.*

Che berichtet darüber in seinen *Aufzeichnungen*:

Die meisten von ihnen wurden freigesprochen. Bei dreien beschlossen wir jedoch, ein symbolisches Exempel zu statuieren, das sie bestimmt zum Nachdenken bringen würde.

Chang und der Bauer, der sich die Vergewaltigung zuschulden kommen ließ, wurden im Wald an einen Baum gebunden und hingerichtet. Sie waren äußerst gefaßt. Der erste der Delinquenten blickte, seine großen Augen weit aufgerissen, in die Gewehrmündung und rief laut aus: «Viva la revolución!» Chang sah dem Tod völlig gelassen entgegen, bat jedoch darum, daß ihm Pater Sardiñas die Letzte Ölung mit auf den Weg geben möge. Wir konnten ihm seinen Wunsch jedoch nicht erfüllen, da sich der Pater zu diesem Zeitpunkt nicht in der Nähe unseres Lagers aufhielt. Chang bat uns dann, ewige Zeugen seines letzten Gebets zu sein, so, als ob eine derartige öffentliche Zeugenaussage ihm im Jenseits als mildernde Umstände angerechnet werden könnten.

Dann nahmen wir die symbolische Hinrichtung der drei jugendlichen Mitglieder der Bande vor. Sie waren tief in die zweifelhaften Taten Changs verstrickt, aber Fidel war der Ansicht, daß man ihnen eine Chance geben sollte. Wir verbanden ihnen die Augen und ließen sie die Qual einer vorgetäuschten Exekution durchleben. Drei Schüsse wurden in die Luft abgegeben, und dann erkannten die Jungen, daß sie noch lebten. Einer von ihnen warf sich auf mich und gab mir in einer spontanen Geste von Glück und Dankbarkeit einen schallenden Kuß, als ob ich sein Vater sei.

Zwischen der Batista-Armee und den Fidel-Guerrilleros war eine Art bewaffneter Friede eingetreten. Während der zeitweiligen Waffenruhe wurden die Bergbauern angehalten, für die Versorgung der Partisanen Bohnen und Getreide anzubauen. Es wurden auch kleine Handwerksbe-

triebe installiert: eine Sattlerei, eine Zigarrenfabrik, eine Waffenschmiede, eine Schlachterei, eine Bäckerei, eine Druckerei für das Blättchen «El Cubano Libre» und ein kleiner Sender. Das Nomadenleben fand ein Ende.

In seinen *Aufzeichnungen* beklagt sich Che über die *Unzahl der Anti-Batista-Grüppchen*. In der eigenen Bewegung gab es nur zwei Einheiten mit klar begrenzten Aufgaben: die «Sierra», um den Guerilla-Krieg fortzusetzen, und die «Planicie» [Ebene] für den bewaffneten Kampf in den Städten. Che streift auch kurz die mißglückte Gegenoffensive Batistas mit dem Ziel, in die Sierra einzudringen; sie zog sich über zweieinhalb Monate hin. Dabei hätten, so Che, den *200 Gewehren der Partisanen* nicht weniger als *10000 Waffen jeglicher Kategorie des vergrößerten Batista-Heeres* gegenübergestanden. Das klingt allerdings nicht sehr glaubwürdig, denn nach Ches eigener Angabe wurden dem Feind nach der Zerschlagung seiner Regimenter nur *600 Waffen* abgenommen und *450 Gefangene gemacht*[45]. Ausführlicher geht er auf die Einnahme des wichtigen Verkehrsknotenpunktes Santa Clara ein. Die *demoralisierten* Diktatortruppen hatten sich *widerstandslos* zurückgezogen und den Weg nach der Hauptstadt freigegeben. Ein in aller Eile von Batista entsandter Panzerzug, dessen Kommandant noch vor dem Kampf geflohen war, wurde von den Rebellen unschädlich gemacht. Die Kämpfe um Santa Clara, ohne große Verluste auf beiden Seiten, waren am 31. Dezember 1958 beendet. Am gleichen Tage entkam Batista mit zahlreichen Anhängern ins Ausland. Die Kriegshandlungen in Kuba waren abgeschlossen.

Was den Ruf Ches als gefürchtetster Guerrillero-Kommandant begründete, war sein kampfentscheidendes Eingreifen in der Provinz Las Villas mit dem Endsieg von Santa Clara. Er hatte die Instruktionen Castros in die Tat umgesetzt, mit ihnen Erfolg gehabt und sich auch als Administrator in jener Zone vorzüglich bewährt.

PARTISANEN-STRATEGIE

Che kommt in seinen Schriften immer wieder auf die Kämpfe in der Sierra zu sprechen. Die dort angewandte Strategie und Taktik stelle ein Leitmuster für den Partisanenkrieg und den sich daraus entwickelnden Volkskrieg dar. Er gibt zwar eine bis in Einzelheiten gehende Darstellung der erfolgversprechenden Verfahren für Guerrillero-Kämpfe und verspricht, bei Betrachtung der Situation im Verlauf eines Guerilla-Krieges Lehren aus den kubanischen Erfahrungen aufzustellen.[46] Wer nun aber die *Aufzeichnungen* über seinen Aufenthalt und die Kämpfe in der Sierra genauer prüft, mag den Einschränkungen und Korrekturen zustimmen, die Kenner der Materie an den Darstellungen Ches und Fidel Castros vornehmen. Dies



Fidel Castro und Ernesto Guevara

um so mehr, wenn sachlich und von geschichtlicher Warte aus das damalige Kuba-Panorama, nämlich die Auslösung und der Hergang der Revolution, berücksichtigt werden.[47]

So steht der Behauptung vom totalen Sieg einer kleinen Partisanenschar über einen an Truppen und Waffen weit überlegenen Feind die Tatsache entgegen, daß sich die immer stärker demoralisierte Batista-Armee allmählich selbst zersetzte. Viele Offiziere und noch mehr Soldaten räumten kampflos die Stellungen, liefen über oder zogen sich zurück. Diese Vorgänge erklären auch die geringe Zahl der Gefallenen auf beiden Seiten. Durch Terror, Grausamkeit und Korruption hatte sich Batista selbst das

Grab geschaufelt und damit auch die Voraussetzung für die geglückte Revolution geschaffen.[48] So schrieb ein französischer Journalist: «Der Sieg Castros war kein militärischer, sondern in erster Linie ein moralischer Sieg des Volkes. Fidel hat den Gegner nicht vernichtet; dieser war, bis ins Knochenmark verfault, zusammengebrochen.»[49] Batistas Soldaten kämpften ungern. Man wurde in Kuba ja Soldat, um besser zu leben, nicht um zu sterben. Castro verstand es, die Schwächen des Regimes und die Gärungen im Volk meisterlich für seinen Erfolg auszunutzen.

Che skizziert zwar detailliert das Leben und die Zusammenstöße in der Sierra, berichtet aber nur von etwa sieben Kampfhandlungen, die den Namen «Gefecht» verdienen und im Vergleich zu anderen Bürgerkriegsschauplätzen höchstens «Scharmützel» zu nennen sind. Bei dem geringen Ausmaß der Kämpfe läßt sich somit schwerlich eine Theorie des Guerilla-Krieges aufstellen, die für ganz Lateinamerika, geschweige denn für andere Erdteile Geltung haben könnte. Das soll keineswegs das Kampfgeschehen in der Sierra[50] herabwürdigen. Es steht außer Zweifel, daß das unwirtliche Bergland und der Mangel an Lebensmitteln sehr harte Anforderungen an die Partisanen stellten. Che selbst ging im Ertragen der Strapazen mit bewunderungswürdigem Beispiel voran. Trotz seiner fast unerträglichen Atembeschwerden nahm er keine Rücksicht auf seinen Zustand. Wenn andere schliefen, durchschritt er übermüdet das Lager und inspizierte Wachen, Ausrüstung, Geräte und, falls vorhanden, Lebensmittel. Er war der letzte, der sich schlafen legte, und der erste wieder auf den Beinen.

SUMMARISCHE JUSTIZ

Dem triumphalen Einzug Castros und seiner Sierra-Kämpfer in Havanna am 1. Januar 1959 folgte der berüchtigte, im Ausland mit Entsetzen aufgenommene «paredón». Edwin Tetlow, Korrespondent des Londoner «Daily Telegraph», fragte an Ort und Stelle nach der Bedeutung dieses in Havanna widerhallenden Rufes. Die Antwort: «Schicke sie alle zur Exekution an die Wand!»[51] Am 2. Januar war Che zum Kommandanten der Havanna-Festung «La Cabana» ernannt worden. Widerstandslos hatte sich ihre Garnison ergeben. Viele Wochen hindurch vernahm die Bevölkerung jenseits der dicken Mauern des Bollwerks Gewehrsalven. Ein gnadenloses Gericht über wirkliche oder auch nur vermeintliche Feinde der Revolution und über die einstigen Schergen Batistas hatte seit Ches Einzug in die Festung eingesetzt. Die Erschießungen wurden – so hieß es – von dem verrufenen nordamerikanischen Ex-Sträfling Hermann Marks geleitet, der mit Che in Las Villas gekämpft hatte. Es existierte formal zwar ein Revolutions-Tribunal, doch waren es Che, Raúl Castro und andere Radikale, die



Motorschiff «Granma»

die Befehle für die «Säuberung» gaben. Über die Zahl der Exekutierten gehen die Schätzungen weit auseinander; es dürfte sich jedoch um einige tausend Menschen gehandelt haben. Im Gegensatz zu Raúl, der als Militärbefehlshaber der Ostprovinz Massenhinrichtungen aus Rache vornehmen ließ, waren es bei Che politische Überlegungen. Sein Ziel war es, mit allen Mitteln und kalter Berechnung jedwede Opposition unschädlich zu machen und die reguläre Armee zu zerstören. Er hatte diese Lektion in Guatemala gelernt, wo das Militär umschwenkte und die Arbenz-Regierung stürzte. Dem «paredón» fielen insbesondere Offiziere zum Opfer. Che war dabei von unerbittlicher Härte. Am 8. Januar 1959 sah er von einem Balkon aus der Erschießung von Batista-Anhängern zu. Ein Major, den man soeben exekutiert hatte, war noch nicht tödlich getroffen. Einer der Männer des Peletons fragte Che: «Soll man ihm den Gnadenschuß geben?» Che antwortete: *Nein, er hat schon genug Blut verloren.*[52] Che war allerdings nicht der Alleinverantwortliche. In oberster Instanz hatte Castro die «summarische Justiz» angeordnet.[53]



Im kubanischen Urwald

EINE NEUE KAMPFGEFÄHRTIN

In seinen *Pasajes* schreibt Che nichts von seiner neuen Kampfgefährtin, die er in der Sierra kennengelernt hatte. Obwohl für die Partisanen aus triftigen Gründen Wein und Weib als verbotene Früchte galten, fehlte es ihrem Anführer Che trotzdem nicht an Liebesabenteuern; sie wurden nicht minder legendär als sein Draufgängertum. In dem Dörfchen El Pedrero entdeckte er ein ungewöhnlich hübsches Mädchen, die Lehrerin Aleida March de la Forre, die Lebensmittel für die Partisanen beschaffte. Sie stammte aus vornehmer Familie und war trotz ihrer 22 Jahre bereits Revolutionsveteranin, die in der «Bewegung des 26. Juli» auf verschiedenen Posten gedient hatte. Als die Partisanen aus dem Dörfchen abzogen, schloß sie sich ihnen an und marschierte mit dem Gewehr auf der Schulter an der Seite ihres künftigen Mannes. Von einem Reporter später gefragt, ob sie seine Sekretärin sei, antwortete sie: «Nein, ich bin weit mehr, seine Kampfgefährtin . . . Zusammen mit ihm habe ich an allen Gefechten im Kampfabschnitt Las Villas teilgenommen. Daher bin ich seine Assistentin.»[54] Ein halbes Jahr nach Ches Einzug in Havanna heirateten die beiden in der Heimatstadt der Braut, Santiago de Las Vegas. Trauzeugen waren Raül Castro und seine Frau.



Che Guevara an der Feuerstelle des Lagers



Fulgencio Batista vor einer Reliefkarte der Insel Kuba

Seine erste Frau hatte Che in Mexiko zurückgelassen. 1958 traf der Journalist Mario Busch Hilda Guevara in Lima an. Wie Daniel James erfuhr, kam sie 1959 jedoch von Mexiko ebenfalls nach Havanna. Sie scheint aber (so der Che-Biograph Martin Ebon) Kuba bald wieder verlassen zu haben, denn sie arbeitete 1961 mit ihrem Bruder Ricardo Gadea in Peru für die dortige «Pro-Castro-Front». Die mexikanische Zeitung «Novedades» berichtete am 7. April über ihre schwierige Lage. Sie selbst klagte einmal: «Ich habe ihn [Che] an die Revolution verloren, nun aber weit bitterer und erniedrigender an eine andere Frau.» Che ließ in Havanna ein Haus für sie ausfindig machen und eine Schule für ihr Kind. Er umsorgte sie, jedoch aus

der Ferne. In Havanna leitete Hilda die «Peruaner-Union». 1964 besuchte sie China und Japan. Auf Grund ihrer neu erworbenen Fernost-Kenntnisse arbeitete sie danach als Asien-Spezialistin an der Nachrichtenagentur «Prensa Latina» in Havanna.[55]

AUF DEM GIPFEL DER MACHT

Dank seiner intellektuellen wie militärischen Fähigkeiten und seines ungewöhnlichen Mutes war Che jetzt der zweite Mann in Kuba nach Fidel Castro. Amtierte dieser als Präsident der Staatsverwaltung, so muß man Che als den Generalmanager der ersten Jahre ansehen. Er war ein eifriger und pflichtbewußter Administrator. Am 9. Februar 1959 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste auf Vorschlag Castros durch Verfassungsgesetz als «geborener Kubaner» bestätigt (vgl. Anm. 36).

Als Leiter einer «Goodwill-Delegation» besuchte er von Mitte Juni bis September 1959 über ein Dutzend asiatische und afrikanische Länder, in Europa sechs Tage lang Jugoslawien.[56] Die Reise diente hauptsächlich der Aufnahme politischer und wirtschaftlicher Beziehungen. Mit ihr waren auch technische und kulturelle Informationen verbunden. So zog Che aus seinem Indien-Aufenthalt die Lehre, daß die wirtschaftliche Entwicklung einer Nation von der Technisierung abhänge und daß Forschungsinstitute auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Landwirtschaft, der Medizin usw. gegründet werden müßten. Am 7. Oktober 1959 wurde ihm die Leitung der industriellen Abteilung der INRA (Nationalinstitut für Agrarreform) übertragen.[57] Nur sieben Wochen später löste er den prominenten Nationalökonomen Felipe Pazos als Präsident der Nationalbank von Kuba ab. Er wurde dadurch auch für die Finanzen des Landes verantwortlich und erlangte Einfluß auf wichtigste Wirtschaftsbereiche.

Im Februar 1960 schloß er mit der Sowjet-Union ein Handelsabkommen, in den nächsten Monaten auch mit China, Ungarn und Bulgarien. Im Oktober war er an der Spitze einer Wirtschaftsdelegation in der Tschechoslowakei, der Sowjet-Union und in China. Mit China unterzeichnete er eine Vereinbarung über wirtschaftliche Zusammenarbeit. Am 7. Dezember 1960 folgte ein Handelsvertrag auch mit Nordkorea und am 17. Dezember mit der DDR. Das Regierungsamtsblatt in Havanna veröffentlichte am 23. Februar 1961 folgendes Dekret:

Ich beschließe, den Kommandanten Dr. Ernesto Guevara de la Serna zum Industrie-Minister zu ernennen.

Osvaldo Dorticós Torrado
Präsident



Che am Funkgerät

Der Geschäftsbereich des Industrieministers umfaßte im Zuge einer Reform auch den industriellen Sektor der INRA. Damit hatte Che im Alter von 32 Jahren den Gipfel seiner Macht erreicht. Er war nun der Herrscher über die kubanische Wirtschaft, mit dem ganzen politischen Gewicht dieser Stellung.

Nicht minder aktiv war er in den Anfangsjahren des Castro-Regimes als Innenpolitiker. Im Gegensatz zu Castro, dessen politische Ideen damals noch nicht klar erkennbar waren, wußte Che genau, wohin er das Land führen wollte – zum Kommunismus.[58] Schon in der Kampfzeit hatte er in nächtlichen Unterredungen mit Castro die Notwendigkeit betont, den Kubanern ein politisch-revolutionäres Programm vorzulegen. In einer seiner ersten Reden, am 27. Januar 1959, umriß er die Grundlinien eines solchen Programms mit unverkennbar marxistisch-leninistischer Prägung: bewaffnete Demokratie, Revolutionsarmee, radikale Landreform, Nationalisierung der Telefongesellschaft und aller Industrien. Es genügte nach seinen Leitsätzen nicht, sämtliche Nicht- und Antikommunisten aus Regierungsstellen zu entfernen; die Säuberungsaktion sollte sich auch auf die alte «Bewegung des 26. Juli» und den CTC (Gesamtverband Kubanischer Arbeiter) erstrecken. Gleichzeitig begannen er und Raúl Castro die marxistisch-leninistische Doktrinierung der Rebellenarmee. Ches Hauptziel bestand darin, ein Netz kommunistischer Kader in allen Sektoren des kubanischen Lebens zu knüpfen und möglichst eine neue kommunistische Dachpartei zu organisieren.[59] Im Juni 1961 kam es zur Gründung der ORI (Integrierte Revolutionsorganisation), später durch Castro zur PURSK (Vereinigte Partei der Kubanischen Sozialistischen Revolution). Zuletzt folgte dann, als Einheitspartei, die PCC (Kubanische Kommunistische Partei). Che wurde Chefplaner und Hauptideologe, Organisator des konsequent sozialistischen Staates und Prediger des «Fidelismo». Ein damaliger Kuba-Spezialist schrieb: «Er zog durch die Provinzen und warb Anhänger mit sanft überredender Stimme. Wenn es darauf ankam, war er aber von eiskalter Rücksichtslosigkeit. Er bildete Rebellen aus, und überall schuf er revolutionäre Zellen.»[60] Zweifellos dürfte die Wandlung Castros zum Marxisten leninistischer Prägung vor allem auf Guevaras Einfluß zurückzuführen sein.

Unter Ches Zugriff wurde die kubanische Wirtschaft überstürzt verstaatlicht. Ab Ende Oktober 1960 muß sie als «sozialisiert» betrachtet werden. Ausländische Unternehmungen gingen an den kubanischen Staat über. Zu diesem Zeitpunkt standen ungefähr 70 Prozent des Sozialprodukts unter seiner Kontrolle.

In der zweiten Aprilhälfte 1961 griff Che nochmals zu den Waffen, als es galt, die vom amerikanischen Präsidenten Kennedy gebilligte und vom US-Geheimdienst unterstützte Invasion einer Emigrantentruppe von 1300 Mann abzuwehren (Invasion in der Schweinebucht). Che wurde dabei wieder leicht verwundet. Castro und er hatten diesen Angriff seit



Mit Aleida March

Monaten erwartet und sich entsprechend vorbereitet. So vermochten die vorzüglich ausgerüsteten «Bewaffneten Kräfte der Revolution» in wenigen Tagen die Invasoren ohne besondere Schwierigkeiten zu bezwingen. Wie Che bezeugte, erwiesen die USA der kubanischen Revolution einen ausgezeichneten Dienst, weil diese dadurch im Volk neuen Auftrieb erlangte. Zugleich erlitten die USA und ihr Präsident weltweit, besonders aber in Lateinamerika, einen empfindlichen Prestigeverlust, während sich die Sympathien für Castro verstärkten.

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE THEORIEN

In der «politischen Ökonomie» Guevaras stehen sich Wirtschaftswirklichkeit und an Utopie grenzende Vorstellungen gegenüber. Mit ihnen verflechten sich vorrangig politische und moralische Zielideen, geprägt von der Leidenschaft des Sozialrevolutionärs marxistischer Eigenkonzeption. Castro wies Guevara höchste ökonomische Verwaltungsposten zu, die umfassende volkswirtschaftliche Kenntnisse verlangt hätten. Guevara konnte sich jedoch weder auf Fachstudien noch auf praktische Erfahrun-

gen im Wirtschaftsleben stützen. Hinzu kam die kaum zu lösende Aufgabe, das Land rasch aus der freien Marktwirtschaft in die gebundene sozialistische Staatswirtschaft zu überführen. Che hatte sich zwar mit ökonomisch-marxistischem Schrifttum befaßt, klagt aber andererseits in seinem Aufsatz über die *Konzeption des Wertes*: *Marx und Engels sahen nicht voraus, daß die Übergangsperiode in wirtschaftlich rückständigen Ländern einsetzen könnte . . . Lenin fand auch nicht ausreichende Muße für gründliche Beschäftigung mit den Wirtschaftsfragen der Übergangsphase . . . in der sich die Übernahme des Eigentums und der Produktionsmittel durch das Volk vollzieht.*[61]

Che suchte sich Bank- und Wirtschaftskenntnisse anzueignen. Es ist schwer festzustellen, inwieweit er sich in der Nationalökonomie mit nichtmarxistischen Autoren beschäftigte: deren Hauptlehren dürften ihm indessen fremd geblieben sein. Diese Lücke mag die Starrheit mancher seiner Wirtschaftsthesen erklären, auch sozialistisch orientierten Volkswirtschaftlern und Mitgliedern der eigenen Regierung gegenüber. Andrew Sinclair nennt seine «Gelehrsamkeit nur schöne Dekoration . . . Im Grunde

Das Brautpaar vor der Hochzeitstorte



wurden Ches Wirtschaftstheorien von seinen moralischen Vorstellungen diktiert . . . Die Methoden mußten funktionieren, damit sie seine Ideologie bewiesen.»[62]

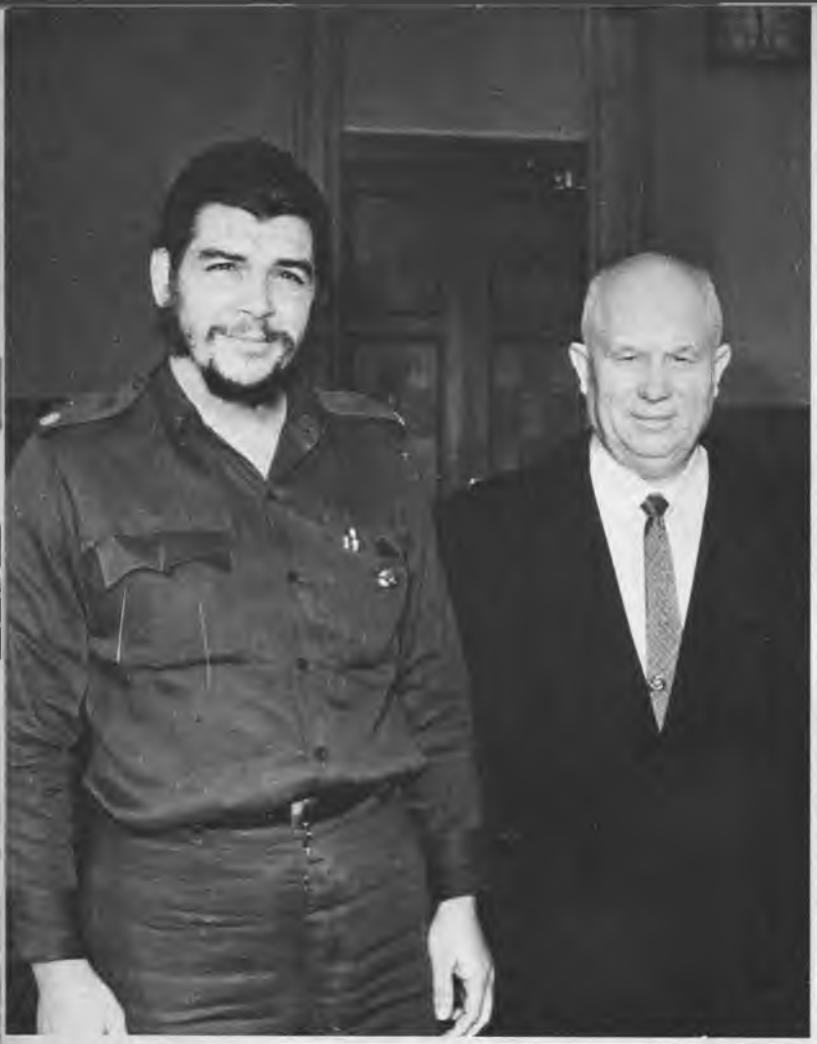
Die Wirtschaftspolitik Ches verfolgte im wesentlichen folgende Ziele: Radikale Landreform, Einschränkung der Monozuckerkultur auf Kuba, beschleunigte Totalindustrialisierung, Beschränkung der (Rohstoff-)Einfuhren, verstärkte Eigenerzeugung, Zentralisierung der Unternehmen in der Hand des Staates, Devisensparnis und Festigung der Währung, Umgestaltung der Lohnpolitik. Auch hier ist ein Widerspruch im Denken Ches festzustellen: gesunde Wirtschaftsgrundsätze verbinden sich mit unrealistischen Zielvorstellungen.

Das Schema für einen «Vierjahresplan» unterbreitete er im August 1961 der Konferenz des Interamerikanischen Wirtschafts- und Sozialrates der Organisation Amerikanischer Staaten (OEA) in Uruguay. Wir entnehmen ihm folgende Ziele: Wachstumsrate des Sozialproduktes 9,5 bis 12 Prozent, Verwandlung Kubas in Lateinamerikas höchstindustrialisiertes Land (Zement, Stahl, Energie, Traktoren, Textilien), aktivierte Schürfung von Nickelerzen und Kobalt, Steigerung der Zuckererzeugung von fünf auf bis zu neun Millionen Tonnen, Errichtung von 205 neuen Industriebetrieben (Grundstoffe, Mechanik, Chemie), Selbstversorgung mit Lebensmitteln, Baumwolle, Hartfiber, Erhöhung der Exporte um 75 Prozent usw.[63] In seiner Rede *Revolution und Egoismus schließen sich aus*[64] sprach er von *Verdoppelung des Jahreseinkommens jedes Kubaners innerhalb von zehn Jahren* sowie dem Ziel, *die Arbeitslosigkeit in den nächsten zweieinhalb Jahren zu beseitigen.* Wie sich bald zeigte, war dieser Plan eine Illusion. So erreichte die Zuckerproduktion bis heute bei weitem nicht das von Che vorgesehene Plansoll, obwohl sich Kuba nach dem Mißlingen der raschen Industrialisierung wieder in «die Zuckerdose der Welt» zurückverwandelt hatte.

Che war sich der Schwierigkeiten bewußt: *Der Weg in die Industrialisierung, der in diesem Zeitalter der Wirtschafts-Imperien allen den kollektiven Wohlstand sichern kann, ist nicht einfach – im Gegenteil, es ist ein überaus mühsamer Weg.* Das kubanische Wochenblatt «Bohemia» mußte im vierten Jahr der Reformen eingestehen: «Die Leistungen der Revolution auf dem Gebiet der Industrialisierung beschränken sich auf die Errichtung einiger Konsumgüterfabriken und die Fertigstellung von Betrieben, deren Bau bereits in der Diktaturperiode begonnen wurde.»

Teilursachen dieses Mißerfolgs deckt Ches Abhandlung *Über das System der Finanzierung durch den Haushaltsplan* (1964) auf. Diese streitbare Studie entstand aus einer beinahe leidenschaftlichen Kontroverse über das in der Sowjet-Union und im Sowjetblock praktizierte Ordnungsprinzip der «wirtschaftlichen Rechnungsführung», das im Gegensatz zu seinem Konzept der rigorosen *staatlichen Unternehmenszentralisierung* stand.[65] Dieser Artikel enthält gleichzeitig eine Kritik des ortho-





Mit Chruschtschow in Moskau, 1960

Handelsabkommen zwischen Kuba und der DDR, Ost-Berlin 1960

Bei Mao Tse-tung in Peking, 1960







Industrieminister Che Guevara bei der Welthandelskonferenz in Genf, 1964

doxen Kommunismus. Guevara hebt hervor, daß *zwischen ökonomischer Kalkulation und Budgetfinanzierung* (Finanzierung der Unternehmen durch das Budget) *Unterschiede verschiedenen Grades bestehen . . . praktischer Art und mehr grundlegender Natur und Bedeutung . . . Da ist der Moment gegeben, aufzuzeigen, daß wir auf wirksamere Weise zum Kommunismus zu gelangen suchen. Wir glauben, daß unser entsprechend weiterentwickeltes Aktionsschema die Wirksamkeit der sozialistischen Staatsführung erhöhen, das Bewußtsein der Massen vertiefen und dem Weltsozialismus auf der Plattform gemeinsamen Handelns stärkeren Zusammenhalt verleihen kann.*[66]

UNTERSCHIEDE ZUM ORTHODOXEN WIRTSCHAFTS-KOMMUNISMUS

Che Guevara sieht grundsätzliche Unterschiede zwischen beiden Systemen. In seinem kubanischen Konzept besteht ein Verbund gleicher oder ähnlicher Branchen mit Finanzierung über den öffentlichen Haushalt ohne Selbstaufnahme von Bankkrediten bei Überwachung von Produktionsablauf und Arbeitsweise durch staatliche Zentralorgane. Im Verfahren der «ökonomischen Kalkulation» (Ostblock) hingegen ist jedes Unternehmen eine Produktions-Einheit mit eigener juristischer Person bei Selbstverwaltung und «Rubel»-Kontrolle durch die Bank. Beispiel: In Kuba bilden alle Zuckerindustrien und die ihnen zugeordneten Betriebe eine «Empresa Consolidada del Azúcar» [Vereinigte Zuckerfabriken]. Eine Zuckerfabrik der Sowjetvariante dagegen bildet für sich ein Unternehmen.

Ein anderer wesentlicher Unterschied war die Nutzung des Geldes. Che: *In unserem Wirtschaftssystem fungiert das Geld nur in rechnerischer Modalität als bloße preisliche Widerspiegelung der Unternehmertätigkeit, die so eine Leistungsüberprüfung durch die Zentralorgane ermöglicht ... In unserem Industriesystem erübrigen sich für die einzelnen Unternehmen monetäre Bankrücklagen. Es existieren lediglich getrennte Konten für Abhebungen und Deponieren bei dem Geldinstitut ... Eingezahlte Mittel gehen automatisch in die Verfügungsgewalt des Staates über ... In der «Wirtschaftsrechnung»* (Ostblock) *aber hat das Geld ... noch die Funktion als Zahlungsmittel. Es stellt ein indirektes Kontrollinstrument dar, denn ohne Geldfonds* (in den Banken) *vermag eine Unternehmenseinheit nicht zu arbeiten.*

Auch in der Anerkennung des «Wertgesetzes» sieht Che einen fundamentalen Unterschied beider Wirtschaftssysteme.[67] Ohne seine eigene Auffassung vom Wertgesetz näher zu bestimmen, bezweifelt er dessen Gültigkeit im Sinne der sowjetischen Wirtschaftsdoktrin. Die mit dem Wertgesetz verbundenen Kategorien – Geld, Preis, Handel usw. – sollten wegen ihrer *kapitalistischen Abstammung* und *als Hebel des materiellen Interesses* so energisch wie möglich *liquidiert* werden. *Wir negieren die Möglichkeit der bewußten Anwendung des Wertgesetzes und stützen uns dabei auf das Nichtvorhandensein eines freien Marktes, der automatisch den Widerspruch zwischen Produzenten und Konsumenten ausdrückt. Wir negieren die Existenz der Kategorie «Ware» in der Beziehung zwischen staatlichen Unternehmen, denn wir betrachten alle Unternehmen als Teil eines einzigen großen Staates ... Die zentralisierte Planung ist die Seinsweise der sozialistischen Gesellschaft.*[68]

In den Volksdemokratien Osteuropas seien die mit dem Wertgesetz verbundenen Kategorien (Geld, Preis, Handel usw.) im Interesse des Aufbaues des Sozialismus und Kommunismus noch gültig. Während sein eigener Ministerkollege Alberto Mora die Ansicht verficht, im Sozialis-

mus wirke das Wertgesetz durch den Plan weiter, tritt Che dieser Auffassung entgegen: *In dem «Haushaltssystem» gibt es keinen «Tauschakt», und es kann auch nicht von einer «Ware» gesprochen werden. Da alle Fabriken Staatseigentum sind, bedeutet der Wechsel von einer Werkstatt zur anderen oder von einem Unternehmen zum anderen einfach einen Akt von Schaffung oder Hinzufügung neuer Werte durch die Arbeit.* Im Widerspruch zu dieser Ansicht betrachtet er jedoch das Wertgesetz wegen der noch bestehenden restlichen Warenproduktion *teilweise als existent*, auch müsse es in einer Gesellschaft mit hochentwickeltem Außenhandel wie Kuba auf internationaler Ebene als *Tatsache* anerkannt werden.

Große Unterschiede sieht er auch in der Theorie der Preisbildung.[69] Im sowjetischen Selbstverwaltungsstil entstünden die Preise im Einklang mit dem Wertgesetz. Wenn von dem Wertbegriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeit zur Erstellung eines Produkts ausgegangen wird, vernachlässige man jedoch die Tatsache, daß diese Arbeit sowohl auf nationaler wie auf weltweiter Ebene veränderbar ist. So verringere der technische Fortschritt (Folgeerscheinung des kapitalistischen Wettbewerbs) den Arbeitsaufwand und damit den Produktionswert selbst. Che setzt sich kühn über Wirtschaftsrealitäten hinweg und meint, das Innenministerium solle das Kaufpotential der Bevölkerung und die Warenpreise nivellieren, eine Reihe lebenswichtiger Artikel aber zu niedrigeren Preisen anbieten; minder wichtige Konsumartikel seien hingegen unter Umgehung des Wertgesetzes in jedem konkreten Fall preislich zu erhöhen, Warenfonds (Güterangebot) wie Nachfrage seien global zu stabilieren.

Den materiellen Anreiz in der Lohnpolitik sieht er an als *eine der Nahtstellen, in der unsere Diskrepanzen greifbare Dimensionen annehmen. Es geht hier nicht mehr um bloße Nuancen; für die Vertreter der finanziellen Selbstverwaltung* (Ostblock) *stellt sich der direkte materielle Ansporn der Ausbildung des Bewußtseins nicht entgegen, für uns ja. Gerade deshalb kämpfen wir gegen seine Vorherrschaft an, denn sie bedeutet Verzögerung der Herausentwicklung der sozialistischen Moral . . . Wir behaupten, daß in relativ kurzer Zeit die Ausbildung des Bewußtseins mehr für die Entfaltung der Produktion zu leisten imstande ist als der materielle Anreiz . . . Voraussetzung hierfür ist, daß die Arbeit aufhört, eine leidvolle Notwendigkeit zu sein und sich in eine angenehme Pflicht umwandelt* (!). *Die Ausmerzung des materiellen Antriebs – Überbleibsel der Vergangenheit, das in der neuen Gesellschaft keinen Platz mehr findet* – ist die gesellschaftspolitische Grundforderung Ches. Er lehnt den materiellen Ansporn als ökonomische Haupttriebkraft ab, gibt jedoch zu, daß das materielle Interesse noch notwendigerweise eine Zeitlang den Aufbau des Sozialismus begleitet, da noch nicht hinreichend Mittel zur Verfügung stünden, um die Bedürfnisse eines jeden voll befriedigen zu können. Man dürfe aber *nicht vergessen, daß diese Form der Arbeitsstimulierung vom Kapitalismus herrührt und im Sozialismus abstirbt.* Trotzdem verharre in der sowjetischen

Wirtschaftspolitik, die sich als oberstes Ziel die «Ökonomie der Produktivität» setze, der materielle Anreiz als Antriebsmotor für die Arbeiter.

Was die Arbeitsvergütung betrifft, möchte Che lediglich die Zeitentlohnung – mit Prämien für Übererfüllung der Arbeitsnorm – angewendet sehen. Ein Zurückbleiben hinter der Norm ist Pflichtverletzung und mit Lohnabzug zu ahnden. Materielle Anerkennung für höhere Durchschnittsleistung betrachtet er als notwendiges Übergangsübel. *Es wird immer ungerecht sein, daß ein sehr intelligenter Mensch ebensoviel verdient wie ein Kümmerling. In Wirklichkeit sollte der intelligente Mensch weniger bekommen ...* da *der Zurückgesetzte schon benachteiligt ist, kaum daß er das Licht der Welt erblickt hat.*[71] Mit leidenschaftlichem Enthusiasmus ruft Che zu freiwilliger Arbeit auf, jener *Tätigkeit, die außerhalb der normalen Arbeitszeit verrichtet wird ohne zusätzliche Vergütung;* dazu gehören industrielle, technische, landwirtschaftliche und erzieherische Arbeit.[72] *Sie ist das Beispiel der Menschen, die die Belange des Proletariats lieben und ihnen ihre Augenblicke der Freizeit und des Ausruhens unterordnen, um die Aufgaben der Revolution zu erfüllen.* Er formierte *Rote Bataillone der freiwilligen Arbeit.* Als Anerkennung erhielten sie eine Anstecknadel, die der «Avantgarde» (mit 240 und mehr freiwilligen Stunden), außerdem das Zertifikat der Kommunistischen Arbeit. Der Partei falle die Aufgabe zu, innerer Motor der Betriebe zu sein, damit Arbeitsproduktivität, Leistungsgüte und Teilnahme an den wirtschaftlichen Fragen des Unternehmens Lebensbestandteil und eiserne Gewohnheit der Arbeiter werde.

Die vermeintlichen Vorzüge seines Budget-Finanzierungssystems stellte Che in fünf Punkten heraus, doch blieb seine Wirtschaftsordnung ein irreales Zukunftsdenken. Andrew Sinclair urteilt darüber: «Es steht außer Frage, daß Ches Gedanken über Wirtschaft widersprüchliche Elemente enthielten. Ein Hauch von utopischem Anarchismus und Urkommunismus war hinter all seiner Begeisterung für zentrale Kontrolle zu spüren.»[73] Che selbst glaubte, sein System könne in Kraft treten, doch gesteht er mit Bitterkeit: *Aber man richtet sich nicht danach.* Er zählt beklagenswerte Mängel auf: Fabriken erhielten nie in der verlangten Lieferzeit die richtigen Mittel und Materialien, um die Produktionspläne erfüllen zu können. Zahlreiche technologische Umstellungen mit erhöhten Kosten und Plandurcheinander mußten vorgenommen werden. Die Kubaner produzierten (verglichen am internationalen Standard) minderwertige Güter zu überhöhten Preisen. Männerschuhe verloren nach kurzem Tragen die Absätze, Damenstiefel wurden rasch unbrauchbar. Che wußte nicht mehr, wohin mit den vielen im Ausland bestellten Fabriken; eine einzige Lieferung aus der Sowjet-Union umfaßte über 100 Werke. Überarbeitet und psychisch hart angegriffen, rief er aus: *Passiert das alles unter dem Kapitalismus? Nein! Warum muß es unter dem Sozialismus passieren? All das geschieht wegen unserer Mängel, wegen unzureichend revolutionärem Bewußt-*

sein... wegen ungenügender Kontrollen.[74]

Ches übereilter Industrialisierungsversuch und vor allem seine Absicht, den materiellen Anreiz durch moralischen Ansporn zu ersetzen, verursachten einen bedenklichen Rückgang der Produktivität. Bei einem unerwarteten Fabrikbesuch stellte er zum Beispiel fest, daß ein Viertel der Belegschaft fehlte. Es mangelte nicht an Kritik professioneller Nationalökonomen, unter ihnen der Präsident der Nationalbank Marcelo Fernández und der französische Wirtschaftler Charles Bettelheim.[75] Sie verurteilten wesentliche Punkte seines Staatshaushalts-Finanzierungsschemas, vor allem seine Verwerfung des materiellen Anreizes. Sarkastisch wandte sich Che gegen seine theoretischen Gegner: *Vor unseren Freunden schütze uns Gott, vor unseren Feinden schütze ich mich selbst.*

Um sich betriebswirtschaftlich weiterzubilden, nahm er Stunden bei Harold H. Anders, einem Lehrer für Kostenrechnung und industrielle Organisation. Erstaunlich, wie er trotz wirtschaftlicher Unrealistik wieder auf den Boden ökonomischer Wirklichkeit zurückfindet. Hier einige seiner gesunden wirtschaftlichen Grundgedanken: *Produzieren und Sparen sind Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung zum Wohle der Arbeiter... jeder gesparte Pfennig, der in einer Gesellschaft investiert werden kann, bedeutet mehr Arbeit... Wie verschieden auch Startpunkte und Ziele sein mögen, die Wege dazwischen gleichen sich: produzieren und investieren... Arbeit und Kapital sind grundlegende Produktionsfaktoren in allen Wirtschaftssystemen, in allen -Ismen und -Ien... Die Formen der Wirtschaftsführung in technologischer Hinsicht müssen von dort übernommen werden, wo sie am weitesten entwickelt sind und der neuen Gesellschaft angepaßt werden können... Die Preise existieren nie losgelöst vom jeweiligen Weltpreisniveau.* Ein Appell an den Ost- und Westblock: *Es gilt Handelsformen zu entwickeln, die die Finanzierung industrieller Investitionen in der unterentwickelten Welt ermöglichen.* Und zum Abschluß eine mutige Erklärung zugunsten des sozialen Gesamtinteresses: *Wir haben uns intensiv gegen eine Lohnerhöhung eingesetzt, weil solche Aufbesserungen die Arbeitslosigkeit steigern.* (Kuba zählte 300000 Arbeitslose und noch mehr Unterbeschäftigte.)

Alle, mit denen er zu tun hatte, trieb er zu stetem Lernen an und förderte unermüdlich die Ausbildung der Arbeiter und Fach-Studenten. Das mangelhafte Funktionieren der kubanischen Verwaltung kritisiert er in seinem Artikel *Gegen den Bürokratismus*[76]: *Nach einem Jahr schmerzlicher Erfahrung gelangen wir zu der Erkenntnis, es sei unerläßlich, unseren Arbeitsstil total zu ändern und den Staatsapparat rationell zu organisieren.* Er brandmarkt vor allem *das Übel des sich mächtig entfaltenden Bürokratismus mit seinem Papierwust* und empfiehlt Abhilfe durch Umerziehung des Personals und Entfernung widerstrebender Elemente. Er selbst hielt seine Papiere in peinlicher Ordnung. «Er ist ein perfekter Unternehmensleiter» schrieb der Korrespondent der «The New York Times», Her-

... aber bereits zum Tode verurteilt – glücklicherweise in Abwesenheit. Der junge Seeoffizier hatte eine Fregatte kapern und ein Waffenlager besetzen wollen – um einem anderen jungen Revolutionär zu Hilfe zu eilen. Die Verschwörung flog auf, aber der Rebell konnte fliehen, nach Südamerika. Da erhielt er Kaperbriefe der Provinz Rio Grande do Sul, die mal wieder gegen Brasilien revoltierte. Nach etlichen erfolgreichen Seegefechten trat der Kaperkapitän in die Dienste Uruguays, das seine junge Unabhängigkeit gegen Brasilien und Argentinien behaupten mußte. Der Mann, von dem hier die Rede ist, lernte nun den Kampf zu Lande und wurde ein erfolgreicher Guerillaführer. Mit seinen Rothemden trug er viel dazu bei, daß Uruguay ein unabhängiger Staat blieb.

Die Nachricht von Revolutionen in Europa trieb ihn wieder in die Heimat zurück. Mit Freikorps kämpfte er gegen Franzosen, gegen Österreicher, gegen Spanier und mußte erneut fliehen, nach Nordamerika. Etliche Jahre später konnte er sich eine vier Meilen lange Insel nordöstlich von Sardinien kaufen und sein Haus darauf bauen. Er war jetzt 47 Jahre alt, heiratete fünf Jahre später eine Gräfin, die ihn stets unterstützt hatte, und verließ sie unmittelbar nach der Hochzeit. Um diese Zeit erlebte der wildbärtige Mann auf seinem weißen Roß die größten Triumphe als Guerillaführer und Befreier. Danach zog er sich auf sein Inselchen zurück. Aber der alte Haudegen konnte es immer noch nicht lassen. Regelmäßig kam er aufs Festland, um mit Freikorps gegen irgendwen zu kämpfen, mal in Verbündung mit Deutschen gegen Österreich, mal verbündet mit Franzosen gegen Deutsche, und zwischendurch versuchte er, den Vatikanstaat zu erobern. Seine Kämpfe und Siege brachten ihm neuerlichen Ruhm und mehrfache Verhaftungen ein. Er war nun immerhin schon über 60.

Er wurde schließlich ins französische Parlament gewählt – und verzichtete. Die Wahl als Abgeordneter von Rom dagegen nahm er an. 800 000 Mark als Geschenk und 40 000 Mark Jahrespension, vom italienischen Kabinett angeboten, lehnte er ab. Die Regierung war ihm zu konservativ. Erst als die linke Opposition an die Macht gelangt war, nahm er Geschenk und Pension an. Er war 75, als er im Haus auf seiner Insel starb. Von wem war die Rede?

(Alphabetische Lösung: 7–1–18–9–2–1–12–4–9)

Pfandbrief und Kommunalobligation

Meistgekaufte deutsche Wertpapiere - hoher Zinsertrag - schon ab 100 DM bei allen Banken und Sparkassen

Verbriefte  **Sicherheit**

bert Matthews, nach einem Besuch im Industrieministerium, wo er sich auch Ches Arbeitsplatz angesehen hatte.[77]

DER SOZIALISMUS UND DER MENSCH AUF KUBA

Die tragende Idee hinter allen revolutionären, politischen und wirtschaftlichen Zielsetzungen Che Guevaras war die Erweckung und Festigung eines neuen Bewußtseins, die er als psychische Grundlage für die Gestaltung des neuen, selbstlosen Menschen und einer konsequent kommunistischen Gesellschaft ansieht. In der Verwirklichung dieses Idealbildes erblickt er unter Zurückstellung aller persönlichen Ansprüche und sogar der eigenen Familie Lebensaufgabe und Lebenserfüllung. Che selbst führte kein wirkliches Familienleben, weder mit Hilda noch mit Aleida, so sehr er auch an seinen Kindern hing. Dies verhinderte schon seine rastlose Tätigkeit, die manchmal bis zum frühen Morgen dauerte, und seine monatelangen Auslandsreisen. Er blieb mit der «Revolution» verheiratet, und auch Frau und Kinder wurden dadurch ihre Opfer.

Für ihn ist im Sinne des dialektischen Materialismus, weit über die eng gefaßte, ursprüngliche Bedeutung hinausgehend, das Bewußtsein die Gesamtheit der psychischen Einstellungen: Geisteshaltung – Gewissen – Einsicht – Erkenntnis – Verhaltensbereitschaft – Triebkraft – Leistungsfaktor usw. *Für uns sind direkter materieller Anreiz und Bewußtsein Widersprüche. – Konsumgüter gemäß den Protagonisten des anderen* (sowjetischen) *Systems sollen ... das Bewußtsein manipulieren ... Wir bauen eine neue Gesellschaft auf dem Sockel der alten, ausgedienten, mit Hilfe einer Reihe von Wandlungen des Bewußtseins ... weil es womöglich noch wichtiger ist* (als unsere ganze Produktionsentwicklung), *die Entwicklung der gigantischen Bewußtseinsänderung voranzutreiben, um den gesellschaftlichen Übergang zu meistern.*

Die eindringlichsten Formulierungen über die Heranbildung des neuen Menschentypus und der Gesellschaft im Kommunismus enthält sein ausführlicher Brief vom März 1965 an den Herausgeber des uruguayischen Wochenblattes «Marcha», Carlos Quijano; er wurde später unter dem Titel *Der Sozialismus und der Mensch auf Kuba* veröffentlicht. Wir führen hier einige bezeichnende Stellen an und geben ergänzend eine gedrängte Zusammenfassung von Ches Grundanschauung verschiedener Lebens- und Staatsbereiche.

Es werden Revolutionäre kommen, die das Lied vom neuen Menschen mit der wahren Stimme des Volkes singen ... Die Avantgarden haben ihr Auge auf die Zukunft gerichtet, in der die Menschen andere Züge tragen: die Gesellschaft des kommunistischen Menschen ... Wir werden Menschen des 21. Jahrhunderts hervorbringen. Die neue, vollkommene Gesell-

schaft sieht Che im vollendeten Kommunismus. Eine Vorstufe dazu ist der Sozialismus, auf der sich gegenwärtig die Sowjet-Union befinde.[78] *Der Kommunismus ist ein Ziel, das die Menschheit nur bewußt erreicht; daher ist die Erziehung, die Beseitigung der Erbgebrechen – im Bewußtsein der alten Gesellschaft dem Menschen hinterlassen – von ausschlaggebender Bedeutung ... Wir verstehen den Kommunismus nicht als die mechanische Summe der Konsumgüter in einer gegebenen Gesellschaft, sondern als das Resultat eines bewußten Aktes; daher die Wichtigkeit ... der Veränderung des Bewußtseins der Individuen einer Gesellschaft inmitten materieller Vollentwicklung.* Um den Kommunismus zu errichten, müsse samt der materiellen Basis der neue Mensch geschaffen werden. Indes sei zu berücksichtigen, *daß wir nicht vor einer reinen Übergangsperiode stehen, wie Marx sie in der «Kritik des Gothaer Programms» entwickelte, sondern vor einer neuen, von ihm nicht erahnten Phase: der vorzeitigen Periode des Übergangs zum Kommunismus oder des Aufbaus des Sozialismus.* Vorläufig bleibe aber der endgültige Kommunismus noch eine Wunschvorstellung.

In kurzer Form behandelt Che die marxistisch-leninistische Partei, wie sie sich in Kuba herauskristallisieren sollte: Eroberung der Macht – Klassenpartei mit der Mission, den schnellsten Weg zur Diktatur des Proletariats aufzuspüren.[79] *Es dürfte in dieser Epoche des Aufbruchs keine andere Form* der Staatsgewalt mehr gebildet werden als die Diktatur des Proletariats.[80] Die Masse müsse allerdings *Ansporn und Druck von gewisser Intensität* erfahren.[81] Der Pfad zur klassenlosen Gesellschaft führe über die Klassendiktatur zur vollkommenen Gesellschaft. Die von ihm herbeigewünschte Partei müsse mit den Massen identisch sein, von ihnen grundlegende Ideen empfangen und *auf dem breiten, leuchtenden Weg zum Sozialismus* die Lenkung übernehmen. Die Partei werde auf rigorose Disziplin sehen, um ständig die Arbeit zu verbessern. Mitglieder der Partei rekrutieren sich nicht mehr aus Opportunisten und «marxistischen Schwätzern» (Anspielung auf die alten Kuba-Kommunisten), vielmehr aus den besten und mit den vorzüglichsten Eigenschaften ausgestatteten Männern, vorbildlich in ihrer Opferbereitschaft und revolutionären Haltung, denn *der Marxist soll das vollkommenste aller menschlichen Wesen sein ... stets erster im Studium, im Eifer ... in jedem Augenblick vernünftiger, bewußter, menschlicher als die anderen.*

Den Weg zum neuen Menschen und zur neuen Gesellschaft soll die *Kubanische Revolutionäre Einheitspartei* bahnen. Von ihren Mitgliedern, *den Besten unter den Guten,* verlangt Che, daß sie *vollkommene Revolutionäre und Marxisten* seien. Als solche müßten sie die marxistische Lehre kennen und verstehen, wie der dialektische Marxismus zur Interpretation der Welt anzuwenden sei.[82]

Als «Imperativ» der für ein Parteimitglied erforderlichen Charaktereigenschaften erzählte Che eine «konterrevolutionäre» Anekdote. Ein Ku-

baner gedachte in die Partei einzutreten und wurde von Sektionsangehörigen über die Mitgliedspflichten belehrt. Er müsse unter anderem den Kollegen mit bestem Beispiel vorangehen, sein Geltungsbewußtsein zurückstellen, die Freizeit benützen, um sich weiterzubilden, Überstunden, freiwillige Arbeit auch am Sonntag leisten, kurzum, sich ausschließlich und stets auf das Arbeiten einstellen und dazu allen bestehenden Massenorganisationen beitreten. Schließlich wurde er noch gefragt: «Sind Sie als Parteimitglied jederzeit bereit, Ihr Leben für die Revolution hinzugeben?» Antwort des Kandidaten: «Wenn ich ein Leben führen soll, wie ihr es schildert – wie soll ich noch daran hängen? Darauf verzichte ich gern.»

In einer Aussprache vom März 1960 *Politische Souveränität – wirtschaftliche Abhängigkeit* bekräftigt Che, die Revolution sei kein *Exportartikel*[83]; andererseits jedoch kennzeichnet er sie als *dringendstes Erfordernis der Kontinente, fast ganz Amerikas, Afrikas und Asiens, wo die Ausbeutung unvorstellbare Ausmaße erreicht hat*[84]. In der Rede *Technik und Revolution* läßt er Kubas Sozialisten den Ruhm ernten, Vorkämpfer der Revolution in Lateinamerika zu sein. *Außerdem dürfen wir nie vergessen, daß unsere Revolution ... auch Verpflichtungen jenseits der Grenzen Kubas hat: Die Verpflichtung, die Idee der Revolution in alle Länder Amerikas zu tragen, in alle Gegenden der Welt, in denen man uns zuhört ...* Das Revolutionspostulat Guevaras ist somit zweifach: Revolution des Bewußtseins, der geistigen Haltung, und Revolution, geographisch und national verstanden: in den Ländern Lateinamerikas und bei allen unterdrückten Völkern.

Basis und Motor der sozialistischen Revolution ist die (in der revolutionären Gewerkschaft organisierte) Arbeiterklasse. In der kubanischen Revolution walten die *marxistischen Gesetze*, unabhängig davon, ob ihre Führer sie vollständig kennen. Lenin sage zwar, ohne revolutionäre Theorie gäbe es keine revolutionäre Bewegung. *Die kubanische Revolution indes ist einzigartig ... Man muß aber doch sagen, daß man auch eine Revolution machen kann ohne Kenntnis der Theorie, wenn man die geschichtliche Wirklichkeit richtig interpretiert und die in ihr wirkenden Kräfte richtig ausnützt.*[85]

Entsprechend Lenins Ausspruch: Jeder Revolutionär sei an seinem Arbeits- und Kampfplatz der Beste, gibt Che den Genossen Studenten die Weisung: *Euer Kampfplatz ist die Universität, das Studium, die Ausbildung unserer Fachleute ... Eure Sache ist es, den allgemeinen Rückstand des Landes aufzuholen, den Aufbau der Gesellschaft zu beschleunigen.*[86] Das Studium solle mit praktischer Arbeit verbunden werden, zum Beispiel mit Kaffeepflücken oder Tätigkeit in Fabriken.

Der kommunistischen Jugend erlegt er harte Pflichten auf. Ihr ist aufgetragen, die *klassenlose, vollkommene Gesellschaft aufzubauen, auszurichten und in die Zukunft zu führen. Die jungen Kommunisten müssen die ersten sein im Bringen von Opfern jeder Art, bei der Arbeit, im Studium*

und mit dem Gewehr. Che hält den kubanischen Jungkommunisten nicht entschuldbares Fehlen am Arbeitsplatz und häufiges Fernbleiben von der freiwilligen Arbeitsbrigade vor: *Wie ist es möglich, daß ihr die Arbeit verachtet? ... Ihr, die ihr eine Zukunft aufbauen sollt, in der die Arbeit die größte Ehre eines Menschen sein wird.* Für Wesensart und Verhalten der jungen Kommunisten entwarf er einen ausführlichen Kodex.

Erhöhte moralische und fachliche Qualifikation verlangt er von den *Kadern der Revolution.* Er prangert die von den neuen Betriebsleitern begangenen *enormen Irrtümer* an, auch *kostspielige Mißgriffe im politischen Apparat, der vielfach als Sprungbrett für Beförderungen und Verwaltungsposten ausersehen wird.* In der Schrift *Kollektiv-Aussprache* legt er die Aufgabenbereiche der Fabrikdirektoren, technischen Beiräte und Gewerkschaften dar: *Theorie und Praxis, Entscheidung und Diskussion, Leitung und Orientierung, Analyse und Synthese müssen den revolutionären Administrator erfüllen.*

Von den Mitgliedern der Revolutionären Einheitspartei erwartete er die Erfüllung zweier fundamentaler Aufgaben: sie sollen die Basis sein für die gesamte Gesellschaftsentwicklung: a) Güterproduktion zur Versorgung des Volkes, b) Vertiefung des Bewußtseins. Von der Schaffung, Erweiterung, Umwandlung und Vertiefung dieses neuen gesellschaftlichen Bewußtseins durch sie hänge das Gelingen der von ihm propagierten revolutionären Umformung der Menschheit, die Herausbildung des neuen Menschen und schließlich die Verwirklichung des reinen Kommunismus ab. Unerschrocken attackiert er in diesem Zusammenhang mit Sarkasmus die andernorts beschworenen Formen des Kommunismus als *Medusenhaupt der Selbstsucht*[87].

Ein anderer tragender Begriff, den er zu klären sucht, ist *die Entfremdung des Menschen.* Die Arbeit müsse einen neuen Charakter gewinnen, *die «Ware Mensch» aufhören zu existieren.* Seien die Produktionsmittel einmal in den Händen der Gesellschaft, brauche der Mensch seine Arbeitskraft nicht mehr zu verkaufen. *Mittels der befreiten Arbeit, der Kultur und Kunst, gewinnt er seine Natur wieder, zerbricht er die Ketten der Entfremdung. Damit gelangt er zum vollen Bewußtsein des gesellschaftlichen Seins, was seiner vollen Verwirklichung als menschlichem Leben entspricht.* Che stützt sich hier auf Marx, weicht jedoch insofern von ihm ab, als er *die Aufhebung der Entfremdung vom Menschen nicht ausschließlich von der Entwicklung der Produktivkräfte abhängig macht*[88].

Im Zusammenhang damit spricht er sich auch über Kunst und Künstler aus. Er verachtet den Naturalismus und den sozialen Realismus des 19. Jahrhunderts, der als offizielle Kunst in der Sowjet-Union und China verehrt wird. *Die echte künstlerische Suche wird für nichtig erklärt, die Frage der Kultur auf Aneignung der sozialistischen Gegenwart und der toten Vergangenheit verniedlicht. So entsteht der sozialistische Realismus auf den Fundamenten der Kunst des vorigen Jahrhunderts ... ebenfalls klasse-*



Bei einer Ansprache

gebunden, vielleicht noch kapitalistischer als die dekadente Kunst des 20. Jahrhunderts ... Man bekämpft die Idee, aus der Kunst eine Waffe der Anklage zu schmieden ... Es gibt keine großen Künstler, die zugleich große revolutionäre Autorität besitzen. Die Schuld bei vielen unserer Intellektuellen und Künstler liegt in ihrer Ursünde – sie sind keine Revolutionäre. Bei einem Belgrad-Besuch in eine Galerie moderner Kunst geführt, erklärte Che allerdings, von moderner Malerei nichts zu verstehen.[89]

Über Ches Verhältnis zur Religion und seine Teilnahme an dem Vorgehen gegen die Kirche in Kuba, der allmählich einschneidende Beschränkungen auferlegt wurden (Ausweisung sämtlicher ausländischen Priester, Verstaatlichung der kirchlichen Schulen u. a.), finden sich so gut wie keine Angaben. Als überzeugter Marxist war Che zweifellos Atheist. Obwohl katholisch getauft, praktizierte er nie dieses Bekenntnis. Im Gegenteil, er spottete über Lateinamerika, wo das irdische Dasein ziemlich unwichtig sei und die Welt nur als elender Aufenthaltsort gelte, an den man sich anpassen müsse, um sich ein anderes, ideales Leben zu verdienen – oder in Bezug auf Camilo Torres: *Der Pfarrer mußte sich entscheiden, ob er die Absolution erteilen oder seinen Nächsten durch eine Salve aus der Maschinenpistole ins Jenseits befördern sollte ...*

Seinen für das Wochenblatt «Marcha» an Carlos Quijano gesandten Aufsatz *Der Sozialismus und der Mensch auf Kuba* schloß er dagegen: *Empfangen Sie unsern rituellen Gruß, wie* (als) *einen Händedruck oder ein «Ave María Purissima». Vaterland oder Tod.*

Angesichts der Feststellung, daß sich unter 197 für die Aufnahme in die Revolutionspartei ausgewählten Genossen nur fünf Frauen befanden, tritt Che entschieden für Gleichberechtigung der Frau beim Aufbau des Sozialismus ein: *... auch in ihrer inneren Ungebundenheit von überkommenen Gesellschaftsbildern.* Die vielfache Verwendbarkeit der Frau im Partisanenkampf rühmt er in seinem *Guerilla-Krieg.* Sie könnte dort selbst mit schwersten Aufgaben betraut werden, als Spionin im geheimen Nachrichtendienst, bei der Zubereitung des Essens, als Krankenschwester, in der Alphabetisierung der Guerilleros und der Bevölkerung in befreiten Gebieten. Unter Beachtung der Guerillero-Verordnungen dürften zwei Liebende auch ehelich zusammen leben.[90]

Lebensinhalt und Lebenserfüllung ist für Che, sich bedingungslos für die sozialistische Umgestaltung von Menschen und Gesellschaft einzusetzen. *Kein Leben außer der Revolution.* Er ertränkt sich förmlich in einer revolutionären Ekstase, die seine ganze Persönlichkeit mit dämonischer Gewalt erfaßt hat. *Der echte Revolutionär muß leidenschaftliches Temperament mit kühlem Verstand verbinden, er hat schmerzende Entscheidungen zu fällen, ohne mit der Wimper zu zucken. Er muß unteilbare Liebe zu den Völkern bis zur Vollkommenheit entwickeln, kann selbst aber nicht eine kleine Dosis täglicher Zärtlichkeit seinen Lieben zuwenden, wie die*



Jugendliche und Studenten demonstrieren

anderen Menschen . . . Die Führer der Revolution besitzen Frauen, die ebenfalls ein Teil ihres Lebensverzichts sein müssen, damit so die Revolution ihrer Bestimmung zugeführt wird . . . In einer wahren Revolution ist die Aufgabe des Avantgarde-Revolutionärs eine großartige und zugleich beängstigende . . . Der Revolutionär, ideologischer Motor der Partei, verbraucht sich in dieser unablässigen Aktivität, der erst der Tod ein Ende setzt . . .

In der Tat hat Che seine revolutionäre Haltung bis zu seinem bitteren Ende vorgelebt. Er steht darin an der Seite Trotzkis: als permanenter Berufsrevolutionär. Man glaubt in dessen Worten die Stimme Ches zu vernehmen: «. . . es gehört zu den Pflichten des echten Revolutionärs, jede Rücksicht auf das Schicksal einzelner Menschen, aber auch jede persönliche Neigung zu unterdrücken, wo es um die Notwendigkeit der Revolution geht.»[91] Für Trotzki traten alle anderen Interessen – wissenschaftliche Hingabe, Naturliebe, Familienleben – hinter der verpflichtenden Aufgabe zurück, der Revolution zu dienen. All dies gilt auch für Lateinamerikas legendären Revolutionär Che Guevara.

Die ihn beispielhaft auszeichnende Opferbereitschaft forderte er eindringlich von jedem einzelnen Kubaner. *Kuba ist die Avantgarde Ameri-*

kas und muß Opfer bringen, weil es diesen Vorposten einnimmt, um den Massen Lateinamerikas den Weg zur vollen Freiheit zu weisen.[92] Diesen Opfergeist verband er mit einem Leben franziskanischer Einfachheit und extremer Verachtung von Geld und Gut. Sein ganzes Leben war ein ständiger Vorwurf gegen materielle Gier. In seinem Abschiedsbrief an Fidel Castro versichert er: *Ich trauere nicht, daß ich Frau und Kinder ohne materielle Güter zurücklasse.* Ob er als Ehemann und Vater mit moralischer Verantwortung für das Wohl der Familie nicht doch zu weit ging? Seine eigene Mutter, die sonst seine Gesinnung teilte, gab in einem Gespräch mit Aleida und Rojo ihrer Besorgnis Ausdruck, daß Che trotz seiner Regierungsposition nicht mehr als nur das Allernotwendigste zum Leben besaß.[93] Rojo erwähnt auch, daß das von Che bewohnte Haus innen nahezu leer war, ungeachtet unzähliger Geschenke, die er auf Reisen bekam, die er aber – meist noch in der Verpackung – an Zentren für Jugendbildung verschenkte. Rojo erinnert sich auch, daß Aleida vor seiner Abreise aus Kuba Che anrief, um durch ihn einen Dienstwagen für Einkäufe zu bekommen. *Nein, du weißt, daß es ein Wagen der Regierung ist, nicht meiner, und darum kannst du ihn nicht benutzen,* war die Antwort. Die kubanische Revolution hatte Lebensmittelkarten eingeführt. Aleida Guevara durfte nur kaufen, was es auf Bezugsscheine gab.

Als sie in ihr Heim übergesiedelt und auf Che Attentate verübt worden waren, hatte seine Frau auf der Anschaffung eines scharfen Schäferhundes bestanden. Eines Tages war das Tier verschwunden. Che eröffnete seiner Familie, er habe den ausgezeichneten Wachhund der Regierung zum Bewachen von Vieh zur Verfügung gestellt. Seine ethische Haltung bewies er auch, wenn es sich um öffentliche Sittenverderbnis handelte. In Havanna hatte der aus Argentinien stammende Groß-Zuhälter Schwarzmann im «Kleinen Schanghai-Theater» ein Programm von kaum zu überbietender Perversität aufgezogen. Wegen öffentlicher Korruption wollte Che ihn erschießen lassen. Nur das Eingreifen des argentinischen Botschafters bewahrte Schwarzmann vor dem «paredón».

AUSLANDSREISEN ALS SPRECHER KUBAS

Dreimal erschien Che an der Spitze kubanischer Delegationen auf internationalen Tagungen, um für sein Land und seinen Sozialismus und auch für die Dritte Welt zu sprechen. Im August 1961 griff er in Punta del Este (Uruguay) auf der Konferenz des Interamerikanischen Wirtschafts- und Sozialrates der Organisation Amerikanischer Staaten die USA wegen ihrer politischen und wirtschaftlichen Pressionen auf Kuba an. Er forderte die Unabhängigkeit lateinamerikanischer Territorien und spielte geschickt die Antipathie der Ibero-Amerikaner gegen den großen Bruder im

Leo Trotzki



Norden aus. Später hatte er auch Unterredungen mit den Präsidenten Arturo Frondizi (Argentinien) und Jânio da Silva Quadros (Brasilien).[94] Auf der Welthandelskonferenz in Genf im März 1964 brandmarkte er die Handelsdiskriminierung der Entwicklungsländer durch die kapitalistischen Mächte. Deren Aufgabe sei es, die gegenwärtig überholten internationalen Finanz- und Tarifsituationen durch solche zu ersetzen, deren Normen auf absoluter Gleichberechtigung aller Staaten basieren. *Wir wollen keine Hilfsaktion, sondern Gerechtigkeit!*

Auf der 19. UNO-Vollversammlung im Dezember 1964 äußerte er unverblümt, die westliche Zivilisation verberge unter ihrer glänzenden



Ches Mutter in Kuba

Fassade *eine Bande von Hyänen und Schakalen*, wobei er auf das Blutvergießen am Kongo abzielte. In seiner Rede wurden auch Meinungsverschiedenheiten mit der Sowjet-Union deutlich. Er war überzeugt, daß die Sowjets auf eine Koexistenz und Teilung der Welt in zwei einander respektierende Bereiche hinzielten. Das bedeutete für Kuba, daß es dazu verurteilt wäre, ein Agrarland zu bleiben. Rojo gegenüber äußerte er, ein agrarisches Kuba würde das Leben und die Zukunft des kubanischen Sozialismus in Frage stellen, und es wäre zudem international so schwach, daß es

von der sowjetischen Protektion abhinge. *Und dazu wurde die Revolution nicht gemacht!*[95] Obwohl sich Che gegen eine sowjetische Oberherrschaft sträubte: *Kuba soll eine freie Nation unter freien Nationen bleiben, ohne einem Militärblock anzugehören, ohne den Rat einer Großmacht der Erde über ein erforderliches inneres oder äußeres Verhalten entgegennehmen zu müssen,* gab er resignierend dem Druck der Sowjet-Union nach. Über die Eingliederung seines Landes in die große Arbeitsteilung der sozialistischen Welt war es jedoch zu tiefen Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnissen mit der Sowjet-Union gekommen.

Laut «New York Herald Tribune» vom 14. Juli 1960 hatte er in einem Interview mit dem australischen Korrespondenten Zell Rabin erklärt, das kubanische Volk würde *bis zum letzten Blutstropfen* jedem Versuch der Sowjet-Union Widerstand leisten, Kuba zum Satelliten der UdSSR zu machen.

Wiederholt war er in den Jahren 1963 bis 1965 in Algier, wo er mehrere Male mit Ben Bella zusammentraf. Es wurde dadurch der Eindruck erweckt, es entstehe eine sozialistische, aber unabhängige Achse Kuba–Algier. Am 25. Januar 1965 hielt er anläßlich eines Wirtschaftsseminars afrikanischer Staaten in Algier eine flammende Rede gegen das imperialistische Weltsystem und den Neokolonialismus, mit unmißverständlichen Vorwürfen auch gegen sozialistische Staaten, insbesondere die Sowjet-Union. Er erklärte: *Es ist absurd, anzunehmen, daß der Fabrikdirektor eines sozialistischen Landes zögern wird, die in seinem Betrieb hergestellten Panzer an die Front eines ebenfalls sozialistischen Landes zu schicken, das keine Zahlungsgarantie leisten kann. Nicht weniger absurd muß es erscheinen, wenn er erst das Zahlungsvermögen eines Volkes überprüft, das Waffen für seinen Befreiungskampf oder die Verteidigung der Freiheit benötigt.* Er forderte, daß die Staaten, auf deren Territorien Investitionen von sozialistischen Brudernationen durchgeführt werden, alle Eigentumsrechte ohne irgendwelchen Zahlungs- oder Kreditvertrag erlangten. Sie hätten lediglich die Verpflichtung, den investierenden Ländern festgelegte Erzeugnismengen während einer bestimmten Zeitspanne zu vereinbarten Preisen zu liefern.

Vor diesem letzten Algier-Besuch hatte er sieben Besprechungen in afrikanischen Staaten geführt: er suchte eine gemeinsame Kampffront gegen Imperialismus und Neokolonialismus angesichts auch der russisch-chinesischen Meinungsverschiedenheiten über die in Afrika anzuwendende Taktik. Che vertrat dabei die radikalere chinesische Revolutionsstrategie. Wie sich bald zeigen sollte, hat Moskau ihm die Rede in Algier mit ihrer gegen die Sowjet-Union gerichteten Spitze nie vergessen.



Bei Jânio da Silva Quadros, dem Staatspräsidenten von Brasilien

STURZ IN DIE TIEFE

Als Che am 14. März 1965 nach Havanna zurückkehrte, wurde ihm ein nahezu unauffälliger Empfang zuteil, obwohl Fidel Castro mit der Regierungsspitze erschienen war. Fluchtartig entführte Castro seinen Industrieminister im Auto. Nach zwei Tagen hatten sie, wie berichtet wird, eine Aussprache unter vier Augen, die sich über viele Stunden erstreckte. Freund Rojo erhielt einen Brief an Ches Mutter Celia mit Informationen über diese streng geheime Unterredung. Er teilte ihr darin seinen Rücktritt aus der kubanischen Revolutionsregierung mit. Er werde einen Monat Zuckerrohr schneiden und dann fünf Jahre in einer Fabrik arbeiten. Er gibt ihr klar zu verstehen, sie dürfe unter keinen Umständen mehr nach Kuba reisen. Warum? Diese Frage wurde nie beantwortet. Der am 16. März abgefaßte Brief konnte Celia erst am 13. April übergeben werden. Der Inhalt wurde im einzelnen nie bekannt. Celia war bestürzt. Das Antwort-



In Brasília, von Journalisten umringt

schreiben seiner Mutter hat Che nie bekommen. Sie fragte darin unter anderem: «Wem hat man recht gegeben, wer hat die Oberhand behalten in der Diskussion, die die Entscheidung herbeigeführt hatte?»[96]

Auslandsjournalisten erklärte Castro lakonisch und zweideutig: «Das einzige, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Kommandant Guevara immer dort sein wird, wo er der Revolution am meisten dient.» Eine kaum faßliche Herzenskälte bezeugte Castro seinem einstigen Kampfgefährten beim Tod von Celia, Ches Mutter. Die Krebskranke wollte ihren Lieblingssohn Ernestito noch einmal in ihre Arme schließen. Als Rojo anrief, erklärte Aleida sichtlich verwirrt, Che befinde sich nicht in der Stadt. Rojo: Wo auch immer Che sich aufhalte, es müsse doch möglich sein, ihn telefonisch oder durch Funk zu erreichen. Er schickte ein Telegramm: Deine Mutter todkrank, möchte Dich sehen! Es kam keine Antwort. Am 19. Mai starb Celia, ohne ihren Sohn noch einmal gesehen zu haben. Zwei Tage später brachten die Zeitungen in Havanna die Todesnachricht. Sie wurde auch jetzt



Gespräch mit dem Sowjet-Botschafter Nikolaj T. Fedorenko auf einer UNO-Versammlung

noch Che vorenthalten. Rojo meinte später, Che sei aus disziplinären Gründen festgehalten, nicht aber verhaftet worden. Daß Castro seinem einstigen Freund und Mitarbeiter selbst die Nachricht vom Tod der Mutter vorenthielt, ist unbegreiflich und wirft die Frage auf, ob das Band zwischen den beiden schon endgültig zerschnitten war. Wie konnte Che, der zweitmächtigste Mann Kubas, Motor und Gestalter der Revolution, mit einem Schlage gestürzt, seiner Ämter entkleidet, des Landes verwiesen und gezwungen werden, seiner Naturalisierung als «geborener Kubaner» zu entsagen? Wie war es möglich, daß Castro ihn wissen ließ, daß er seinen Arbeitsplatz außerhalb der Grenzen Kubas zu verlegen habe?

Es war wohl nicht nur Ches Versagen als Industrieminister. Sein Plan, den materiellen Anreiz durch moralischen Ansporn zu ersetzen, hatte sich als unhaltbar und wirtschaftshemmend erwiesen. Ein fundamentaler Mißgriff war zudem der Versuch einer überstürzten Voll-Industrialisierung des Agrarlandes Kuba. Die Sowjets und andere Ostblockländer hatten Castro unter Druck gesetzt, dem Walten seines Industrieministers Einhalt zu gebieten und Kuba zur Agrarwirtschaft zurückzuführen.

Ein wichtiger Grund dürfte auch in der ideologischen Haltung Ches zu suchen sein, der sich immer herausfordernder an die Adresse Moskaus

gewandt hatte, zumal die sowjetische Politik jetzt sogar auf Handelsabkommen mit antikommunistischen Ländern Lateinamerikas abzielte. Che sah im Sowjet-Menschen einen *umgestülpten Amerikaner*. Er brachte mit seinen Äußerungen die Russen in Wut und die kubanische Regierung in Verlegenheit: zwei Tage vor seiner Rückkehr nach Havanna hatte er in ausländischen Zeitungen die Sowjet-Union heftig kritisiert, weil sie Kuba empfohlen hatte, es möge in seiner Wirtschaftsführung dem tschechoslowakischen Beispiel folgen. In einer ägyptischen Zeitschrift tadelte er die Liberalisierung sozialistischer Ökonomien in Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Auch befürchteten die Sowjets, er könne Kuba dem Einfluß der Chinesen zuspielen.[97] Weitere Gründe für seinen Sturz sind zweifellos auch die Entzweiung mit kubanischen Alt-Kommunisten und seine manchmal sehr sarkastischen Ausfälle gegen diese; dadurch hatte er das Ringen mit den orthodoxen Kommunisten verloren.

Zu seiner Exilierung führten endlich auch persönliche Differenzen zwischen ihm und Castro. Che fühlte sich ihm als militärischer Führer, Theoretiker und Administrator überlegen und hielt mit diesbezüglichen Bemerkungen über Castro nicht zurück. Für Castros Geschmack andererseits war Che zu dogmatisch, selbstbewußt, ehrgeizig und in seinem Befehlston zu anmaßend. Die ungewöhnliche Popularität Ches bei den alten Kämpfern der Sierra erweckte Castros Eifersucht.

Der südamerikanische Schriftsteller Tristan Marof schrieb[98]: «Ein Mann wie Guevara hatte bislang in dieser [kubanischen] Gesellschaft gefehlt, die sich durch ihre Geschwätzigkeit und eine durch das tropische Klima beflügelte Phantasie auszeichnete. Zum Erstaunen der Kubaner verlangte dieser Argentinier, der nicht nur leidenschaftlich sprach, sondern überdies noch seinen Pflichten nachkam, von ihnen ebenfalls Pflichterfüllung. Dies war ihnen neu. Ebenfalls neu war ihnen, daß Guevara seine Truppe menschlich behandelte.»

Che vermochte über das Bewußtsein des «Versagens» nicht hinwegzukommen. Sein brennendes Verlangen, die Revolution über Kuba hinauszutragen, führte ihn zunächst in den Dschungel des Kongo und endete schließlich in der Wildnis Boliviens.

DER ABSCHIEDSBRIEF AN CASTRO

Am 3. Oktober 1965 verlas Fidel Castro öffentlich einen Brief Che Guevaras, in dem er sich von Castro und von Kuba verabschiedet. Nach Castros eigener Aussage wurde ihm das Schriftstück bereits am 1. April übergeben, doch erklärte er: «Ein Datum ist nicht genannt worden, weil dieser Brief in dem Augenblick bekanntgemacht werden sollte, den wir für angemessen hielten.» Nie hat jemand das Original gesehen. Was Castro vor-

wies, war eine Schreibmaschinenkopie, mit «Che» unterzeichnet. Die Echtheit dieses Briefs in allen seinen Einzelheiten wurde bezweifelt. Es ist nicht auszuschließen, daß sein vollständiger Wortlaut nicht von Che allein stammt, da er Aussagen enthält, die dem Charakter Guevaras widersprechen. Es wurde folgender Wortlaut bekanntgegeben:

Havanna, Jahr der Landwirtschaft

Fidel,

in diesem Augenblick erinnere ich mich an viele Dinge: an unser Treffen in María Antonias Haus, an Deinen Vorschlag, zu Dir zu kommen, an alle Spannungen, die mit den Vorbereitungen für den Aufbruch verbunden waren.

Eines Tages fragten sie uns, wer im Falle unseres Todes benachrichtigt werden sollte, und uns berührte tief, daß unser Tod eine reale Möglichkeit war. Später erkannten wir, daß es wahr ist: In einer Revolution siegt oder stirbt man (wenn es eine richtige Revolution ist). Viele Genossen und Freunde fielen auf dem Weg zum Sieg.

Heute ist alles weniger dramatisch, weil wir reifer sind. Aber die Tatsache wiederholt sich. Ich fühle, daß ich einen Teil meiner Pflicht erfüllt habe, der mich an die kubanische Revolution und ihr Land band. Und so sage ich Dir, den Genossen und Freunden, Deinem Volk, das stets das meine sein wird, Euch allen Lebewohl.

Ich verzichte hiermit formell auf meine Positionen in der Parteiführung, auf meine Stelle als Minister, auf meinen Rang als Kommandant und auf meine kubanische Staatsbürgerschaft. Kein Gesetz bindet mich mehr an Kuba. Die einzigen Bindungen sind von anderer Natur: sie können nicht zerrissen werden, wie die Bindungen kraft Gesetzes.

Wenn ich der Jahre hier gedenke, meine ich, daß ich mit genügend Ehrenhaftigkeit und Hingabe gearbeitet habe, um den Triumph der Revolution dauerhaft zu machen. Mein einziger Fehler war, daß ich Dir von den ersten Momenten in der Sierra Maestra an nicht noch mehr vertraut und daß ich Deine Qualitäten als Führer und Revolutionär nicht schnell genug verstanden habe.

Ich habe großartige Tage verlebt, und ich fühle – an Deiner Seite – den Stolz, gerade in den großen, wenn auch traurigen Tagen der Krise zu diesem Volk zu gehören. Selten ist ein Staatsmann größer gewesen als Du in jener Zeit. Ich bin auch stolz, daß ich Dir ohne Zögern gefolgt bin, daß ich mich mit Deinem Denken und Deiner Art, Gedanken und Prinzipien zu sehen und zu bewerten, identifiziert habe.

Andere Völker der Welt verlangen nach meinen bescheidenen Bemühungen. Ich kann das tun, was Dir verwehrt ist, weil Du als Führer der Revolution in Kuba Verantwortung trägst. So ist denn die Zeit gekommen, da wir uns trennen müssen.

Ihr solltet aber wissen, daß ich es mit Gefühlen tue, in denen Freude und



Fidel Castro

La carta de Che Guevara

Habana, ...Ano de la Agricultura
-Fidel:

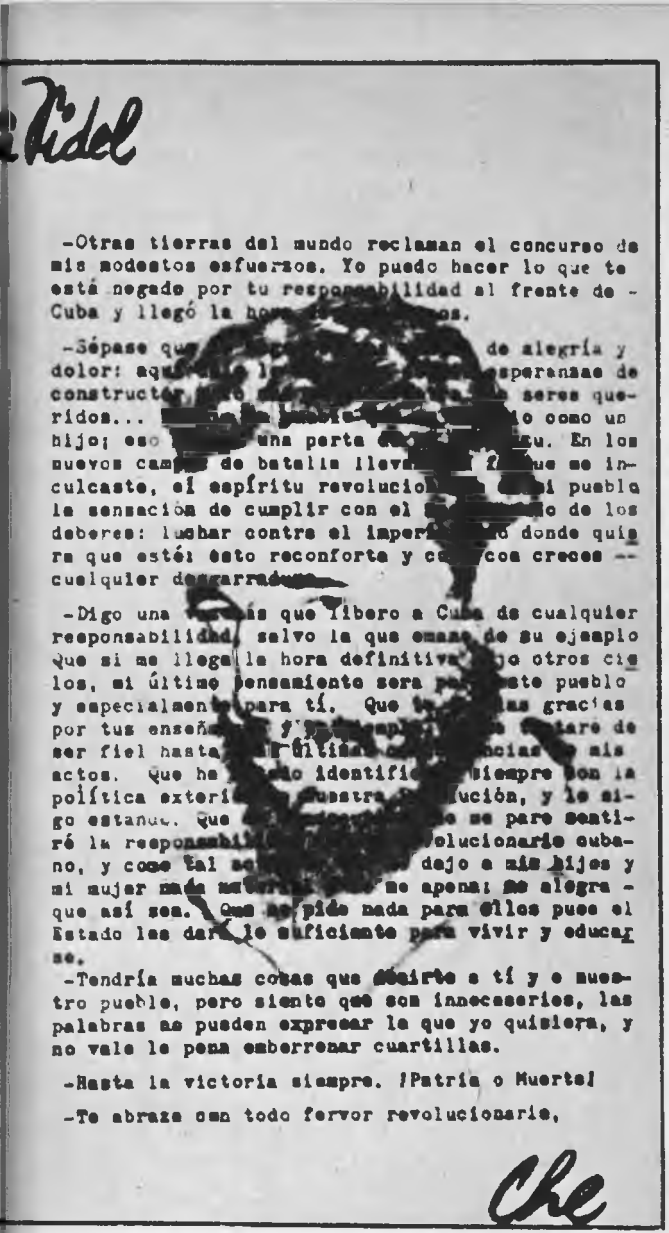
-Me recuerdo en esta hora de muchas cosas, de cuando te conocí en casa de María Antonia, de cuando me propusiste venir, de toda la tensión de los preparativos.

-Un día [illegible] se debía evitar en caso de muerte y la posibilidad real del hecho nos golpeaba a todos. Después supimos que era cierta, que en una revolución se triunfa o se muere (si es verdadera). Muchos compañeros quedaron a lo largo del camino hacia la victoria.

-Hoy todo tiene un tono menos dramático, porque somos más maduros, pero el hecho se repite. Siento que he cumplido la parte de mi deber que me ataba a la Revolución Cubana en su territorio y me despido de tí, de los compañeros, de tu pueblo, que es ya mío.

-Hago formal renuncia de mis cargos en la Dirección del Partido, de mi puesto de Ministro, de mi grado de Comandante, de mi condición de cubano. Nada legal me ata a Cuba, sólo lazos de otra clase que no se pueden romper como los nombramientos.

-Hacienda un recuento de mi vida puedo creo haber trabajado con suficiente honradez y dedicación para consolidar el triunfo revolucionario. Mi única falta de alguna gravedad es no haber confiado más en ti desde los primeros momentos de la Sierra Maestra y no haber comprendido con suficiente celeridad tus cualidades de conductor y de revolucionario. He vivido días magníficos y sentí a tu lado el orgullo de pertenecer a nuestro pueblo en los días luminosos y tristes de la Crisis del Caribe. Pocas veces brilló más alto un estadista que en esos días, me enorgullezco también de haberte seguido sin vacilaciones, identificado con tu manera de pensar y de ver y apreciar los peligros y los principios.



Fidel

-Otras tierras del mundo reclaman el concurso de mis modestos esfuerzos. Yo puedo hacer lo que te está negado por tu responsabilidad al frente de - Cuba y llegó la hora [illegible] nos.

-Sépase que [illegible] de alegría y dolor: aquí [illegible] esperanzas de constructor [illegible] seres queridos... [illegible] o como un hijo; eso [illegible] una parte [illegible] su. En los nuevos campos de batalla llevaré [illegible] que me inculcaste, el espíritu revolucionario de mi pueblo la sensación de cumplir con el [illegible] de los deberes: luchar contra el imperialismo donde quiera que esté; esto reconforta y cura con creces -- cualquier desgarramiento.

-Digo una vez más que libero a Cuba de cualquier responsabilidad, salvo la que emana de su ejemplo. Que si me llega la hora definitiva bajo otros cielos, mi último pensamiento será para este pueblo y especialmente para tí. Que te agradezco las gracias por tus enseñanzas y [illegible] ejemplo que trataré de ser fiel hasta [illegible] consecuencias de mis actos. Que he [illegible] identificado siempre con la política exterior [illegible] nuestra Revolución, y la sigo estando. Que [illegible] no me paro sentiré la responsabilidad [illegible] revolucionario cubano, y como tal actuaré. [illegible] dejo a mis hijos y mi mujer nada material [illegible] me apena; me alegra - que así sea. [illegible] No pido nada para ellos pues el Estado les dará lo suficiente para vivir y educarse.

-Tendría muchas cosas que decirte a tí y a nuestro pueblo, pero siento que son innecesarios, las palabras no pueden expresar lo que yo quisiera, y no vale la pena emborronar cuartillas.

-Hasta la victoria siempre. ¡Patria o Muerte!

-Te abraza con todo fervor revolucionario,

Che

Ches Brief an Castro

Sorge sich mischen: Ich lasse hier meine reinsten Hoffnungen als Erbauer einer Gesellschaft zurück, und ich verlasse die Menschen, die ich am meisten liebe. Und ich lasse hier ein Volk zurück, das mich als Sohn aufgenommen hat. Das schmerzt mich tief. Ich nehme zu den neuen Fronten den Glauben mit, den Du mich lehrtest, den revolutionären Geist meines Volkes, das Gefühl, daß ich die heiligste aller Pflichten erfülle: gegen den Imperialismus zu kämpfen, wo immer es sein mag. Und das stillt den tiefsten Schmerz.

Ich sage noch einmal ausdrücklich, daß ich Kuba von jeder Verantwortung freispreche außer von der, die sich aus meinem Beispiel ergibt. Wenn meine letzte Stunde mich anderswo trifft, soll mein letzter Gedanke diesem Volk und besonders Dir gelten. Ich bin dankbar für das, was Du mich gelehrt hast, für Dein Beispiel, und ich werde versuchen, treu zu bleiben, bis zu den letzten Konsequenzen meines Handelns.

Ich habe mich immer mit der Außenpolitik der Revolution identifiziert und tue es auch weiterhin. Wo immer ich bin, fühle ich die Verantwortung, ein kubanischer Revolutionär zu sein, und als solcher werde ich handeln. Ich trauere nicht, daß ich meine Kinder und meine Frau ohne materielle Güter zurücklasse. Ich bin glücklich, daß es so ist. Ich fordere nichts für sie, da ich weiß, daß der Staat genug für ihr Leben und für ihre Erziehung bereitstellen wird.

Ich hätte Dir und unserem Volk viele Dinge zu sagen, aber ich fühle, daß sie unnötig sind. Worte können nicht ausdrücken, was ich sagen möchte, und ich halte es nicht für der Mühe wert, Phrasen aneinanderzureihen.

Wir werden siegen! Das Vaterland oder der Tod!

Ich umarme Dich mit meiner ganzen revolutionären Inbrunst.

Che.

Der zum engeren Bekanntenkreis Ches gehörende Journalist Segundo Cazalis äußerte sich zu dem Brief: «Alle, die Guevara gut kannten, sind überzeugt, daß er nie einen Satz geschrieben haben könnte wie: ‹Mein einziger Fehler war, daß ich Dir von den ersten Momenten in der Sierra Maestra an nicht noch mehr vertraut und daß ich Deine Qualitäten als Führer und Revolutionär nicht schnell genug verstanden (bzw. erkannt) habe›.»

Nicht ohne innere Bewegung liest man im Abschiedsbrief an seine Eltern den Satz: . . . *Viele werden mich einen Abenteurer nennen, und ich bin auch einer; nur von einem anderen Typ, einer von denen, die ihre Haut hinhalten, um ihre Wahrheit zu beweisen. Vielleicht ist das das Ende. Ich suche es nicht, aber es liegt im logischen Kalkül der Wahrscheinlichkeiten. Wenn es so ist, Euch meine letzte Umarmung.*

Auch seinen Kindern gilt ein Abschiedsgruß:

Liebe Hildita, Aleidita, Camilo, Celia und Ernesto,

Solltet Ihr einmal diesen Brief lesen müssen, dann deshalb, weil ich nicht mehr unter Euch bin.

Ihr werdet Euch kaum noch an mich erinnern, und die Kleinen werden sich gar nicht erinnern.

Euer Vater ist ein Mann, der so handelt, wie er denkt, und gewiß einer, der seinen Überzeugungen treu geblieben ist.

Werdet gute Revolutionäre. Lernt viel, um die Technik zu beherrschen, die es erlaubt, die Natur zu beherrschen . . .

Seid immer fähig, bis ins tiefste jede Ungerechtigkeit zu empfinden, die irgendwo auf der Welt irgend jemand angetan wird. Das ist die schönste Eigenschaft eines Revolutionärs.

Auf immer, Kinderchen; ich hoffe, Euch noch zu sehen.

Einen dicken Kuß und eine Umarmung von

Papa

GEISTERREIGEN UM CHE

Das mysteriöse Verschwinden Ches rief Überraschung, Befremden und Neugier in der ganzen Welt hervor und gab Anlaß für die widersprüchlichsten Vermutungen und Gerüchte. Als sich Che im Juli 1965 anschickte, zu seinem kongolesischen Abenteuer zu fliegen, schmuggelten Kubaner einen «Geheimbericht» in das Arbeitszimmer des dominikanischen Generals António Imbert Barreras, Che sei in einer Straßenschlacht in Santo Domingo umgekommen.[99] Das Interesse der Welt sollte so von Che und seinem Kongo-Unternehmen abgelenkt werden.

Einen kuriosen Report über das Versteck bzw. die Beseitigung Ches lieferte Mario Busch im «O Estado de São Paulo» vom 9. Juli 1967 mit dem Artikel «O fantasma de Che Guevara» [Das Gespenst Che Guevara]. Danach sollte er sich zwischen April 1965 bis Juli 1967 aufgehalten haben in Kolumbien, Peru, Chile, Argentinien, Brasilien, Uruguay und sogar in einer psychiatrischen Klinik in Mexiko. Ende Juni 1966 vermutete man ihn in Bolivien. Sechs Meldungen aus verschiedenen Staaten künden seinen gewaltsamen Tod; begraben wurde er gleichzeitig in Kuba und in einem Fabrikkeller von Las Vegas. «France Presse» wollte erfahren haben, daß bei der Auseinandersetzung zwischen Che und Castro Schüsse gefallen seien, wobei Che getroffen wurde. Der peruanischen Tageszeitung «La Prensa» wiederum ging eine Meldung zu, Che sei auf Geheiß der Sowjets wegen «chinesischer Marschrichtung» eliminiert worden. Einige Jahre später erst lüftete sich das Geheimnis über den Aufenthalt Guevaras nach seiner Rückkehr aus Afrika durch das sogenannte «R»-Memorandum, das ohne Datum zuerst in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Das myste-

riöse «R», die einzige Überschrift des Dokuments, dürfte sich oder könnte sich auf den Vornamen eines Sekretärs der russischen Botschaft in Havanna beziehen, der im Juni seinen Posten verließ. Die Autoren gehören zweifellos einer Anti-Castro-Gruppe an. Aus dem Memorandum geht hervor, daß durch geheime Kontakte mit dem kubanischen Calixto-García-Hospital ärztliche Informationen durchsickerten. Danach war Che in einem «Ein-Mann-Hospital». Er war nach medizinischem Befund körperlich und seelisch zusammengebrochen. Außer der extremen physischen Erschöpfung zeigten sich bei dem Patienten auch bedenkliche psychische Reaktionen, die Castro zu einem drastischen Eingreifen veranlaßt hätten. In dem Gutachten heißt es unter anderem: «Wir sind überzeugt, daß es sich nur um vorübergehende Störungen bei Guevara handelt, aber sie bezeugen eine geistige Unbeständigkeit, die sich sowohl in Exzessen während seiner Weltreise wie auch öffentlich und privat nach seiner Rückkunft äußerte.» Das Attest fügt noch hinzu: «Che liest eifrig Bücher einschließlich Trotzkis Schilderung der Oktoberrevolution[110] und schreibt unzählige Briefe, die meisten an Fidel Castro.» Dieser aber wisse nicht, ob er sie für die Nachwelt aufbewahren oder kurzerhand alle den Flammen übergeben solle. Sie bezögen sich auf grandiose Pläne permanenter Revolution und auf den Export seiner Guerilla-Techniken, aufgegliedert nach Kontinenten und Einzelländern, so unter anderem Sansibar, wo man mit den Chinesen zusammenarbeiten könne.[101]

DOKTRIN DES GUERILLA-KRIEGES

Weltweites Aufsehen hat Che Guevaras 1960 erschienene Schrift *La guerra de guerrillas* [Der Guerillakrieg] erregt. Ausgangs- und Kernpunkt seiner Darstellung ist das revolutionäre Dogma: *Die Möglichkeit des Triumphs für die lateinamerikanischen Volksmassen ist klar vorgezeichnet durch den Weg des Guerilla-Kampfes, gestützt auf die Bauernarmee, das Bündnis der Arbeiter mit den Landbewohnern, die Niederlage des (regulären) Heeres in einer frontalen Begegnung, die Einnahme der Stadt vom Land her und der Auflösung der Feindtruppen als erste Etappe der vollständigen Zerreißung des Überbaues der vormaligen Kolonialgewalt.*[102]

Che sucht nachzuweisen, daß genau wie auf Kuba auch in den übrigen lateinamerikanischen Ländern und darüber hinaus die Voraussetzungen für den gesellschaftlichen und staatlichen Umbruch vorhanden sind. Er zieht aus seinen Kuba-Erfahrungen drei fundamentale Lehren:

1. Die Kräfte des Volkes können einen Krieg gegen das (Regierungs-) Heer gewinnen.
2. Nicht immer braucht man zu warten, bis alle Revolutionsbedingun-

gen gegeben sind. Der Aufstandsherd kann sie selbst schaffen.

3. Im unterentwickelten Lateinamerika muß grundsätzlich das Land Schauplatz der bewaffneten Auseinandersetzung sein.

Che sieht den Guerillakampf lediglich als *Vorphase des Gesamtbefreiungskampfes*. Er schildert bis in kleinste Einzelheiten die Erfordernisse der Organisation und Versorgung, die anzuwendende Strategie und die Taktik der Partisanengruppe. Unerläßlich sind die totale Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und genaueste Geländekenntnisse. Einbezogen werden auch Propaganda, Sabotage, Streiks, Kampfweise in Stadtgebieten, Kriegsindustrie, Zivilverwaltung und politische Erziehungsarbeit. Die Ausrüstung der Partisanen mit Fahrzeugen, Gerät, Waffen und Munition aller Art soll auf Kosten des Feindes gehen, das heißt, sie soll ihm abgenommen werden. Bei Kriegshandlungen in Stadtgebieten ist der Kampf zunächst von den Vororten aus zu führen. Auch hier gibt er Hinweise, wie Unruhe und Alarmstimmung unter der Bevölkerung hervorzurufen sind.

Beginn und Entwicklung des Guerilla-Krieges stellt sich Che so vor, daß eine miteinander vertraute Schar sich zunächst in einem für den Feind schwer zugänglichen Gebiet verbirgt, bei möglichst geringer Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung bis zum ersten «Sieg», der dann den Ruf der Partisanengruppe in der ganzen Gegend verbreiten hilft. Daraus ergebe sich größere Bewegungsfreiheit, engere Fühlungnahme mit der Bevölkerung, Zustrom neuer Anhänger, mehr Überfälle, Angriff auf Feindkolonnen. In diesem Zusammenhang wird der Ausdruck «Bienenstockeffekt» für die verschiedenen Einzelaktionen der Guerillas verwandt. Schließlich Anlage eines Zentrallagers in unzugänglichem Gelände, Einrichtung notwendiger Werkstätten und Bildung einer Regierung mit einer gewissen Verwaltung und Gesetzgebung einschließlich der Schulung der Bauern unter Mitwirkung von Arbeitern.

Danach Entstehen weiterer Partisanengruppen, die genauso vorgehen, und endlich Vereinigung aller Gruppen und Ausbau einer Zivilverwaltung mit Erlaß von Gesetzen und Einrichtung von Unterrichts- und Übungsstätten für Rekruten. Die Einzelgefechte auch in den Städten führen den Endsieg, die Niederlage des Gegners und seine Kapitulation herbei; danach erfolgt die Machtübernahme durch die Revolutionäre.

Von den Guerilla-Kämpfern verlangt Che bestimmte unerläßliche Eigenschaften: List, Vorsicht, Schweigsamkeit, Anpassungs- und Aufnahmefähigkeit, Einfallsreichtum, eiserne Gesundheit. Der Partisan muß über den Gegner herfallen wie ein Wassersturz, doch Che gibt auch den Rat, nicht nur zu töten: der verwundete Feind soll möglichst ärztliche Hilfe erhalten, *vorausgesetzt, seine Vergangenheit verdient nicht sein Ende.* Höhepunkt im Leben des Guerrilleros ist der Kampf, *das anziehendste Geschehnis, das alle zu einem beschwingten Frohsinn führt und mit frischer Begeisterung marschieren läßt.* Nach Che ist der Guerrillero auch

Sozialreformer, der die ungerechte Gesellschaftsordnung zu zerstören und durch Landreform, technische, wirtschaftliche, moralische und kulturelle wie soziale Hilfeleistung den Aufbau der neuen Ordnung herbeizuführen hat. *Es ist das fiebererregende Beispiel eines Volkes, das bereit ist, sich im Atomkrieg zu opfern, damit noch seine Asche als Zement diene für die neue Gesellschaft . . . Woran wir festhalten, ist, daß wir auf dem Wege der Befreiung bleiben müssen, selbst wenn er durch einen Atomkrieg Millionen Opfer kostet.*

Aus der Guerilla-Aktion im Landesinnern erwachse schließlich die Revolution zu kontinentalem Ausmaß, um der Einheit der Mächte der Unterdrückung die Einheit der Kräfte der ibero-amerikanischen Völker entgegenzustellen. *Die Anden werden die Sierra Maestra Amerikas sein, und die riesigen Gebiete dieses Kontinents der Schauplatz für den Kampf auf Leben und Tod gegen die imperialistische Macht.*

Da sich die Heere in Ibero-Amerika durchweg aus periodisch eingezogenen jungen Männern rekrutierten, die zu Hause das Leiden und Elend der Väter und soziale Ungerechtigkeiten erlebt hätten, würde ihr Kampfgeist, sobald man sie als Kanonenfutter mißbrauche, zutiefst erschüttert. Deshalb würden sich für den konventionellen Krieg ausgerüstete Heere als machtlos erweisen gegen die Land-Guerrilleros in ihrem vertrauten Gebiet. Zum Schluß gibt Che zu bedenken: *Es wird ein langwieriger Viel-Frontenkrieg sein, der viel Blutvergießen und ungezählte Menschenleben kosten wird.* Revolution ohne Guerilla-Krieg ist für Che nicht denkbar. *Revolution ist eine Berufung, Guerilla-Kampf ist Berufsausübung.*

THEORIE UND PRAXIS

In seinem *Guerilla-Krieg* hatte Che geschrieben: *Das einzige, was die Geschichte nicht gestattet, ist, daß die Analytiker und Vollstrecker der Politik des Proletariats sich irren.* Nun, wenn man an seinen Fanatismus, die Revolution über Kuba hinaus in die übrigen lateinamerikanischen Länder und sogar nach Afrika zu tragen, einen geschichtlichen Maßstab legt, muß man Versagen und Scheitern seiner Theorien in der Praxis feststellen. Sein erster revolutionärer Exportversuch erstreckte sich auf Panama. Es folgten Nicaragua, die Dominikanische Republik und schließlich Haiti. Alle vier Unterfangen endeten negativ. Doch er gab nicht auf und suchte nun den Süden Lateinamerikas in seine Umsturzpläne zu verwickeln.

Im Zusammenwirken mit Peronisten visierte er auch Argentinien an. Abgefangene Geheimdokumente verrieten jedoch seine Absichten, so daß er zunächst davon Abstand nehmen mußte. Durch andere geheime Papiere, die in die Hand der Gegner gefallen waren, kamen sogar seine ersten Pläne über einen Umsturz in Bolivien ans Licht. Auch dieser Versuch

mußte vorläufig aufgegeben werden. Anfang 1963 hatte er mit Rojo eine Unterredung, in der sein Freund ihm vergeblich klarzumachen suchte, er dürfe Argentinien nicht mit Kuba verwechseln.[103] Das Gefüge Argentiniens – nach dem Linkspolitiker Rojo – ist wirtschaftlich wie sozial weitgehend von kleinen und mittelgroßen Landeigentümern und Pächtern mit niedrigen Pachtsätzen geprägt. Die Che vorschwebende Idee der Bildung einer revolutionären Bauernarmee, die sich der Städte bemächtigen solle, kam im Falle Argentiniens einer Wahnvorstellung gleich. Auch die besitzlose Klasse in Stadt und Land hat dort im allgemeinen ihr Auskommen. Es überrascht, daß Che als geborener Argentinier sich dieser Situation nicht bewußt war.

Eine direkte Aktion kam dann in der zweiten Hälfte 1963 durch seinen Landsmann und einstigen Mitarbeiter auf Kuba, Jorge Ricardo Masetti, zustande. Für beide war der Krieg, das heißt die Revolution in Argentinien, unabdingbar. Auf der bolivianischen Farm «Emboràza» hatte Masetti ein Ausbildungslager eingerichtet, von dem aus er seine Leute nach Argentinien infiltrierte, um den Partisanenkampf zu entfesseln, «einer der ehrgeizigsten Pläne des revolutionären Krieges, den Guevara konzipiert hatte»[104]. Er mußte aber bald erfahren, daß die Dinge in Argentinien ganz anders lagen als in Kuba. Schon das Leben im Chaco-Urwald war unvergleichlich härter als das in der Sierra Maestra. «Im Herzen Südamerikas siegt die Natur über den Glauben des Menschen», stellt Rojo fest. Die argentinische Gendarmerie kreiste schließlich die Partisanenschar von nur 30 Mann ein, nahm die meisten gefangen und schoß andere nieder. Masetti verschlang der Urwald.

Als Che 1965 wußte, daß er seine führende Stellung in Kuba verloren hatte, sah er in Afrika eine Chance für seine Rehabilitation und seine Revolutionsstrategie. Mit Unterstützung Castros stellte er einen kubanischen Guerillatrupp von 125 Mann zusammen, der dank sowjetischer Waffenhilfe auch gut ausgerüstet war, und zog ins Kongogebiet, das er für eines der wichtigsten Kampfgebiete gegen Ausbeutung, Imperialismus und Neokolonialismus hielt.[105] Der Trupp focht zwar tapfer, doch waren Einsatz und Opfer vergebens. Den Afrikanern mangelte der Kampfwille, ihre Führer waren korrupt. Che gab widerwillig auf, er ekelte sich auch vor der kannibalischen Sitte der Kongo-Partisanen, die die Herzen der Feinde verzehrten. Einem Wink aus Havanna, zurückzukehren, widersetzte er sich anfangs, kam dann aber einer strikten Aufforderung diszipliniert nach. Über ein Jahr blieb der Aufenthalt Ches der Welt unbekannt, bis offenbar wurde, daß von April bis Juni eine Erkundungsreise durch Südwestbrasilien, Uruguay und Nordwestargentinien der Vorbereitung seines letzten Guerilla-Unterfangens in Bolivien galt. Bei diesem Unternehmen wurde seine Theorie des Guerilla-Krieges durch die rauhe Praxis des von ihm selbst entfachten Partisanenaufruhrs widerlegt.



Roberto («Coco») Peredo



Guido («Inti») Peredo

TANIA

Mit zerrütteter Gesundheit kehrte Che zurück. Überzeugt, daß seine erzwungene Abreise aus dem Kongo auf die Sowjets zurückzuführen war, schaltete er den schwarzen Erdteil aus seinen Plänen aus und wandte sich wieder seinem Traumziel Südamerika zu. Er entschied sich für Bolivien in der Annahme, dort auf das stärkste revolutionäre Potential zu treffen. Bereits 1962 und 1965 hatte er von den Brüdern Coco und Inti Peredo, jungen bolivianischen Kommunisten, Informationen über die Unzufriedenheit des Volkes mit der Barrientos-Regierung erhalten. Der baldige Sturz des Präsidenten sei angesichts revoltierender Bergarbeiter, des minderwertigen Heeres und einer miserablen Verwaltung zu erwarten. Hinzu kamen verzerrte Mitteilungen von Leuten, die sich Geldzuwendungen aus Kuba erhofften. Castro, von Che über seine Absichten informiert, unterstützte sein Vorhaben und bot dem bolivianischen Kommunistenchef Mario Monje Molina beträchtliche Summen für einen Guerilla-Stützpunkt in seinem Land. Ches Hauptziel war, die USA zu einer Intervention wie in Vietnam zu veranlassen. Dann würden die Partisanen sich zu Ver-

fechtern südamerikanischer Souveränität machen, der Kampf würde sich weit über Bolivien ausdehnen, und damit wäre für die Yankees ein zweites, weit ausgedehnteres und gefährlicheres Vietnam Wirklichkeit geworden. Die Weitsicht des US-Botschafters Douglas Henderson in La Paz durchkreuzte jedoch diese Pläne. Die Amerikaner hielten sich aus diesem internen Kampf offiziell heraus.

Auf Umwegen über Europa kamen im Juli 1966 die beiden ersten Guevara-Leute, «Pombo» (Hauptmann Villegas Tamayo) und «Tuma» (Leutnant Carlos Cuello Cuello) in Bolivien an. Fünfzehn Kubaner, meist Veteranen aus der Sierra-Kolonne, folgten, alle mit falschen Ausweisen verschiedener amerikanischer Staaten. Coco Peredo hatte inzwischen in einer dünn besiedelten Gegend, 137 Kilometer von Santa Cruz entfernt, ein 1227 Hektar großes Landgut erstanden.[106] Das Guerilla-Lager wurde weiter entfernt im versteckten Busch eingerichtet.

Seit 1964 arbeitete auf Geheiß Guevaras in der bolivianischen Untergrundbewegung eine ebenso faszinierende wie fähige Agentin unter verschiedenen Decknamen: Laura, Mary, Aguilera, Elma, Nadja, zumeist Tania genannt. Ihr Familienname lautete Heidi Bunke-Bider; der Vater war ein deutscher Lehrer, die Mutter eine polnische Jüdin. Die Eltern waren 1935 vor Hitler nach Argentinien geflohen. Hier wurde Tania 1937 geboren. 1945 kehrten die Eltern mit ihr nach Ost-Berlin zurück, wo Tania an der Humboldt-Universität studierte. Sie wurde Mitglied der FDJ, später der SED, und war mit 21 Jahren im Geheimdienst Moskaus und der DDR tätig. Sie war eine der Frauen, die starken Einfluß auf Che ausübten, zielbewußt, willensstark, revolutionär. Tania, attraktiv, meist in Uniform, war eine dominierende Persönlichkeit mit kühnem Blick – eine Kombination von Aleidas Schönheit und Hildas politischem und intellektuellem Selbstbewußtsein. Sie zog Che in ihren Bann, ohne daß er merkte, daß sie ein doppeltes Spiel trieb. Sie blieb eine getreue Agentin Moskaus und unterrichtete die Sowjets genau über alle Schritte und Maßnahmen Ches. Auf seine Veranlassung war sie, die er 1959 in Berlin kennengelernt hatte, 1961 von der kubanischen Regierung zu einer Jugendkonferenz eingeladen worden und erhielt später eine Stelle im Erziehungsministerium. In Bolivien war sie zunächst als deutsche Sprachlehrerin tätig und unterrichtete die Kinder des Pressechefs des Staatspräsidenten. Über den Pressechef Gonzalo López Muñoz erhielt sie eine Anstellung in dessen Büro und besorgte für Che, Debray und den Journalisten Ciro Roberto Bustos amtliche Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben. Um die bolivianische Staatsangehörigkeit zu erlangen, heiratete sie den fünfundzwanzigjährigen Studenten Mario Martínez Álvarez. Damit er ihrer Agententätigkeit nicht im Wege stand, verschaffte sie ihm einen Studienplatz in Sofia. Sie leistete Che gute Dienste bei der Vorbereitung seiner Bolivien-Expedition durch Beschaffung von Dokumenten, Material, Lebensmitteln und als Verbindungsperson nach La Paz.

Über Europa und Brasilien traf Che mit zwei verschiedenen Pässen, ausgestellt auf Ramón Benítez Fernández und Adolfo Mena, als uruguayischer Kaufmann an einem Novembertag 1966 auf dem Flughafen La Paz ein. Tania hatte es fertiggebracht, daß Che als Adolfo Mena durch Empfehlungsschreiben ihres bolivianischen Chefs zum «Sonderbeauftragten der Organisation der Amerikanischen Staaten» ernannt wurde und so ungeniert in Bolivien seine «Besichtigungsfahrten» durchführen konnte. Sicherheitshalber mit nur drei Begleitern erreichte Che am 7. November 1966 das Landgut. Das Dickicht in der Umgebung war so undurchdringlich, daß auf wenige Meter weder Tier noch Mensch zu erkennen waren. Wolken von Stechmücken und Schwärme blutsaugender Insekten, eine erbarmungslose Vegetation mit Stachelkakteen, Dornengestrüpp und tükkischen Schlinggewächsen machten diese Wildnis zur Hölle. Die Sierra Maestra war eine Parklandschaft dagegen.

Nach einer ersten Besichtigung seines «Hauptquartiers» hatte Che angenommen, es wohne dort weit und breit kein Mensch. Das war ein verhängnisvoller Irrtum. Etwa 100 Kilometer entfernt befand sich das Gut von Ciro Algarañaz, dem Beherrscher dieses Distrikts, der zuvor Bürgermeister der jungen Erdölstadt Camiri gewesen war. Sein Chauffeur hatte fremde Leute auf dem Gut beobachtet. Algarañaz, immer auf Geschäfte aus, gedachte auf der Farm Schweine und anderes Vieh zu verkaufen. Als er aber dort nachts eifriges Kommen und Gehen beobachtete, vermutete er, es solle hier eine verbotene Kokainindustrie aufgebaut werden und erstattete Anzeige. Wütend beschloß Che, das Lager weiter in den Busch zu verlegen; Pombo meinte dazu: «Wir wollen jetzt mit Moskitos, Zecken, Waldflöhen und ähnlichem Ungeziefer zusammen leben.» Am 11. November klagt auch schon Che über die *infernalische* Insektenplage im Lager. Den weiteren Verlauf dieses «Guerilla-Krieges zur Eroberung der politischen Macht in Bolivien» entnehmen wir den Tagebuchaufzeichnungen Ches, der dramatischen Chronik eines revolutionären Opferganges.

DSCHUNGEL-TAGEBÜCHER

Che führte im Dschungel zwei Tagebücher. Ein blaues Heft reicht vom 7. November bis zum 31. Dezember 1966; das andere, auf Kalenderblätter geschrieben, führt bis zum 7. Oktober 1967. Sie sind in schwer lesbarer, verkrampfter Handschrift verfaßt. Manche Worte und Sätze blieben unentzifferbar.[107] Andrew Sinclair sagt von ihrem Inhalt: «Vorbei alle Rhetorik, aller Schein, der Jargon, die Dialektik.»[108] Ches wortreiche, komplizierte Sätze, erfüllt mit utopistischem Zukunftsdenken und Übertreibungen, machen jetzt einer realistischen Schilderung Platz. Erfolgsoptimismus wechselt mit düsteren Lageberichten. Zuversichtlich



Heidi Bunke-Bider, gen. Tania

schreibt Che am 7. November: *Heute beginnt eine neue Etappe. In der Nacht kamen wir auf dem Gut an. Die Reise verlief einigermaßen glatt.* – Ermutigend ist auch das erste Monatsergebnis: *Ankunft ohne Schwierigkeiten . . . gut die Aussichten in dieser abgelegenen Region, wo alles darauf hindeutet, lange bleiben zu können.* 11. Dezember: erste Erwähnung Tanias, für die ein Jeep erworben werden soll. Am folgenden Tag schenkt er seinen Leuten *reinen Wein* über das Partisanenvorhaben ein und erkennt sich selbst die absolute Befehlsgewalt zu. Am Silvestertag trifft (nach Absprache mit Castro) der Chef der illegalen Kommunistischen Partei Boliviens, Monje, überraschend und für Che schockierend aus Havanna ein. Das Tagebuch vermerkt: *Die Begrüßung war herzlich, aber gespannt. Es lag die Frage in der Luft: Wozu kommst du her? In seiner Begleitung fanden sich «Pan Divino», der neue Rekrut, und Tania, die gekommen war,*



DIRECCION NACIONAL DE INFORMACIONES
DE LA
PRESIDENCIA DE LA REPUBLICA

ADOLFO MENA

C R E D E N C I A L

EL DIRECTOR D. NACIONAL E INFORMACIONES DE LA PRESIDENCIA DE LA REPUBLICA tiene el agrado de presentar al señor con:

ADOLFO MENA

Enviado especial por la Organización de Estados Americanos (O.E.A.), que efectúa un estudio y reune información sobre las relaciones económicas y sociales que rigen en el campo boliviano.

El Director que suscribe la presente credencial pide a las autoridades nacionales y ruega a las personas e instituciones privadas prestar al señor Adolfo Mena toda la cooperación que puedan para facilitar su labor investigadora.

La Paz, 3 de noviembre de 1966.

Beglaubigungsschreiben für Che auf den Namen Adolfo Mena. Das Foto zeigt Che kahlgeschoren und mit Brille

um Instruktionen entgegenzunehmen . . . Die Unterredung zwischen Che und Monje *begann mit Allgemeinem, doch er* (Monje) *schnitt sogleich die fundamentalen Fragen an, zusammengefaßt in drei Grundbedingungen:*

1. *Er* (Monje) *gibt die Parteiführung ab, erreicht von der Partei zumindest Neutralität und soll Kader zum Kampf abstellen.*
2. *Die politisch-militärische Führung des Kampfes wird ihm übertragen, soweit die Revolution im bolivianischen Bereich stattfindet.*
3. *Er leitet die Beziehungen mit den anderen südamerikanischen Parteien und versucht, von ihnen eine unterstützende Haltung gegen-*

über den Befreiungsbewegungen zu erreichen (er nannte als Beispiel Douglas Bravo). [Venezolanischer Guerilla-Führer.]

Che nahm diese Vorschläge mit Skepsis auf, weigerte sich energisch, die militärisch-politische Führung abzugeben, und erklärte, er sei der Chef. Im Lager stellte Monje den bolivianischen Partisanen die Alternative: die Partei zu unterstützen, das heißt Guevara wieder zu verlassen, oder bei ihm zu bleiben. Alle entschieden sich für Che; betroffen fuhr Monje am Neujahrstag ohne weitere Diskussion wieder ab. *Er ging wie einer, den man zum Galgen führt,* notierte Che. Tania wurde von ihm beauftragt, im Januar zwei Revolutionäre aus Argentinien ins Lager zu bringen. (Südlich des Guerilla-Gebiets grenzt Bolivien an Argentinien.) Absichtlich gab sie ihnen jedoch Daten im Februar an. Als sie Mitte Februar schließlich eintrafen, befand sich Che auf einem bis Mitte März dauernden Übungsmarsch. Die Argentinier zogen ohne ein Treffen mit ihm ab. Tania hatte im sowjetischen Auftrag gehandelt, um die Guerilla-Pläne Ches für Argentinien zu vereiteln. Sie traf sich dann am 28. Februar 1967 in La Paz mit Bustos und Debray. Von dort fuhren alle drei in Tanias Jeep nach Camiri, wo die beiden Männer blieben. Tania stellte ihren Wagen abgeschlossen in ein Versteck. Das fremde Fahrzeug wurde aber gefunden und erregte die Aufmerksamkeit der Ortsbehörden. Es wurde aufgebrochen und untersucht. Dabei

La Paz





Wildlandschaft am Gran Chaco, wo Che kämpfte

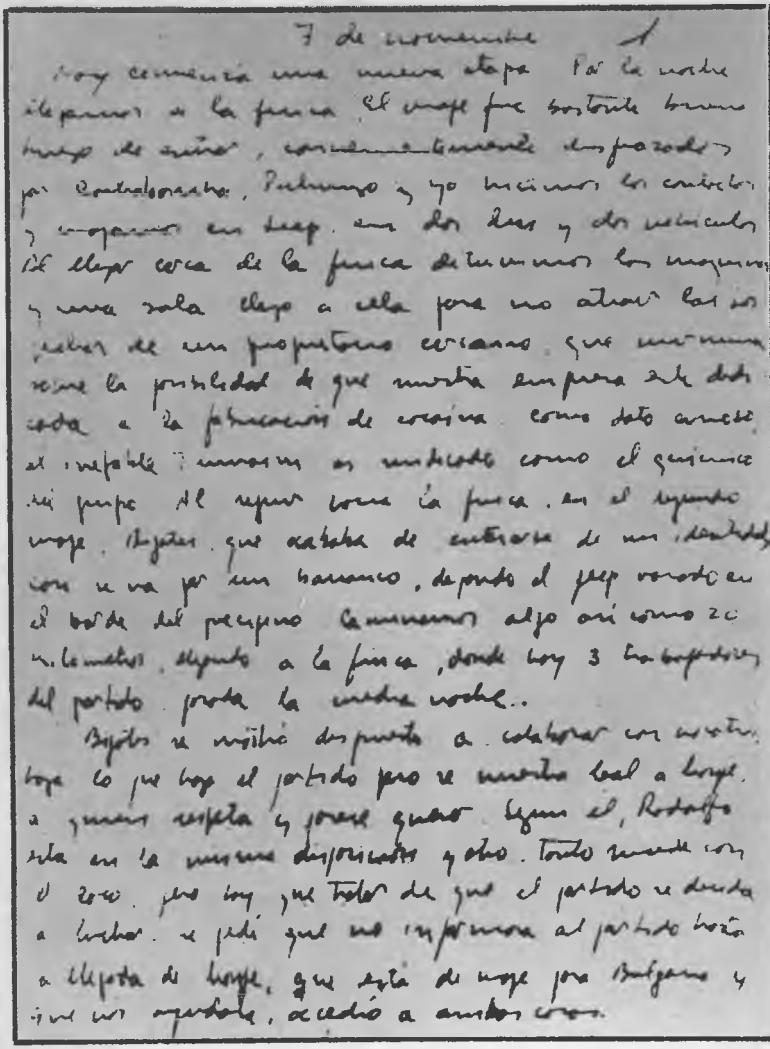
kamen viele belastende Dokumente zutage: Decknamen, Kontaktpersonen, Notizbücher mit Adressen von Mitgliedern geheimer Organisationen und ausländischer Kommunisten, ausländische Geldquellen. Die Notizen führten zur Aufdeckung des Spionagenetzes Guevaras und seines geheimen Basislagers. Che hatte Tania bitten lassen, das Hauptlager nicht aufzusuchen. Sie hatte aber wohl Moskaus Gegenbefehl befolgt, ihn aus nächster Nähe zu überwachen. In Ches Tagebuch findet sich nur die Eintragung: *Alles deutet darauf hin, daß Tania für sich allein handelt. Damit gehen zwei Jahre guter und geduldiger Arbeit verloren.* Der Guerillatrupp setzte sich aus 44 Leuten zusammen: 17 Kubaner, 22 Bolivianer, 3 Peruaner, 2 Argentinier (Che und Tania). Die Einigkeit in der Truppe schien gefährdet. Che vermerkt kurz: *Die unangenehmen Streitigkeiten unter Kameraden ruinieren die Arbeit.* Die Widerstandskraft der Truppe sollte nun durch einen vierwöchigen Übungsmarsch getestet werden.

Dabei ertranken zwei Mann im Wildwasser, ein Floß schlug um, Proviant, Munition und sechs Gewehre gingen verloren.

Lebensmittel und Geld wurden knapp. Der Guerrillero, der in La Paz Proviant besorgen sollte, verschwand spurlos mit einer Viertelmillion Dollar. Zu essen gab es jetzt Affenfleisch und anderes, kaum genießbares Waldgetier. Bei den Bauern stieß man auf Mißtrauen. Zwei Deserteure hinterließen eine Spur, die eine Militärpatrouille zu einem Kleiderdepot der Partisanen führte. Mehrmals gerieten Truppen in den Hinterhalt der Guerrilleros und hatten Verluste. Präsident Barrientos erließ nun einen Aufruf zum Kampf gegen die ausländischen Anarchisten, der auch von der marxistischen Partei Boliviens wegen «Verletzung der nationalen Souveränität» und «Beeinträchtigung des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts des Landes» befolgt wurde. Sechshundert Bauern bewaffneten sich gegen die Partisanen. Im Lager Ches kam es zu ernsten Spannungen, als er einige seiner Leute als *Dreckskerle* bezeichnete, *die nicht arbeiten, kein Gepäck tragen, keine Beschwerden auf sich nehmen wollten.*

Aus dem Urwald schrieb Che an Jean-Paul Sartre und an Bertrand Russell, um für die bolivianische Freiheitsbewegung eine internationale Hilfssammlung zu organisieren. Erneute Pläne, von seinem Versteck aus einen Revolutionsherd in Argentinien zu entflammen, wurden von Tania hintertrieben. Ende März spricht Che von der *abgeschlossenen Phase der Konsolidierung und Klärung innerhalb der Guerilla.* Angesichts des offensichtlichen Beginns der feindlichen Gegenoffensive vermerkt er jedoch: *Die Lage ist nicht gut, doch beginnt jetzt für die Guerilla eine neue Phase der Erprobung, die sie einen großen Schritt weiterbringen wird, wenn sie diese übersteht.* Am 10. April gerieten die Regierungstruppen erneut in einen Hinterhalt und hatten starke Verluste. Che beklagte den ersten Gefallenen aus seinen Reihen. Dann aber traf eine für ihn bittere und enttäuschende Nachricht ein. Der bolivianische Ex-Präsident Víctor Paz Estenssoro entzog den Guerrilleros die Unterstützung, mit der Che fest gerechnet hatte. Seine politische Isolation nahm zu. Nunmehr lösten sich, mit Ches Einverständnis, Debray und der argentinische Journalist Bustos von den Partisanen und suchten sich in Sicherheit zu bringen. Doch beide wurden von einer Militärpatrouille abgefangen. Es gelang Che noch, kurz zuvor eine *Botschaft an die Völker der Welt* nach Havanna abzuschicken. Sie ist ein leidenschaftlicher Aufruf an die Revolutionäre der ganzen Welt, zu den Waffen zu greifen und zwei, drei, viele Vietnams zu schaffen. Zugleich ist diese Botschaft ein Hinweis auf seine Verlassenheit in Bolivien. Resigniert schreibt Che über den Monat April: *Die Isolierung ist weiterhin total . . . Krankheiten haben die Gesundheit einiger Genossen erschüttert . . . Bis jetzt können wir keinen einzigen Zugang verzeichnen . . . Die Verbindung mit Kuba ist abgeschnitten und das Aktionsfeld Argentinien verloren.*

Trotzdem verfaßt er mit Coco Peredo eine lange Proklamation: *Die Nationale Befreiungsarmee an das bolivianische Volk* mit phrasenhaften



7 de noviembre

Hoy comienza una nueva etapa. Por la noche llegamos a la finca. El viaje fue bastante bueno hasta [illegible], constantemente [illegible] por [illegible]. Pedrito y yo hicimos la guardia y vigilamos en [illegible] en dos días y dos vehículos. Al llegar cerca de la finca detuvimos los vehículos y una sola llegó a ella para no atraer [illegible] [illegible] de un propietario cercano que [illegible] la posibilidad de que hubiera [illegible] dada a la [illegible] como dato anecdótico el infalible [illegible] es [illegible] como el gerente [illegible] del [illegible] la finca. En el segundo viaje, Ángel, que estaba de enfermo, [illegible] con [illegible] un barranco, dejando el jeep volcado en el borde del precipicio. Caminamos algo así como 20 kilómetros, llegando a la finca, donde hay 3 [illegible] del partido, hasta la madrugada..

Ángel se ofreció dispuesto a colaborar con nosotros, hoy lo que hay el partido para el mundo local a luchar, a quienes respeta y parece querer. Igual él, Rodolfo está en la misma disposición y otro. Todo mundo con el 20-30, pero hay que tener de que el partido se dedica a luchar. [illegible] le pedí que me informara al partido hasta a Ulpiano de luego, que está de viaje para Bulgaria y [illegible] [illegible], accedió a ambos casos.

Aus dem Tagebuch: Eintragung vom 7. November 1966

Beteuerungen wie: *Vor dem machtvollen Beginn unseres Kampfes erzittern die Regierungsclique und ihr Herr, der Yankee-Imperialismus . . . Wir werden nicht ruhen, bis nicht die letzte Spur imperialistischer Herrschaft getilgt ist, bis nicht das Glück, der Fortschritt und das Wohl des ruhmreichen bolivianischen Volkes triumphieren.* Es gab Stimmen, die angesichts solcher hochtrabenden Worte an Ches Verstand zweifelten. Seine Lage war ihm allerdings klar: von Regierungstruppen eingekesselt, auf ein kleines Häuflein Kranker und Zermürbter zusammengeschmolzen, ohne Verbindung nach außen, bar jeder Unterstützung. Doch sein Optimismus bricht in einer Analyse vom Mai wieder hervor: *Unser Triumph wird die qualitative und notwendige Veränderung für den Sprung in die Entwicklung sein.* Im Juni verzeichnet das Tagebuch *unnötige Verluste, aus Mangel an Disziplin.* Die Truppe besteht nur noch aus 24 Mann. Als dringlichste Aufgabe bezeichnet Che Kontakt mit La Paz, Ergänzung von Ausrüstung und Medikamenten. Am 6. Juli hoben die Partisanen durch einen kühnen Handstreich auf die Ortschaft Samaipata einen Militärposten aus; dies schadete dem Prestige des Präsidenten Barrientos sehr. Doch die Partisanen waren von ihrem Zug ohne die dringend benötigten Arzneien zurückgekehrt. Um die erlittene Schlappe auszubügeln, setzte die Regierung neue Truppen ein, verstärkt durch die im Partisanenkrieg geschulten «Rangers». (Berichte, daß bolivianische Spezialtruppen von US-Beratern ausgebildet wurden, hat die Regierung in La Paz zwar bestritten, dennoch besteht nach Berichten glaubwürdiger Quellen kein Zweifel daran, daß die USA den bolivianischen Behörden bei der Aufspürung Ches und der Zerschlagung seiner Truppe wertvolle Hilfestellung leisteten.) Am 30. Juli mußte sich Che bei einem unerwarteten Angriff überstürzt zurückziehen und verlor fast das gesamte Gepäck, darunter auch elf Rucksäcke mit Arzneimitteln.

Während der ersten Augusttage klagte er über unerträgliches Asthma und bezeichnet sich selbst als Wrack. Nach der Entdeckung versteckten Materials durch die Regierungstruppen nennt Che den 14. August einen schwarzen Tag. *Ich bin jetzt dazu verdammt, für eine unabsehbare Zeit unter Asthma zu leiden. Sie haben auch Dokumente aller Art und Fotografien mitgenommen. Das war der schwerste Schlag, den sie uns versetzt haben.* In den letzten Augusttagen stellte sich Wassermangel ein. Aus Verzweiflung tranken Miguel, Dario wie auch Che ihren Urin, mit übelsten Folgen. In dem zusammenfassenden Bericht für August heißt es denn auch: *Es war ohne Zweifel der schlimmste Monat. Wir haben einen Tiefpunkt unserer Moral und unserer revolutionären Vorstellungen erreicht . . .* Ferner *. . . daß jetzt die Armee mehr Tatkraft zeigt und die Masse der Landbevölkerung uns überhaupt nicht unterstützt und sie sich in Verräter verwandelt. Die wichtigste Aufgabe ist, von hier wegzukommen und besser geeignete Gebiete zu suchen.*

Am 2. September wird eine in den Hinterhalt gelockte Abteilung Ches

beim Überqueren eines Flusses beschossen. Elf Mann finden dabei den Tod. Auch Tania kommt in den Fluten um. Am 5. Oktober spricht Che von *vom Durst völlig erschöpften Männern.* Am 7. Oktober endet das Tagebuch: ... *Der Vormittag verging ohne Gefahr* ...

Neun Monate später wurde vom 1. Juli 1968 an in Kuba und anschließend in ganz Lateinamerika das Tagebuch Guevaras in einer Auflage von 250000 Stück verbreitet. In Bolivien fragte man sich, wie es überhaupt in den Besitz Castros kommen konnte. Am 19. Juli 1968 floh der bolivianische Innenminister Antonio Arguedas Mendieta nach Chile. General Alfredo Ovando Candia bezichtigte ihn – wie sich herausstellte, zu Recht –, daß er eine Fotokopie an Castro weitergegeben habe. In Bolivien wurde dies als nationale Schande angesehen und verursachte größere Unruhe als der Revolutionsversuch Ches.

DAS LETZTE GEFECHT

Die Tagebuchaufzeichnung Ches vom 7. Oktober berichtet auch von einer alten Frau, die Ziegen hütete und dabei in die Schlucht geriet, in die die Guerrilleros sich inzwischen zurückgezogen hatten. Man gab der Alten 50 Pesos, damit sie nichts ausplaudern solle. Die Gruppe verließ dann ihren Lagerplatz *bei schwachem Mondschein. Der Marsch durch die Schlucht war sehr ermüdend ... Gegen 2 Uhr machten wir halt, denn es war nutzlos, noch weiter zu gehen,* lesen wir im Tagebuch.

Über den weiteren Fortgang bis zum letzten Gefecht sind die Angaben widerspruchsvoll. Der Annahme, daß die Alte das Versteck an das Militär verraten haben könnte, steht die Version gegenüber, wonach der Bauer Víctor Colomini nachts beim Bewässern seines Kartoffelackers Schritte und Stimmen hörte und siebzehn bewaffnete Männer beobachtete. Am anderen Morgen habe er seinen Sohn in das Dorf Abra del Piacho zu dem mit der Überwachung des Gebiets betrauten Hauptmann Gari Prado Salmón geschickt. Auf jeden Fall war die Armee informiert und riegelte hermetisch die Schlucht ab. Um die Mittagsstunde soll es zur ersten Feindberührung gekommen sein, bei der zwei Rangers getötet und einige verwundet wurden. Ausbruchsversuche der Partisanen wurden durch Feuerstöße vereitelt. Dabei soll Che, der aus einem alten Karabiner schoß, verwundet worden sein. Die Kugel sei an der Waffe abgeprallt und habe seinen linken Unterarm – nach anderer Darstellung den linken Schenkel – verletzt. Als der Guerrillero Simón Cuba Sarabia, Willy genannt, den Verwundeten an eine verdeckte Stelle der Schlucht schleppen wollte, stießen die beiden auf Soldaten, die sofort auf sie anlegten. Der Verwundete rief: *Schießt nicht! Ich bin Che Guevara und für euch lebend mehr wert als tot!* Hauptmann Prado identifizierte den Gefangenen mit Hilfe eines Steckbriefs. Er gab

durch Code «500 Canasa» (Guevara Gefangener) und «Tenemos papa» [Wir haben den Papst] Nachricht an die 8. Division und das Armeehauptquartier.

Bei Einbruch der Dämmerung wurden die Gefangenen nach Higuera in Marsch gesetzt. Che wurde zuerst von zwei Soldaten gestützt, nachher auf einer Decke getragen und in ein kleines Gebäude, das als Schulhaus benutzt wurde, aber eher einem Schuppen glich, gebracht. Man nahm ihm den Brotbeutel, die Satteltasche und eine Dokumentenmappe mit dem Tagebuch, einem Werk von Trotzki, einigen Gedichten, einem angefangenen Roman und einer überraschend genauen Landkarte sowie persönliche Habseligkeiten ab. Willy und ein anderer gefangener Kubaner kamen in den einen Raum des Gebäudes, Che in den anderen. Noch während der Nacht wurde er von Offizieren und dem CIA-Agenten Dr. Eduardo Gonzáles verhört. Die Vernehmungen wurden am Vormittag des 9. Oktober

Che, noch immer kahl und mit Brille, im Stammlager der Guerrilleros



durch die Obristen Joaquín Zenteno Anaya und Andres Selnich fortgesetzt. Che gestand ein, daß seine Gefangennahme einen *ungeheuren Rückschlag für die bolivianische Guerilla-Bewegung* bedeute. Als ein Offizier ihn fragte, woran er jetzt denke, schwieg er zunächst. Auf die spöttische Bemerkung: «Wahrscheinlich an die Unsterblichkeit des Esels», entfuhr es Che: *Nein, an die Unsterblichkeit der Revolution!* Ein anderer soll ihn gefragt haben: «Ist Ihnen bekannt, was jemandem passiert wäre, wenn er, wie Sie Bolivien, Kuba überfallen hätte?» Che erwiderte kurz: *Ja.* Außer mit der Wachmannschaft und Offizieren soll sich Che auch mit der zweiundzwanzigjährigen Lehrerin Julia Cortéz unterhalten haben. Diese teilte Einzelheiten des Gesprächs dem frankoschweizerischen Dominikanerpater Roger Schaller mit, und dieser wiederum berichtete dem Korrespondenten Michel Ray vom Parider «Le Nouvel Observateur», Che habe der Lehrerin gegenüber geäußert: *In Kuba existieren keine Schulen wie diese hier. Man würde sie dort Strafanstalten nennen.* Die bei Che gefundenen 2000 US-Dollar wurden später für ein neues Schulgebäude in Higuera bestimmt.[109]

DAS ENDE

Der Reporter Carlos Villa Borda vom «Jornal do Brasil» schreibt am 13. Oktober 1967: «Sprich mit fünf bolivianischen Beamten oder Militärs, und du erhältst bestimmt fünf verschiedene Darstellungen, auf welche Weise Che starb. Mache dich an politische Gruppen oder Zeitungsredaktionen heran, und ihre Todesversionen spalten sich in Dutzende von Geschichten auf, die einen glaubhaft, die anderen mehr oder minder phantastisch.» Die Schilderung der beiden letzten Lebenstage Ches durch seinen Freund Rojo ist nur sehr begrenzt zutreffend. Nach seinen und den Bezeugungen anderer wäre der Partisan Willy bereits bei der Verteidigung seines Chefs getötet worden; in Wirklichkeit geschah das erst in der Schule von Higuera. Und welche «Augenzeugen» haben die Erschießung Guevaras miterlebt? Dorfbewohner sicherlich nicht. Sie und die befragten Soldaten verstrickten sich bei ihren Angaben in Widersprüche. Der Pater Roger Schaller, Ortspfarrer im benachbarten Pucara, soll zahlreiche Augenzeugenaussagen gesammelt haben, die durch Journalisten vom «Diario» in La Paz mit eigenen Nachforschungen ergänzt wurden. Aber solche nachträglichen Erzählungen müssen angesichts der damaligen Situation mit Skepsis aufgenommen werden. Bis heute ist nicht einmal einwandfrei geklärt, wer die tödlichen Schüsse auf Che abgab. Nach Rojos Bericht soll sich Hauptmann Prado ihm von hinten genähert und vier Kugeln aus seiner Maschinenpistole, vom Nacken abwärts, abgefeuert haben. Oberst Selnich habe ihm dann durch Herz und Lunge mit einer einzigen Kugel aus



Präsident Barrientos beglückwünscht bolivianische Soldaten nach einem Erfolg im Einsatz gegen die Partisanen, September 1967

50 000 Pesos auf Ches Kopf

RECOMPENSA

Se ofrece la suma de 50.000.- Pesos bolivianos (Cincuenta millones de bolivianos), a quién entregue vivo o muerto, (Preferiblemente vivo), al guerrillero Ernesto "Che" Guevara, de quién se sabe con certeza de que se encuentra en territorio boliviano.



Bolivianische Soldaten mit einem Gefallenen

seiner 9-mm-Pistole den Gnadenschuß gegeben.[110] Jean Lartéguy dürfte diese Version übernommen haben. Ihm zufolge wären Willy in der Yuro-Schlucht und Che von Hauptmann Prado erschossen worden. Die meisten anderen Berichte bezeichnen den Sergeanten Mario Terán als Urteilsvollstrecker. Die bolivianischen Militärbehörden behaupteten später, im ganzen Heer habe sich kein Mann dieses Namens befunden.

In den Angaben über die Todesstunde des Guerilla-Führers vermischt sich Legendäres mit Sensationellem und tatsächlichem Geschehen. Festgestellt wurde, daß während der Vernehmung des verletzten Che im nebenan gelegenen Schulraum zwei Schüsse fielen. Für Che stand es fest, daß man Willy und den zweiten Kubaner exekutiert hatte. Er wußte nun, daß jetzt die Reihe an ihm war. Als letzte Bitte habe er geäußert: *Sagt meiner Frau, sie soll wieder heiraten.* Unsere Ermittlungen ergaben, daß ein Sergeant mit der Erschießung beauftragt wurde, es jedoch nicht über sich brachte, einen Gefangenen zu töten. Wie auch im «Estado de São Paulo» vom 14. Oktober 1967 berichtet wird, soll dann ein Kubaner an seine Stelle getreten sein, dessen Familie unter Castro umgekommen war und der im bolivianischen Heer als Instrukteur der Rangers tätig war.

Die meisten Autoren, die sich mit dem Ende des Guerilla-Krieges in

Bolivien befaßten, stimmen darin überein, daß aus La Paz der Befehl zur Exekution nach einer Beratung Barrientos' mit der Heeresleitung eintraf. Alberto Bailey Gutiérrez, Herausgeber der Tageszeitung «Presencia» in La Paz, warf die Frage auf, ob die Exekutionsorder übereilt oder aus Haß befohlen wurde: «Es war von vornherein bekannt, daß der ergriffene Che erschossen würde ... Das Oberkommando der bolivianischen Armee traf diesen Entschluß, als die Anwesenheit Guevaras im Lande bekannt wurde ... Che trug einen bewaffneten Aufstand ins Land, für den das Verbot der Todesstrafe durch Landesgesetz nicht gilt. Hätte die Rebellion gesiegt, wäre mit Präsident Barrientos oder General Ovando das gleiche geschehen ... Dazu kamen die Erfahrungen des Prozesses Régis Debray, in dessen Verlauf eine internationale Kampagne gegen Bolivien entfaltet und weltweiter Druck ausgeübt wurde ...» (Der Prozeß, in dem der Franzose Régis Debray, ein Linksintellektueller mit Sympathien für Castro und Guevara, zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hatte noch während der Jagd begonnen. Drei Jahre nach dem Urteil wurde der Revolutionstheoretiker Debray vorzeitig freigelassen und aus Bolivien abgeschoben.) Auf Proteste gegen die «Ermordung» Guevaras antworteten die Bolivianer, Che habe ja auch an die 50 Soldaten samt einigen Zivilisten aus dem Hinterhalt getötet und sei als Fremdling in ihr Land gedrungen, um dort durch blutigen Partisanenkrieg einen Umsturz herbeizuführen. Außerdem habe er selbst Hunderte, wenn nicht Tausende von wehrlosen Gefangenen dem «paredón» in Havanna ausgeliefert.

Die bolivianischen Behörden bestritten energisch, daß Che «ermordet» wurde. Zuerst hieß es, er sei während des Gefechts in der Schlucht tödlich verwundet worden. Dann gab Armeechef Ovando bekannt, er sei am 9. Oktober um 13 Uhr 30 gestorben, 22 Stunden nach Beendigung des Kampfes. Es erhebt sich die Frage: welche Schüsse waren tödlich – die im Gefecht oder spätere? Hätte ein Mensch mit einem Herzschuß noch 22 Stunden weiterleben können? Der Autor unterhielt sich bei seinem letzten Südamerika-Aufenthalt mit einem Freund, der als Sonderreporter einer großen lateinamerikanischen Zeitung dabei war, als der Hubschrauber mit dem toten Che in Valle Grande landete. Der Leichnam war, wie ein Paket verschnürt, außen an der Maschine befestigt. Der Journalist konnte auf dem Flugplatz aus nächster Nähe den Toten betrachten. An der Hose bemerkte er kein Schußloch, dagegen verkrustetes Blut am linken Unterarm. Über der Herzgegend war ein frischer, ziemlich großer dunkler Fleck, der auf eine Wunde wies. Weitere Blutspuren vermochte er nicht festzustellen.[111] Im Hospital von Valle Grande wuschen Offiziere das Blut vom Körper und nahmen Fingerabdrücke ab. Bei der danach freigegebenen Besichtigung des Leichnams waren die Schußwunden in der Brust fast unkenntlich. Che lag da, als lebe er noch, abgemagert, mit offenen Augen, die Lippen zu einem leichten Lächeln erstarrt. Am 10. Oktober nahmen der Arzt Dr. José Martínez Caso und der Chefarzt des Hospital del Señor de



Bolivianische Anti-Guerilla-Truppe beim Appell

Malta in Valle Grande die Autopsie vor. Das Ergebnis wurde erst am 17. Oktober veröffentlicht. Es enthält[112] folgende Angaben: Größe 1,73 m, normale Konstitution, gutes Gebiß mit Nikotinmerkmalen, bläuliche Augen, Füße und Hände gut erhalten, eine über den Rücken der linken Hand sich hinziehende Narbe. Ferner wurden neun durch Gewehrkugeln verursachte Wunden aufgeführt: zwei Einschüsse rechts und links des Schlüsselbeins, Wunden auf der linken Brustseite zwischen der neunten und zehnten Rippe sowie je eine am rechten und linken Bein und am rechten Unterarm. Ein Herzschuß wird nicht erwähnt, wohl aber eine starke Blutansammlung in der Brusthöhle. Todesursache: Brustschüsse und die dadurch hervorgerufene Verletzung der Gefäßwände. Angaben über einen Zeitpunkt des Todes fehlen.

Nach dem Interview mit der «Associated Press» hatte der Arzt Martinez Caso erklärt, die tödlichen Schüsse auf Che hätten Herz und Lunge getroffen. Die «United Press» ließ sich von ihrem Korrespondenten Carlos Villa Borda berichten: «... Schließlich mußte eine der Wunden am Herzen augenblicklichen Effekt gehabt haben ... Ches Körper erweckte den Eindruck eines raschen Todes.» Nicht weniger widersprechend als die Umstände seines Todes sind die Angaben über Schicksal und Verbleib der sterblichen Überreste. Nach Angaben General Ovandos wurden sie am 11. Oktober in Valle Grande verbrannt. Später äußerte der bolivianische Vizepräsident Luis Salinas: «Ich bin glücklich, daß er nicht verbrannt wurde.»

Am 2. Dezember teilte General Ovando jedoch in Rio mit, Che sei beerdigt worden. Sein Stabschef General Juan José Torrez ergänzte diese Angabe dahin, es habe sich nur um die Asche gehandelt.[113]

Wahrscheinlich hat aber keine Einäscherung stattgefunden, da dies die Gefühle der einheimischen (katholischen) Bevölkerung verletzt hätte und «physikalisch» kaum möglich gewesen wäre. Es dürfte der Wahrheit entsprechen, daß der Tote an einem versteckten, nur wenigen Militärs bekannten Ort begraben wurde. Zugleich sollte, nach Aussage des bolivianischen Luftwaffengenerals Jorge Delmonte Ardilles, verhindert werden, daß die Grabstätte Che Guevaras sich in einen Wallfahrtsort für lateinamerikanische Kommunisten verwandelte.[114] Eine peruanische Version gibt an, der Leichnam sei von Agenten der CIA nach den USA gebracht worden.[115] Argentiniens Wochenblatt «Primera Plana» wollte wissen, man habe den toten Che in den nordamerikanischen Stützpunkt am Panamakanal geschafft, wo US-Offiziere Spezialeinheiten lateinamerikanischer Staaten in der Anti-Guerilla-Kriegführung ausbildeten.

Rangers beobachten das Gelände, in dem die Partisanen sich aufhalten





General Ovando vor einer Landkarte mit der Zone um Valle Grande

WAR DER TOTE WIRKLICH CHE GUEVARA?

Joaquim Pinto Nazário, Reporter des «Diário de São Paulo», war mehrmals bei Ernesto Guevara Lynch in Buenos Aires, um dessen Urteil über die Identität des in Bolivien als Che ausgegebenen Toten zu erfahren. Er legte ihm eine Reihe von Fotos vor, die Antonio Moura, Pressefotograf der «Diários Associados», gemacht hatte. Während der Vater die Bilder prüfte, führte er drei Gespräche mit seinem Sohn Roberto. Der Vater erkannte einige typische Merkmale wieder: die hochgewölbten Augenbrauen, eine Furche inmitten der Stirn, die Art des Haarwuchses und die Form der Nasenflügel. Er fand jedoch zwei auffällige Unähnlichkeiten. Che habe

kräftige, eng nebeneinanderstehende Zähne gehabt. Auf dem Foto des toten Che sah man dagegen zwischen den oberen mittleren Schneidezähnen eine Lücke, und der linke mittlere Schneidezahn schien den rechten unteren zu überdecken.[116] Das andere Merkmal war die Größe und Form der Ohren, die auf dem jüngsten Foto größer und in sehr abweichender Form erschienen. Er diktierte dem Journalisten: «Ich vermag kein sicheres Urteil abzugeben, ob der auf den Fotos . . . gezeigte Körper derjenige meines Sohnes ist. Man kann aber mit Gewißheit erkennen, daß der abgebildete Körper nicht der eines im Kampf gefallenen Mannes ist . . . Es besteht jedoch eine Ähnlichkeit zwischen dem Foto und der Erinnerung, die ich von meinem Sohn habe.»[117] Roberto erklärte nach seiner Rückkehr aus Bolivien, der dort als Che ausgewiesene Leichnam sei nicht der seines Bruders.[118] Am 15. November 1967 kam jedoch aus Buenos Aires die überraschende Nachricht, die Familie Guevara habe nun zum erstenmal den Tod Ernestos an der Spitze einer Rebellengruppe bestätigt. Eine entsprechende Erklärung sei vom Vater und den vier Geschwistern unterzeichnet worden.[119]

Der Verfasser erhielt ein von dem Vizepräsidenten der Journalistengewerkschaft in São Paulo, José María Cabral im Juli 1969 publiziertes Buch mit dem Titel: «Guevara starb in Kuba». Im Vorwort heißt es: «Die aufgestellte Behauptung ist das Ergebnis mehrjähriger fortgesetzter Arbeit . . . Auf Grund aller von uns gesammelten Einzelheiten müssen wir feststellen: er endete nicht in Bolivien. Er starb 1965 in Kuba.» Diese These stützt sich auf eine Reihe von Argumenten, von denen wir die wesentlichsten anführen:

1. Physische Unterschiede auf den Fotos des «toten» und des lebenden Che.
2. Anfangs starke Zweifel des Vaters und des Bruders an der Identität des Toten.
3. Die konträren Angaben über sein Ende in Bolivien.
4. Zahllose Ungereimtheiten und Unwahrscheinlichkeiten im angeblichen Tagebuch des Che, viele Stellen, die nicht von ihm stammen können.
5. Das bei den gegebenen Bedingungen von vornherein zum Scheitern verurteilte Guerilla-Unternehmen widerspricht der Intelligenz und den Erfahrungen eines Che Guevara.
6. Bei dem ausgewiesenen Toten hat es sich um einen Doppelgänger gehandelt, der äußerlich noch entsprechend «hergerichtet» wurde. Die Fingerabdrücke wurden nicht vollständig abgenommen.[120]

Auch von anderer Seite hatten sich Zweifel an der Echtheit des Leichnams erhoben. Mißtrauen erweckten: sein abgemagerter Körper und das bedeutend jüngere Aussehen des Toten, dem Anschein nach Anfang Dreißig – Che war 39 Jahre alt –, und die Feinheit der Gesichtszüge.[121] In Bolivien wurden zahlreiche Stimmen laut, Che haben einen Doppelgänger

gehabt; die Aussagen gefangener Rebellen seien widersprechend gewesen. Das Abendblatt «Pueblo» berichtete, «daß es in Bolivien einen mysteriösen Doppelgänger des Che gab, der sich wiederholt fotografieren ließ und die Rolle des kommunistischen Revolutionärs spielte»[122]. Das «Jornal do Brasil» brachte fünf Beweise für das «Ja» und elf für das «Nein».

WARUM MUSSTE CHE IN BOLIVIEN SCHEITERN?

Über die Ursachen des Fehlschlags in Bolivien liegen viele Untersuchungen und Abhandlungen vor, die sich unter drei Hauptgesichtspunkten zusammenfassen lassen:

1. Mangelhafte und unrichtige Informationen über Bolivien, die politische Einstellung der Bevölkerung und die Position des Barrientos-Regimes.
2. Die Revolution in Bolivien vom Jahre 1952 hatte bereits eine Landreform durch Selbstaufteilung zahlreicher Großfarmen zugunsten von Landarbeitern und Kleinbauern zustande gebracht. Neugeschaffene Agrarsyndikate bildeten eine beachtliche politische Macht.
3. Einstellung der kubanischen Unterstützung fünf Monate nach Beginn des bolivianischen Unternehmens.

Im einzelnen ist dazu ergänzend auszuführen: Zum erstenmal in der Geschichte Boliviens verschafften sich die indianischen Bauern nach 1952 politische Rechte. Sie kamen ins Parlament, erhielten Posten als Gemeinderäte, Bürgermeister, Subpräfekten. Bauernmilizen auf seiten der Regierung schlugen die Revolte der Arbeiter in Santa Cruz nieder, erstickten Streiks und Unruhen der Bergleute in Altiplano. Die Lage der Landbevölkerung, zwar immer noch nicht befriedigend, war fühlbar besser geworden. Der Kommunismus wurde von den kleinen Bauern zurückgewiesen, auch aus Furcht, durch Bildung von Kollektivbetrieben wie in sozialistischen Staaten ihr Land, das sie soeben erst durch die Landreform bekommen hatten, wieder zu verlieren.

Che stand deshalb in Bolivien gänzlich anderen Prämissen gegenüber, als er angenommen hatte. Statt auf Unterstützung durch die Landbevölkerung stieß er auf offene Feindschaft. Zudem übersah er in seiner revolutionären Verblendung, daß Barrientos, rechtmäßig vom Volk gewählt, keine ausgesprochen konservative Militärdiktatur errichtet hatte, sondern daß auch Vertreter der «Linken» seiner Regierung angehörten. Der Präsident konnte sich auf eine breite Mehrheit im Volk stützen, er mischte sich unter die Leute, verhandelte mit örtlichen Politikern und beherrschte zudem die beiden Hauptindianersprachen des Landes. All das trug ihm weithin Respekt und Sympathie der Bevölkerung ein. Hinzu kam, daß die bolivianische Bevölkerung, zum größten Teil indianischen Ursprungs, mit stärk-



Die Schlucht: Zugang zum Lager der Guerrilleros

stem Mißtrauen Nichtindianern, Weißen und vor allem Fremden wie Che gegenüberstand.

So fehlten die wichtigsten der von Che selbst aufgestellten Voraussetzungen für einen Erfolg seines Unternehmens. Auch ein politischer Grund war mit ausschlaggebend. Die kommunistische Bewegung in Bolivien war in sich zerspalten, teils moskauhörig, teils maoistisch, teils trotzkistisch. Da Moskau zudem die Umsturzversuche in Bolivien nicht billigte, konnte Che auf tatkräftige Mitwirkung der kommunistischen Partei Monjes nicht rechnen. Er hatte sich durch deren zweideutige Haltung zudem täuschen lassen. Jorge Kolle, ein Führungsmitglied der nach Moskau ausgerichteten KP, wehrte sich im November 1967 in einem Interview der (kommunistischen) chilenischen Zeitung «El Siglo» gegen den Vorwurf des Verrats an Che: «Der Guerilla-Kampf wurde in Bolivien begonnen, ohne daß vorher die unerläßlichen politischen und sozialen Verhältnisse für seine Entwicklung erwogen wurden.»

Der letzte Grund ist das Ausbleiben der ursprünglich zugesagten Hilfe aus Kuba. Es ist nicht zu widerlegen, daß Castro seinen engsten Mitarbeiter von einst in der bolivianischen Wildnis im Stich ließ. Er sandte ihm weder die versprochene Hilfe noch verständigte er sich ab Mai 1969 mit ihm. Dabei wären bei der Weite des Landes, seinen langen, offenen Grenzen, der Durchlässigkeit gesetzlicher Bestimmungen sowie durch den leistungsfähigen Sender Havanna alle Vorbedingungen für eine Verständigung und Hilfe, auch durch Geldüberweisungen, gegeben gewesen. Jacques Arnault, Korrespondent der «L'Humanitè», bezeichnete Che als Opfer eines weitgespannten Komplotts. Ähnliches erklärt Régis Debray in einem Interview aus dem Gefängnis: «Che war das Opfer von Imponderabilien ... das Opfer eines politischen Betrugs.» Tania andererseits war das Instrument der sowjetischen Bemühungen, Ches Aktionen zu behindern oder zu vereiteln.

Zum völligen Mißlingen seines Unterfangens hat zweifellos auch die Unterschätzung des Gegners beigetragen. Che hatte mit einer schlechten Moral der Truppe gerechnet, jedoch nicht mit ihren Rangers und deren Spezialausbildung im Partisanenkrieg. Die verhängnisvollste Fehlspekulation aber bestand darin, ausgerechnet Bolivien, das Land mit einer verbesserten sozialen Struktur, zum Ausgangspunkt seiner Umsturzbewegung zu wählen. Man muß Hans-Christian Kirsch zustimmen, wenn er meint, als Theoretiker des Guerilla-Kampfes sei Guevara heute von der Realität widerlegt. Er habe nicht erkannt, daß ein Guerilla-Unternehmen in Bolivien, das zwölfmal größer ist als Kuba und ausgedehnte Zonen undurchdringlicher Wildnis aufweist, allein schon in geographischer Hinsicht ganz andere aufreibende Anforderungen stelle, als dies auf der karibischen Insel der Fall war.

Jean Lartéguy gelangte nach einer Studienfahrt in Lateinamerika zu dem Schluß: «Heute steht fest, daß es eine Sierra Maestra anderswo als in

Sergeant Mario Terán



Kuba in Lateinamerika niemals wird geben können, daß die kubanische Revolution, als einmaliges Phänomen, sich nicht mehr in dieser Form wiederholt, daß Revolution nicht mit Romantik und Improvisation durchzuführen ist.»[123]

ÜBER DEN TOD HINAUS

Kubas Ministerpräsident hatte Che während seines bolivianischen Verzweiflungskampfes im Stich gelassen. Als er aber seinen Tod bekanntgab, erklang bei der Gedenkansprache auf Che am 18. Oktober 1967 in Havanna das Hohe Lied des «Meisters und Künstlers des revolutionären Krieges, des unübertrefflichen Mannes der Tat, der tiefen Gedanken und visionären Intelligenz»[124]. 30 Tage wurde die Fahne Kubas auf Halbmast

gesetzt, der 8. Oktober zum «Día del Guerrillero Heroico» erklärt. Zahlreiche Schulen und Hospitäler, Straßen und Plätze erhielten Ches Namen. Castro stattete dem Toten in Worten und äußeren Ehrungen den Dank ab, den er dem Lebenden versagt hatte.

Über Kuba hinaus fand sein Tod ein weltweites Echo. Moskaus Kondolenztelegramme und Berichte verrieten allerdings nichts von der leidenschaftlichen Anteilnahme der Che-Verehrer im Westen; Peking betrachtete das Bolivien-Unternehmen als «abenteuerliche Politik». Von den Ländern Afrikas, die der Dritten Welt zuzurechnen sind, feierten nur einige – wie Algerien und Togo – sein Gedächtnis. Ches Ausstrahlung blieb merkwürdigerweise in der eigenen Hemisphäre geringer als in den USA und einer Reihe europäischer Staaten.[125] Erstaunlich ist die Verehrung, die Che in der Jugend und Studentenschaft der westlichen Erdhälfte zuteil wurde, von Intellektuellen und linksorientierten Organisationen, selbst von seiten katholischer Priester und Würdenträger in Argentinien, Brasilien, Spanien und anderen Ländern. Sein Tod fand auch Anteilnahme bei antikommunistischen Staatsmännern, wie dem argentinischen Expräsidenten Arturo Frondizi und seinem Nachfolger Arturo Illia.

Das Schrifttum über Guevara wuchs sintflutartig an. Wirklich erschöpfende Biographien (mit gewisser Ausnahme des Werkes von Daniel James) erschienen jedoch nicht – nur lückenhafte Darstellungen und Teilausschnitte des Lebensbildes Ches.[126]

Ernesto Guevara de la Serna wirkt noch heute nach und wird seine Ausstrahlungskraft sicherlich weit in die Zukunft hinein behalten – als der heroische Revolutionär Lateinamerikas und der Entwicklungsländer allgemein. Obwohl seine revolutionären Erfolge mit denen Lenins, Trotzkis, Mao Tse-tungs, Vo Nguyen Giaps nicht zu vergleichen sind, erntete keiner der Genannten die weltweite Verehrung des gescheiterten Guerilla-Führers. Bestimmend dabei ist vor allem sein Todesweg, den er für sein Ideal antrat. Er erhob sich über Korruption und Unehrlichkeit, über profitliches und bürgerliches Denken, er lebte den von ihm propagierten «neuen Menschen» auf seine Weise vor, er praktizierte ihn durch Selbstlosigkeit, Verachtung des Materiellen und Hingabe an die Gemeinschaft.

Zu dem «Mythos Che» mögen auch die Begleitumstände seines tragischen Todes beigetragen haben. Nicht zuletzt sind es zeitgenössische soziale Strömungen, die ihn zu einem Idol für weite Kreise werden ließen.



Régis Debray

ZU CHE GUEVARAS CHARAKTERBILD

Im Abschiedsbrief an seinen Vater schreibt Che: *Wieder einmal spüre ich zwischen meinen Fersen die Rippen Rosinantes; ich kehre auf den Weg zurück, meinen Schild am Arm.* Er bekennt, daß es nicht leicht war, ihn zu verstehen. In der Tat gibt es noch keine befriedigende Analyse seines schwer zu erfassenden Charakters.

Die Persönlichkeit des Menschen muß als Zusammenspiel angeborener Anlagen und erworbener Eigenschaften gewertet werden. Nach der heutigen Psychologie sind die Einflüsse der Außenwelt, also Erziehung, Umgebung, Lektüre usw., wie immer sie wirken, der angeborenen Wesensart des Menschen unterworfen. Auf die Persönlichkeit bezogen, zählt das Physische als nur äußerer Wirkungsfaktor. Es zeigt sich bei Che schon während der Kindheit drastisch in seinem chronischen Asthmaleiden. Mit diesem tiefen Einfluß auf seine Persönlichkeit und seine Verhaltensweise haben sich Psychologen, Psychoanalytiker und auch Psychiater insbesondere im Hinblick auf seine Todesbereitschaft eingehend befaßt. Sein Freund Rojo war überzeugt, daß Che bei seinem Bolivien-Abenteuer bewußt in den Tod



Transport der Leiche Ches. Im Hintergrund der Hubschrauber

ging – eine Deutung, die von manchen Autoren und Beobachtern geteilt wird.

Die amerikanische Ärztin Melilla Sperling hat eingehend das Asthma bei Kindern untersucht. Sie kennzeichnet die von diesem Leiden ausgehenden Attacken als eine Entscheidung für das Leben oder den Tod: nämlich noch atmen und leben zu können oder nicht mehr atmen und sterben. Andere Forscher erkennen bei Asthma-Erkrankungen ein nicht seltenes, in den Liebesbezeigungen sich übersteigerndes «Mutter–Kind-Verhältnis», wie wir es auch bei den Beziehungen zwischen Celia und Ernestito beobachten können. Es zeigte sich in der übermäßigen Verzärtelung und dadurch bedingten falschen Erziehung des Kindes durch die eigene Mutter, die sich auf die spätere Lebensführung des Sohnes auswirkte. Asthma und Beruf waren bei Che eng verbunden; er wollte anfangs Arzt werden, um sich selbst helfen zu können.

Einen Schlüssel zum Verständnis seiner sehr komplexen Persönlichkeit liefert der erwähnte Abschiedsbrief. Für den New Yorker Psychoanalytiker Harry Slochower ist der von Che gewählte Vergleich «Quijote-Guevara» recht aufschlußreich. Obwohl der Ritter wie der Guerilla-Führer in seiner selbsterwählten Mission das Ziel verfehlt, feuert er andere zu gewaltsamen Handlungen an, die er selbst nicht vollbringen konnte.





Als lebe er noch . . .

Ches Wagnisse und Unterfangen lassen sich gleichsam auf vier Ebenen projizieren:

1. Psychologisch-gesellschaftlich: Verdrängung des materiellen Leistungsanreizes durch moralischen Ansporn. Herausbildung eines neuen, selbstlosen, nur für die Gemeinschaft tätigen Menschen und dadurch Erweckung eines neuen Bewußtseins in der Zielsetzung der vollkommenen Gesellschaft, die im klassenlosen Kommunismus ihre Vollendung findet.
2. Revolutionäre Strategie: Guerilla-Krieg, gestützt auf die Landbevölkerung mit Operationsbasis in verstecktem Hinterhalt, Bildung eines Partisanenheeres gegen die Regierungsarmee. Überschätzung

des Erfolges in Kuba und die irrige Vorstellung, auf gleiche Weise könnte im gesamten Lateinamerika ein revolutionärer Umbruch erzwungen werden.

3. Staatspolitisch: Weiterentwicklung des etablierten Sozialismus zum reinen Kommunismus. Doktrinärer Widerstand gegen die formal-marxistischen Staatssysteme im Osten, vorbehaltlose Hilfeleistung für die noch zu entwickelnden Nationen in Richtung auf eine Staats- und Gesellschaftsform, die der chinesischen nicht unähnlich ist.
4. Wirtschaftspolitisch: Umwandlung des rein agrarischen Zukkerlandes Kuba in das höchstindustrialisierte Land Lateinamerikas, Zerschlagung des Großgrundbesitzes als Triebkraft für den Wirtschaftsaufschwung Lateinamerikas. Überlegenheit der vollkommenen Wirtschafts-Industrie-Zentralisierung gegenüber den sozialistischen Wirtschaftssystemen mit Unternehmens-Selbstverwaltung.

Ziehen wir daraus das Fazit, so suchen wir vergebens in Wort und Schrift Guevaras nach einem Rezept, mit dem Che die Umwandlung des neuen Menschen unter Ausmerzung seiner egozentrischen Interessen, seiner üblen Triebe und Leidenschaften und seiner eingewurzelten Gewohnheiten vollziehen wollte.

Die Guerilla-Theorie gilt heute als überwunden. Die Revolutionsreife der südamerikanischen Staaten bleibt infolge der Zersplitterung vorgeb-

In Valle Grande: die Autopsie



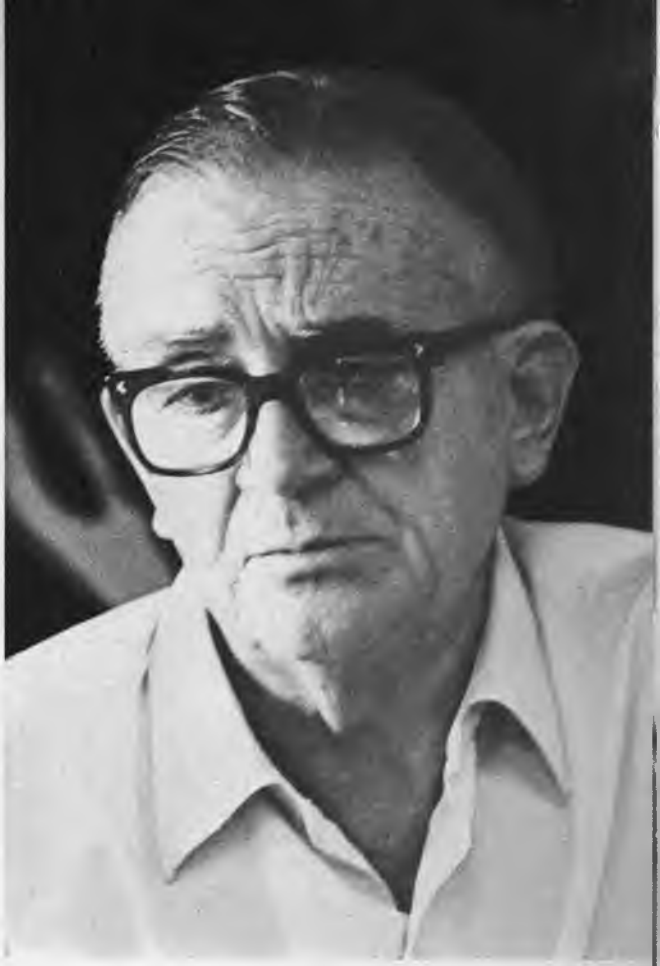
lich kommunistischer Gruppierungen sowie des nationalistischen Widerwillens gegen von außerhalb importierte Doktrinen und der individualistischen Mentalität jedes einzelnen Staates für unabsehbare Zeit eine Utopie. Ein gewaltsamer Umsturz, der zunächst das Bestehende vernichten muß, kann nicht die riesigen Mittel hervorbringen, die erforderlich sind, Millionen Menschen in Südamerika und in den Entwicklungsländern überall in der Welt Arbeit und Verdienst zu beschaffen und jene Infrastruktur aufzubauen, die für bessere Arbeits-, Wohnungs-, Gesundheits- und Bildungsverhältnisse unerläßlich ist.

Es ist erwiesen, daß sich die Unterentwicklung in den lateinamerikanischen und anderen Ländern nicht mit Begriffen wie Kapitalismus und Imperialismus erklären läßt. Sie stellt vielmehr das Ergebnis mannigfachen menschlichen und politischen Versagens während einiger Jahrhunderte dar. Die Sünden der Kolonisation und mannigfache Formen der Ausbeutung sind nicht zu leugnen, ebensowenig aber auch der nicht selten mangelnde Wille oder die unzureichende Bereitschaft der eingesessenen Bevölkerung, den Lebensstandard zu heben. Daher kann Hilfe nur aus sorgfältig geplantem öffentlichem Einsatz kommen, verbunden mit sozialer Einstellung der wirtschaftlich starken Klassen – zuerst aber durch stete Anhebung des Bildungsstandes und der Erziehung zu produktiver Arbeit.

Eine dem Menschen feindliche Natur steuert das ihre zur Armut von Millionen Südamerikanern bei. Im Nordosten Brasiliens liegt ein Trockengebiet von der Größe der Bundesrepublik und Frankreichs zusammen. Das langgestreckte Hochplateau der Anden erlaubt nur kümmerlichen Ackerbau, ein sehr großer Küstenstreifen Chiles und Perus ist nicht selten Jahre hindurch ohne Regenfälle. Überschwemmungen und Erosion, verheerende Pflanzenparasiten, in unseren Zonen unbekannt, und dezimierende Viehseuchen gehören zu den Geißeln der Landwirtschaft dieses Subkontinents. Trotz der breitgestreuten Armut ist es jedoch nicht so, daß Lateinamerika, wie Che meinte, einem Gebiet des Elends gliche. Argentinien, Uruguay, der Süden Brasiliens und zum Teil Chile können trotz ihrer Notstandsinseln und Notstandsgebiete nicht mehr als unterentwickelte Regionen angesehen werden. Und nach den Feststellungen der UNO zählt in Ibero-Amerika nur das übervölkerte kleine Haiti zu den 25 ärmsten Ländern der Welt.

Andrew Sinclair erkennt in seinem Buch «Che Guevara» rückhaltlos die zu bewundernden Charakterzüge des Revolutionärs an. Er weist aber auch das Unwahre und Irrationale in seiner Glorifizierung zurück. Durch seinen Kampf für die Armen und seinen Tod im besten Mannesalter sei ein mystisches Gefühl erweckt worden, so daß manche glauben, Che sogar mit Christus gleichsetzen zu können.

Kann man durch «progressive» Gewalt und revolutionären Kampf Menschen und Völkern ein besseres Dasein schenken? Oder ist der



Der Vater: Ernesto Guevara Lynch

Menschheit mehr gedient, durch friedliche Mittel, durch ernsthafte Reformen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu ändern? Ist es noch mit humanitärem Empfinden vereinbar, wenn Che schreibt: ... daß die *Zukunft leuchtend und nahe wäre, wenn zwei, drei, viele Vietnam auf der Oberfläche unseres Erdballs «erblühten» mit ihrer Todesrate und ihren unermeßlichen Tragödien ... daß wir auf dem Weg der Befreiung verbleiben müssen, selbst wenn er durch einen Atomkrieg Millionen Opfer kostet?* Es ist das dämonisch Treibende im Persönlichkeitskern des revolutionären Führers, daß er sich nicht als Einzelmensch fühlt, sondern als Trä-



Celia mit ihrem Sohn



Che auf einer Baustelle bei Havanna, 1959

Der tote Che (1967) – oder ein Doppelgänger?





Don Quijote. Illustration von Gustave Doré

ger eines historischen Zwangs. Che ist Opfer dieses Zwangs geworden. Es ist anzunehmen, daß er selbst zu der Erkenntnis gelangt ist, sein letzter Leidensweg müsse zum Untergang führen.

Che

Der letzte Brief an den Vater. Che vergleicht sich mit Don Quijote

Don Ernesto:

Entre el polvo que levantan los cascos de Rocinante, con la lanza en ristre por abrazar los brazos de los fieros enemigos que me enfrentan, dejo este papelito con un mensaje casi telepático, conteniendo un abrazo para todos y el deseo ritual de un feliz año nuevo. Que la señorita, su hermana, cumpla los 15 rodeada del calor familiar y le acuerde un poco de este galán ausente y sentimental y que pueda verlos pronto (en un plazo menor que el transcurrido) sin sinsabores concretos y se los confié a una estrella fugaz que debe haber pasado muy cerca en mi camino.

Arrivederla
Ricordarle non finire...

D. Tullo

1 Daniel James: «Che Guevara». New York 1969. S. 30
2 Ernesto Guevara Lynch: «Meu filho Ché Guevara». In: «Manchete» (Rio de Janeiro) vom 18. November 1967
3 «Con el padre del Ché». Ein Interview mit Ernesto Guevara Lynch. In: «Gente y la Actualidad» (Buenos Aires) 118 (1967)
4 Zit. n. James, a. a. O., S. 35. Entnommen aus «A Memoir of the Young Guevara». In: «The New York Times Magazine» vom 18. August 1968
5 «A Memoir of the Young Guevara», a. a. O.
6 Hugo Gambini: «El Ché Guevara». Buenos Aires 1968. S. 26
7 James, a. a. O., S. 35; zit. n. Georges Dupoy: «Mi Amigo Ché» [der erwähnte Mitschüler wurde von Dupoy interviewt]. In: «Revista América» (México, D. F.) vom 11. November 1967
8 Ricardo Rojo: «Che Guevara – Leben und Tod eines Freundes». Frankfurt a. M. 1968. S. 80
9 James, a. a. O., S. 51
10 Rojo, a. a. O., S. 27
11 Martin Ebon: «Che: The Making of a Legend». New York 1969. S. 14
12 Gerade das Faktum «Militärdienst» beweist die Ungenauigkeit, mit der manche Vorgänge im Leben des Che erzählt wurden. So schied auf Grund einiger Darstellungen der Student Ernesto als «Reserveleutnant» aus dem Heeresdienst, während andere ihn rechtzeitig nach Bolivien flüchten lassen.
13 *Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze.* Hg. von Sven G. Papcke. Reinbek 1969 (= rororo. 1154). S. 23
14 Ebd., S. 16
15 Fernando Barral schreibt: «Beim Umgang mit diesen Mädchen ist er völlig vorurteilslos, er mißachtet die Konventionen. In gewissem Sinne ist er eine Quelle von Skandalen für die Eltern der Mädchen» (s. «Ernesto Ché Guevara: Hasta la victoria, siempre. Eine biographische Montage». Berlin 1968. S. 29).
16 James, a. a. O., S. 65
17 *Brandstiftung oder Neuer Friede?*, a. a. O., S. 9
18 So Alberto Granados, der angibt, sie seien von Córdoba aufgebrochen und über Buenos Aires gereist, um Ernestos Eltern Lebewohl zu sagen. Er erwähnt jedoch nicht das Zusammentreffen der beiden Verlobten in Miramar. Nach anderen Auskünften hatte der Trip in Córdoba begonnen, wo sich Ernesto von Chichina verabschiedete. – Wir halten die Angabe von Dolores Moyano Martin für die zuverlässigste (s. a. James, a. a. O., S. 60).
19 Die «Violencia» [= Gewalt] ist eine Zehnjahresepoche (Ende 1940 bis Ende 1950) des blutigen Schreckens in Kolumbien. Hervorgegangen aus politischen Machtkämpfen zwischen den beiden Parteien des Landes (Liberale und Konservative), artete diese Bewegung des Terrors in einen schonungslosen Bandenkrieg aus. Die «Violencia» dürfte mehr als 100 000 Menschen das Leben gekostet haben.
20 Mario Busch: «Guevara, comunista oculto». In: «O Estado de São Paulo» vom 23. April 1967
21 Nach Mario Busch (a. a. O.), der sich in Buenos Aires mit Ernesto Guevara Lynch anfreundete, hätte Ernesto die Reiseabsicht gehabt, sich auf Lungen-

krebs zu spezialisieren. Die Andenzonen Boliviens und Chiles begünstigen diese Leiden besonders, und die Bergleute dieser Länder weisen die höchste Tuberkulose-Ziffer auf.

22 Rojo, a. a. O., S. 20
23 Ebd., S. 36
24 James, a. a. O., S. 80f (Masetti wurde in Kuba Leiter des Nachrichtenbüros «Prensa Latina», das er auf Veranlassung Guevaras organisiert hatte)
25 Ebd., S. 81
26 *Brandstiftung oder Neuer Friede?*, a. a. O.
27 Rojo, a. a. O., S. 26
28 In: «Cuba magazine» (Havanna), November 1967
29 Busch, a. a. O.: 1958 glaubte man in ganz Amerika, daß Castros Guerilla-Krieg rein demokratische Ziele verfolgte und in keiner Weise kommunistisch ausmünden würde. Castro wahrte den Schein eines Befreiungskampfes unter demokratischer Flagge.
30 «Aliança Popular Revolutionária Americana»
31 *Brandstiftung oder Neuer Friede?*, a. a. O., S. 9f
32 *El patojo*. In: *Obra revolucionaria*. 4. Aufl. México, D. F. 1971. S. 280 (dt. in: «Ernesto Che Guevara. Venceremos!». Frankfurt a. M. 1968)
33 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 259
34 Rojo, a. a. O., S. 62
35 Herausgegeben in Havanna 1959. – Bayo bezog auch die Kampferfahrung Maos seinen Lektionen ein. Castro und Guevara bestritten, daß sie mit den Guerilla-Methoden des chinesischen Führers vertraut waren. Der mexikanischen Polizei fielen aber auf der Farm Bücher wie «China in Arms» in die Hände, die genau Strategie und Taktik Maos beschrieben. Guevaras eigenes Guerilla-Handbuch stützt sich sichtlich auf die «150 Fragen» Bayos.
36 Mit dem Ehrentitel eines «geborenen Kubaners» sollte der Kritik der Boden entzogen werden, Guevara habe sich als Ausländer in die kubanischen Ereignisse eingemischt.
Es war in Guatemala, wo Ernesto zum erstenmal «Che» genannt wurde. Die Kuba-Emigranten zogen das kameradschaftlich-vertraute «Che» dem mehr formalen «Ernesto» vor. – Das Anredewörtchen «Che» kommt in mehr als 150 Indianersprachen und Dialekten vor (in der Bedeutung «Mensch», in der argentinischen Vulgärsprache im Sinne einer saloppen Anrede wie «Mensch», «Kerl», «Spezi»). Im heutigen Argentinisch hat es die Funktion des Vokativs «Du». Che liebte es überaus, mit diesem «Etikett» benannt oder angesprochen zu werden. Als Präsident der Kubanischen Nationalbank unterschrieb er die Banknoten kurzerhand mit «Che».
37 Die näheren Umstände in Boris Goldenbergs Buch: «Lateinamerika und die Kubanische Revolution». Köln–Berlin 1963. S. 272
38 *Aufzeichnungen aus dem kubanischen Befreiungskrieg 1956–1959*. Reinbek 1969 (= Rowohlt Paperback. 71). S. 76f
39 So eine gesetzliche Wochenarbeitszeit von 44 Stunden, Lohn jedoch für 48 Stunden; ein Monat bezahlter Urlaub u. a.
40 In: «World Marxist Review» (Prag) 8 (1959)
41 Andrew Sinclair: «Che Guevara». München 1971. S. 63
42 Ebd.
43 Jules Dubois: «Fidel Castro – Rebel, Liberator or Dictator?» New York 1959.

S. 280 f

44 Der Begriff «industriell» umfaßt in Lateinamerika auch die kleine handwerkliche Tätigkeit, wobei häufig nur wenige Leute beschäftigt sind.

45 Nach Guevara begann die Batista-Offensive am 25. Mai 1958. Ihr Scheitern gab Castro am 20. August bekannt. – Nach Goldenberg, der um diese Zeit noch auf Kuba war, hätte sie erst im Sommer eingesetzt und wäre nach einigen Wochen beendet gewesen (Goldenberg, a. a. O., S. 238).

46 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 68, 70

47 Eingehende Darstellungen u. a.: Goldenberg, a. a. O., und Augustin Souchy: «Testimonios sobre la Revolución Cubana». Buenos Aires 1960. Beide Verfasser – Goldenberg ist Kubaner – erlebten selbst die kubanische Revolution. Insbesondere Goldenberg zieht zahlreiche revolutionär-kubanische Quellen heran.

48 So berichtet ein führender Batista-Offizier, Oberst Barrera, von der Einäscherung ganzer Dörfer und Ermordung unschuldiger Bauern während der Kämpfe in der Sierra, sowie auch von früheren Unmenschlichkeiten des Batista-Terrors. (Pedro A. Barrera: «Por qué el ejército no derrotö a Castro». In: «Bohemia Libre» [Puerto Rico] vom 6. und 13. August 1961.)

49 Julien Claude: «La Révolution Cubaine». Paris 1961. S. 97

50 Die Sierra Maestra ist ein bewaldetes, ca. 8000 Quadratkilometer umfassendes, dünnbesiedeltes Berggebiet, Wege arm, mit kleinen, ärmlichen Dörfern und Gehöften. – Monatelang bestand Castros Hauptproblem darin, nur zu überleben. Die meisten Bergbewohner waren verelendete Kleinbauern, nicht selten von Grund und Boden vertrieben, der ihnen nicht gehörte. Manche schlossen sich auch Castro an; dazu kamen junge Intellektuelle und Arbeitslose benachbarter Städte.

51 Edwin Tetlow: «Eye on Cuba». New York 1966. Das Buch schildert die Erlebnisse des Autors in Kuba zwischen 1958 bis 1965. Nach dem Sieg der Revolution lernte er Guevara persönlich kennen.

52 Jean Lartéguy: «Guerillas oder Der vierte Tod des Che Guevara». Gütersloh 1968

53 James, a. a. O., S. 113 f. Guevara sagte später: *Wenn wir die alte Armee hätten überleben lassen, säßen wir heute mit ein wenig Glück im Zuchthaus* (statt an der Macht).

54 James, a. a. O., S. 111

55 Ebon, a. a. O., S. 46. Über Hilda und Aleida s. a. Franco Pierini: «As duas mulheres de Ché Guevara». In: «Manchete» vom 20. April 1968.

56 Diese Reise erfolgte hauptsächlich auf Veranlassung Castros, einerseits, um Che wegen der politisch kritisch gewordenen Situation und dessen noch zu früh gezeigten Linksradikalismus für etliche Zeit von der Insel fernzuhalten, zum anderen aus praktisch wirtschaftlichen und propagandistischen Gründen.

57 Das INRA wurde zum Mittelpunkt der revolutionären Macht. Ihm unterstand eine Reihe von Unternehmen – außer Zuckerfabriken, Reismühlen usw. auch andere industrielle Betriebe.

58 Bis 1959 waren Castro und seine Bewegung noch sichtlich vom Marxismus-Leninismus entfernt. In seinem Fernsehinterview am 9. Januar 1959 versprach Castro die Abhaltung allgemeiner Wahlen sowie die Reorganisation der politischen Parteien. – Bei seinem Einzug in Havanna sahen die

Zuschauer noch religiöse Medaillen auf seiner Brust. – Dem Korrespondenten der italienischen Kommunistenzeitung «L'Unità» bekannte er im Januar 1961: «Uns mangelte es [in der Sierra] an ideologischer Klarheit; wir wollten lediglich die Tyrannei und alle Privilegien vernichten.» Sein marxistisch-leninistisches Glaubensbekenntnis bekundete er zum erstenmal in einer Sechsstundenrede am 1. Dezember 1961.

59 *Obra revolutionaria*, a. a. O., S. 310

60 Erique Horbach: «Ernesto ‹Che› Guevara. Der Mann im Hintergrund». In: «Interpress» vom 24. Oktober 1962

61 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 572. (Die betreffenden Originaltexte sind häufig in deutscher Sprache schwierig wiederzugeben und verlangen, insbesondere wegen Ches verschachtelten überlangen Sätzen, oft eine freie Übertragung. In den verschiedenen Übersetzungen finden sich daher ersichtliche Abweichungen und auch Ungenauigkeiten wie Unterlassungen.)

62 Sinclair, a. a. O., S. 73

63 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 431 f

64 *Brandstiftung oder Neuer Friede?*, a. a. O., S. 17 f

65 Man versteht darunter nach Hans Raupach («System der Sowjetwirtschaft». Reinbek 1968 [= rowohlts deutsche enzyklopädie. 296/297]. S. 60) staatliche Wirtschaftsbetriebe, deren Aufgaben in der Regel durch ausreichende eigene Einnahmen gedeckt werden sollen. Sie verfügen über einen eigenen Wirtschafts- und Finanzplan und betreiben ihre Wirtschaftstätigkeit im Rahmen der Planauflagen auch nach Gesichtspunkten kaufmännischer Aufwands/Ertragsrechnung – Einrichtungen mit wirtschaftlicher Rechnungsführung.

66 Dieses und die folgenden Zitate, soweit nicht anders angegeben, aus *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 577–601.

67 *Brandstiftung oder Neuer Friede?*, a. a. O., S. 81

68 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 593

69 Sven G. Papcke fügt in seiner Übersetzung den «tiefgehenden Differenzen» (bei der Theorie der Entstehung der Preise) «zum Kapitalismus» hinzu. Dieses Wort ist im Originaltext nicht vorhanden. Der Sinn ist: «Differenzen zur Sowjetkonzeption der wirtschaftlichen Rechnungsführung».

70 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 369 f

71 Interview mit Jean Marcilly: «Alles in Feuer und Blut ersticken». In: «Der Spiegel» 35 (1968), S. 67

72 Ausführungen Ches hauptsächlich in seinen Reden: *Zur Ehrung der Wetteifer-Prämiierten, Zur Übergabe der Zertifikate kommunistischer Arbeit, Eine neue Haltung gegenüber der Arbeit.* Sämtliche Reden in *Obra revolucionaria* (a. a. O.). Deutsche Übertragung der letztgenannten Rede in: *Ökonomie und neues Bewußtsein.* Berlin 1969 (= Rotbuch. 8).

73 Sinclair, a. a. O., S. 81

74 In: «Trabajo» (Havanna) vom 2. März 1962

75 Der betreffende Artikel Bettelheims: «Formen und Methoden der sozialistischen Planung und der Entwicklungsstand der Produktivkräfte» findet sich zusammen mit einigen Wirtschaftsaufsätzen Guevaras in «Probleme sozialistischer Politik» (Frankfurt a. M. 1969. S. 15 f).

76 *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 610

77 Gambini, a. a. O., S. 341

78 Guevara unterscheidet nicht immer genau zwischen «Sozialismus» und «Kommunismus», folgt aber hierin im wesentlichen Lenin. Dieser spricht von einer «niederen» und einer «höheren» Stufe des Kommunismus; das erste Stadium nennt er «Sozialismus»; es mündet bei voller Entfaltung in den wirklichen «Kommunismus». Lenin empfiehlt im übrigen, das Wort «Kommunismus» nur mit größter Vorsicht zu verwenden, weil leicht der Eindruck entstehen könnte, als ob die kommunistische Ordnung bereits existiere («Werke» Bd. 30, S. 275; Bd. 27, S. 134). Ohne Kenntnis der marxistischen Klassiker, insbesondere Lenins, ist Guevaras kommunistische Gedankenwelt wie sein «Revolutionismus» nicht hinreichend zu verstehen.

79 *Die marxistisch-leninistische Partei.* In: *Obra revolucionaria,* a. a. O., S. 564 f

80 *Über den Aufbau der Partei,* ebd., S. 367 f

81 *Der Sozialismus und der Mensch in Kuba,* ebd.

82 Guevara wandte sich hier an die Belegschaft der Textilfabrik von Ariguanabo in einer Rede über die Parteigründung.

83 *Die Kader – das Rückgrat der Revolution.* In: *Obra revolucionaria,* a. a. O., S. 540 f

84 «Kollektiv-Diskussion: Einzelentscheidung und -verantwortung». In: *Obra revolucionaria,* a. a. O., S. 527 f

85 *Anmerkungen für das Studium der kubanischen Revolutions-Ideologie.* In: *Obra revolucionaria,* a. a. O., S. 507

86 *Technik und Revolution.* In: *Brandstiftung oder Neuer Friede?,* a. a. O., S. 43

87 *Brandstiftung oder Neuer Friede?,* a. a. O., S. 160

88 *Ökonomie und neues Bewußtsein,* a. a. O., S. 10

89 Gambini, a. a. O., S. 261

90 *Obra revolucionaria,* a. a. O., S. 79 f

91 Leo Trotzki: «Mein Leben». Berlin 1961

92 *Der Sozialismus und der Mensch in Kuba,* a. a. O., S. 188

93 Rojo, a. a. O., S. 128

94 Von Quadros erhielt Guevara den brasilianischen Nationalorden, der ihm unter der späteren Regierung Brasiliens wieder abgesprochen wurde.

95 Rojo, a. a. O., S. 150 f

96 Der Brief wurde von Ricardo Rojo in seinem Buch «Che Guevara – Leben und Tod eines Freundes» (a. a. O.) zum erstenmal veröffentlicht.

97 Ein in der kubanischen Politik versierter britischer Diplomat verriet allerdings dem Journalisten Edwin Tetlow, Che sei von seiner China-Reise enttäuscht und mit Pessimismus über die dortige Wirtschaftsentwicklung zurückgekommen. Er sei darauf in seiner Haltung gegenüber Peking plötzlich umgeschwenkt und habe Castro vorgeschlagen, er solle Kuba trotz der Abweichungen Moskaus vom wahren Marxismus gänzlich auf das sowjetische Beispiel ausrichten. Castro habe diese unerwartete Zumutung zurückgewiesen mit der Begründung, daß Kuba keine andere Alternative bleibe, als mit beiden Mächtigen Freundschaft zu bewahren (s. Tetlow, a. a. O., S. 253 f).

98 Tristan Marof: «Aristokrat und Abenteurer. Der revolutionäre Romantiker Che Guevara – Eine Betrachtung aus südamerikanischer Sicht». In: «Die Zeit» vom 23. August 1968, S. 5 f

99 Rojo, a. a. O., S. 166

100 Der Trotzki-Kommunismus wurde in Kuba bekämpft. Der Weltrevolutionär Trotzki übte jedoch auf Che eine besondere Anziehungskraft aus. Bis zu seinem Tode führte er Werke von ihm mit sich.
101 Ausführliche Behandlung des «R»-Memorandums bei Ebon, a. a. O., S. 57 f
102 *Kuba: Historischer Ausnahmefall oder Vorkämpfer im antikolonialen Kampf?* In: *Obra revolucionaria*, a. a. O., S. 525
103 Rojo, a. a. O., S. 124 f
104 Ebd., S. 138
105 Interview mit Josie Fanon in: «Che Guevara Speaks». New York 1967. S. 102
106 Ricardo Rojo, dessen Ausführungen man nicht überall folgen kann, spricht von jener Gegend als von einem «vollkommen unbewohnten Viereck». Das trifft jedoch nicht zu, denn es befinden sich dort auch Einzelhäuser, Hütten, Gehöfte und kleinere Ortschaften, wenn auch weit voneinander entfernt. Erdölvorkommen mit Bohrtürmen gehören ebenfalls zu jener Zone. Dazwischen liegen allerdings auch ausgedehnte unwirtliche, fast menschenleere Distrikte.
107 Tagebücher und andere aufgefundene Notizen faßte Daniel James zusammen in: «The Complete Diaries of Che Guevara and Other Captured Documents». New York 1968
108 Sinclair, a. a. O., S. 106
109 «Jornal do Brasil» vom 7. November 1967
110 Rojo, a. a. O., S. 199
111 Aus triftigen Gründen kann der Name des Journalisten nicht genannt werden.
112 Gemäß einem Abdruck des Autopsieberichts im «Jornal da Tarde» vom 29. November 1967.
113 James, a. a. O., S. 20
114 «Correio da Manhã» vom 29. Oktober 1967
115 «Jornal do Brasil» vom 27. Juli 1968
116 Nach Lartéguy hatte er dagegen immer sehr schlechte Zähne (a. a. O., S. 319)
117 Joaquim Pinto Nazário: «Encontro com o pai de Che Guevara». In: «Diário de São Paulo» vom 26. und 27. Oktober 1967
118 In: «O Globo» vom 16. Oktober 1967
119 In: «O Estado de São Paulo» vom 16. November 1967
120 José Mariá Cabral: «Denúncia! Guevara morreu em Cuba». São Paulo 1969
121 Marc Hutten von der AFP: «Dúvidas e semelhanças entre Ramon e Guevara» [Zweifel und Ähnlichkeiten zwischen R. und G.]. In: «Folha de São Paulo» vom 11. Oktober 1967
122 «Bolívia mentiu: Fidel liquidou Guevara em 65». (Zusammenfassung einer Reihe von Berichten und Meldungen im «Diário de Notícias» [Rio de Janeiro] vom 14. Oktober 1967.)
123 Lartéguy, a. a. O., S. 330
124 Die Gedächtnisrede Castros bei der Totenfeier in: «Hasta la victoria, siempre», a. a. O., S. 194 f
125 Der Autor hielt sich Jahre vor und nach dem Drama Ches in einem Nachbarstaat Boliviens auf und beobachtete, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung die Nachricht vom Tode Ches gleichgültig aufnahm. Entsprechende Berichte lagen auch aus anderen Ländern Südamerikas vor.

126 Die sicherlich umfassendste Che-Biographie ist die des in Mexiko lebenden Lateinamerika-Experten Daniel James, der wir eine Anzahl von Zitaten entnahmen. James bereiste Bolivien und verbrachte dort längere Zeit mit der Materialsuche für sein Werk. – Über weitere, auch westdeutsche Veröffentlichungen unterrichtet Hugo Lötscher in der «Weltwoche» vom 18. April 1969: «Ein Mythos und seine Verleger – Che Guevara in deutschen Publikationen».

ZEITTAFEL

1840	Colonel Francisco Lynch y Arandia wird von der Terroristenbande «Mazorca» des Diktators Juan Manuel de Rosas ermordet, sein großer Landbesitz konfisziert. Der Sohn Francisco entkommt nach Argentinien.
Um 1845	Flucht der Brüder Juan Antonio und José Gabriel Guevara von Argentinien nach Chile.
1848	Francisco Lynch und die Brüder Guevara wandern nach Kalifornien zur Goldsuche aus.
1852	Rückkehr der Guevaras auf ihre wiedererlangten Besitzungen in Argentinien.
Etwa 1872	Rückkehr von Francisco Lynch nach Argentinien; Heirat seiner Tochter Anna mit Roberto Guevara Castro, Sohn von Juan Antonio Guevara und Großvater von «Che» Guevara.
1928	14. Juni: Geburt des Ernesto Guevara de la Serna (Che) in Rosario (Argentinien).
1930	2. Mai: Erste Asthmaattacke Ernestos.
1941	Eintritt in das Colegio Nacional «Dean Funes» in Córdoba.
1946	24. Februar: Colonel Juan Domingo Perón wird zum argentinischen Präsidenten gewählt.
1947	November: Ernesto Guevara beginnt das Medizinstudium an der Universität Buenos Aires.
1949	Seine erste Reise mit dem Fahrrad in die argentinischen Nordprovinzen. Wachsende finanzielle Schwierigkeiten der Eltern und Übersiedlung nach Buenos Aires.
1952	Januar: Zweite Reise Ernestos mit Freund Alberto Granados über die Südanden nach Chile, Peru, Amazonien, Kolumbien, Venezuela und Miami; Rückkehr Oktober 1952.
1953	Januar: Endgültige Trennung Ernestos von seiner Braut Chichina Ferreyra. März: Promotion zum Dr. med. in Buenos Aires. Juli: Dritte Reise Ernestos nach Bolivien, Peru, Ecuador, Costa Rica, Guatemala und Mexiko. Ende 1953: Erster Kontakt mit kubanischen Revolutionären in San José (Costa Rica).
1954	Januar: In Guatemala Bekanntschaft mit Hilda Gadea Acosta; Wandlung zum Marxismus; Geburt des Revolutionärs «Che» Guevara. August–September: Vergebliche Mithilfe, die Regierung Arbenz in Guatemala zu stürzen; Flucht nach Mexiko. 21. September: Ankunft in Mexiko als «Tourist»; später Heirat mit Hilda Gadea Acosta.
1955	15. Februar: Geburt der Tochter Hildita
1956	22. Juni: Einlieferung Ches in ein mexikanisches Gefängnis. 25. November: Auslaufen der «Granma» mit den Partisanen Castros nach Kuba. 3. Dezember: Landung der Expeditionsteilnehmer an der kubanischen Südostküste; schwerste Verluste durch Überraschungsangriff der Batista-Truppen.

1957–1958 Gefechte und Verbleib in der Sierra Maestra; Ernennung Guevaras zum «Comandante».

1958 29.–31. Dezember: Entscheidender Endkampf unter Führung Guevaras in Santa Clara.

1959 4. Januar: Triumphaler Einzug in Havanna.
9. Februar: Kubanischer «geborener» Staatsbürger.
3. Juni: Heirat mit Aleida March de la Forre.
13. Juni–8. September: Goodwill-Reise in afro-asiatische Staaten und nach Jugoslawien.
7. Oktober: Ernennung zum Chef der Industrieabteilung des INRA (Nationales Agrarreform-Institut).
26. November: Präsident der Nationalbank.

1960 25. Juli: Unterschreibt mit dem Vizeminister für Außenhandel der Volksrepublik China einen Handelsvertrag.
21. Oktober: Als Leiter einer Wirtschaftsdelegation Besuch der Tschechoslowakei, der Sowjet-Union, Chinas, Nordkoreas, der DDR und Ungarns (19. Dezember 1960); Handels- und Kreditvereinbarungen mit diesen Ländern.

1961 23. Februar: Guevara zum Industrieminister ernannt.
Mitte April: Invasionsversuch in der Schweinebucht.
3. August: Reise nach Punta del Este zur Konferenz des Interamerikanischen Wirtschaftsrats.
10. August: Rede Guevaras auf dieser Konferenz.
18. August: Zusammentreffen mit dem argentinischen Präsidenten Arturo Frondizi in Buenos Aires.
19. August: Mit Brasiliens Präsidenten Jânio da Silva Quadros in Brasília. Ordensverleihung an Che.
2. November: Besuch einer kubanischen Industrieausstellung in der DDR.

1962 25. Mai: Ansprache Ches bei der Gedenkfeier zum argentinischen Nationalfeiertag mit der Anspielung, dieses Fest dereinst in einem sozialistischen Argentinien begehen zu können.
27. Mai: An der Spitze einer Handelsdelegation in der UdSSR; dort technisches, wirtschaftliches und militärisches Abkommen.

1963 2. Juli: In Prag.
9.–24. Juli: Reise durch Algerien; Teilnahme an einem Wirtschaftsseminar.

1964 17. März: Abflug zur Welthandelskonferenz in Genf; dort Rede am 25. März vor der UNCTA (United Nations Conference on Trade and Development).
14. April: Wieder in Algier, am 18. April in der Tschechoslowakei.
4. November: Mit einer kubanischen Delegation zur Feier des 47. Jahrestages der Oktober-Revolution in Moskau.
10.–12. November: Teilnahme an der UNO-Vollversammlung in New York und Rede.
18. Dezember: Über Dublin nach Algier.
19. Dezember–13. März 1965: Besuch in acht afrikanischen Staaten; Versuch, eine gemeinsame Kampffront gegen Imperialismus und Neo-Kolonialismus zu errichten. Teilnahme am 2. Afro-Asiatischen

Seminar in Algier; Interviews mit Spitzen gegen die Sowjet-Union.

1965 14. März: Rückkehr nach Havanna; Bruch mit Fidel Castro; Rücktritt von allen Ämtern und Verzicht auf die kubanische Staatsangehörigkeit. Verschwinden auf lange Monate.

16. Mai: Tod der Mutter.

April–Juni: Wahrscheinlich Aufenthalt in einem Hospital; physisch-psychische Erschöpfung.

Juli: Geheime Reise zu revolutionärem Kampf in den Kongo.

3. Oktober: Castro verliest den Abschiedsbrief Guevaras vom März 1965.

1966 März: Rückkehr aus Afrika.

April–Juni: Wahrscheinlich in Südwestbrasilien und angrenzenden Gebieten Paraguays, Argentiniens und Boliviens.

Juli: Beginn der Vorbereitungen für das Bolivien-Unternehmen.

Oktober: Reise über Prag, Frankfurt a. M., São Paulo nach Bolivien.

3. November: Ankunft in La Paz.

7. November: Eintreffen im Lager von Ñancahuazú; erste Tagebucheintragung.

31. Dezember: Ergebnislose Zusammenkunft mit dem bolivianischen Kommunistenführer Mario Monje; Ankunft Tanias im Lager.

1967 23. März: Geglückter, aber zu früher Überfall auf die Regierungstruppen; dadurch Alarmierung der bolivianischen Regierung über Anwesenheit der Partisanen.

Ab Mai: Ende des Kontaktes mit La Paz und Havanna.

14. August: Regierungstruppen finden wertvolles Material, Dokumente usw. in einer Höhle.

30. August: Teilgruppe Ches vernichtet; Tod Tanias.

7. Oktober: Letzte Tagebucheintragung; Entdeckung der Partisanen in der Schlucht Quebrada del Yuro.

8. Oktober: Che verwundet, gefangen und in Higuera erschossen.

9. Oktober: Leichnam Ches nach Valle Grande überführt, zur Schau gestellt und danach angeblich verbrannt.

ERIQUE HORBACH

Ché dürfte als Mann im Hintergrund für Kuba und den Weltkommunismus viel mehr als die Rolle eines Finanzstrategen spielen ... Hinter den Kulissen der turbulenten und zuweilen chaotischen politischen Bühne inspiriert und propagiert er Ideen. Leidenschaftlich predigt er Haß gegen den Yankee-Imperialismus ... Nach den ersten Erfolgen in der Sierra Maestra wuchs er bald über rein militärische Aufgaben hinaus, wurde Organisator der Revolution und Prediger des «Fidelismo».

In: «Interpress», 24. Oktober 1962

JOSÉ STACCHINI

Guevara nährte in Geist und Herz eine bestimmte Konzeption, nach der er konsequent zu arbeiten und zu handeln begann. Voll und ganz gab er sich mit Seele und all seiner Intelligenz der gestellten Aufgabe hin und opferte für sie sein Leben. Wenige, sehr wenige sind es auf weitem internationalem Feld, erfüllt von Leistungsdrang, der sich auf der Weltbühne so in die Tat umsetzt, wie sie im Geiste vorschwebt. «Che» war einer dieser wenigen. Es ist weder leicht noch angenehm, den Entschluß zu fassen, die Position als zweiter Mann im Staate aufzugeben ... und sich während eineinhalb Jahre in aggressiv pre-andinischer Bergzone zu internieren, die vor Tagen der Reporter selbst keuchend durchstreifte. Hier kämpfend zu sterben, dabei zu wissen, daß das Vorhaben bereits verloren ist, und sich hier von der Welt zu verabschieden, ist gewiß nicht jedermanns Sache. Daher verdient Che Guevara, der so zu verlieren wußte, als Mann und Mensch von vornherein Anerkennung und Bewunderung. – Es gibt aber noch eine zweite und melancholische Seite der Beurteilung für den Heros Guevara, auf der das Bild teuflischer Hand erscheint. Auf ihm schauen wir den Idealisten, den Unerschrockenen und Legendären, besiegt wie ein unerfahrener Neuling durch eine Handvoll augenfällig simpler Fakten, die jeder Lateinamerikaner, frei von politischer Leidenschaft, erkannt hätte. Che aber gewahrte sie nicht bzw. wollte sie vielleicht nicht gewahren. Oder wenn er sie wirklich sah, hoffte er sie in blindem Selbstvertrauen zu überwinden. Sein Verhalten kam so einem physisch wie politischen Selbstmord gleich, eine begründete Annahme und nicht von der Hand zu weisen.

In: «O Estado de São Paulo», 15. Oktober 1967

RODERICH REIFENRATH

Guevara scheiterte, weil zwischen Theorie und Praxis eine breite Lücke klafft, die durch Taten gefüllt werden muß. Und dazu braucht man adäquate Mittel. Wer die nicht hat und es dennoch versucht, muß an seinen Träumen zugrunde gehen.

In: «Frankfurter Rundschau», 2. September 1968

JEAN LARTÉGUY

Ich habe den zarten und zugleich robusten Mann nie getroffen; diesen ironischen und naiven, mutigen, beharrlichen, ehrgeizigen, aber oft verzweifelten Arzt, der seit seiner Kindheit an schweren Asthmaanfällen litt und der, weil er sich nicht pflegen konnte, die Welt durch Gewalt von ihrem Elend befreien wollte. Ich bin dem «Vagabunden der Revolution» nie begegnet . . . Dagegen habe ich überall die Nähe seiner unvermeidlichen Revolution gespürt, die ihm glich. Wie er war sie naiv und grausam, mehr romantisch und überschwenglich als realistisch, mehr anarchistisch als marxistisch.

«Guerillas oder Der vierte Tod des Che Guevara». Gütersloh 1968

JEAN-PAUL SARTRE

Ich halte dafür, daß dieser Mann nicht nur ein Intellektueller, sondern der vollkommenste Mensch unserer Zeit war.

MIGUEL ANGEL ASTURIAS

Ché, eine Verkörperung echter Romantik, von heroischem Opfergeist, die begreiflicherweise die Sympathie aller Klassen erweckte.

In: Daniel James, «Che Guevara». New York 1969

HUGO LÖTSCHER

Der Mann, der erklärte, daß die Gewalt nicht ein Vorrecht der Unterdrükker sei, und der zu den Waffen griff, erzielte seinen großen internationalen Erfolg nicht dank der Waffen, sondern mit seinem Tod.

In: «Die Weltwoche», 18. April 1969

SARANDY CABRERA

Wenn das Leben des Che nicht ein leuchtendes Beispiel einer Verschmelzung großzügiger revolutionärer Idee und nicht minder großzügiger tapferer Lebenspraxis ist, hat sein Tod nur den Wert eines Kompromisses.

«Che Comandante». México 1971

HANS-CHRISTIAN KIRSCH

Als Theoretiker des Guerilla-Kampfes gilt Guevara heute als von der Realität widerlegt ... Was bleibt ist die Existenz eines Menschen, der bereit war, für den Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung mit dem eigenen Leben zu bezahlen, der all seine Sicherheiten und seine Machtpositionen hinter sich ließ, um eines als notwendig erkannten und militant vollzogenen Engagements willen.

In: «Publik», 22. Oktober 1971

ANDREW SINCLAIR

... Ganz eindeutig bezog er seine Überzeugungen aus politischen Doktrinen, die vielen unerträglich sind. Eindeutig befürwortete und verwandte er Taktiken, die manchmal zweifelhaft oder unmenschlich waren. Ganz kompromißlos lebte er in Schweiß und Dreck wie eine Dschungelbestie. Und doch, ebenso eindeutig überschreitet er all diese Fakten. Er erscheint um so viel mehr als ein menschliches Wesen – wie jemand, der einem Retter oder Heiland nahekommt. Wenn alles über ihn gesagt ist, wenn man seine Worte und Taten kühl betrachtet und manchmal verdammt hat, bleibt die Überzeugung, daß Che ständig von seiner Liebe für das Gute im Menschen getrieben war. Die Ideale, die er in seinen Schriften deutlich macht, sein ganzes Leben und sein Leiden und Tod gehen über bloße Ideologie hinaus ... in 39 Jahren hat er mehr berufliche Karrieren hinter sich gebracht als eine ganze Gruppe von Menschen zusammen in ihrem Leben, und er hatte ein zäheres Leben als ein ganzer Wurf Katzen ... Es scheint, als sei er kaum irgendwelchen Widersprüchen oder Konflikten erlegen gewesen. In allem, was er sagte, dachte und tat, war er auf erstaunliche Weise mit sich einig ... Der Unterschied zwischen Che und anderen Menschen bestand darin, daß Che es nicht anderen Menschen überließ, seine Gedanken zu verwirklichen. Er selbst verwirklichte sie.

«Che Guevara». 2. Aufl. München 1971

Guevara war ein Genie des Guerilla-Kriegs. Und das bewies er in Kuba, denn er war es und nicht Fidel Castro, der den außerordentlichen Sieg davongetragen hat... Politisch betrachtet war Che dagegen sehr viel weniger genial... Er hatte keine Chance, von denen [in Bolivien] unterstützt zu werden, für die er kämpfte: denn wer keinen Grund hat zu leben, hat schon gar keinen Grund, zu sterben. Er blieb allein, und die Experten des Antipartisanenkrieges haben ihn zur Strecke gebracht. Nein, der Fall Kuba kann sich nicht wiederholen und ich glaube nicht daran, daß Lateinamerika «viele Vietnams braucht», wie Che Guevara meinte...

In: Gunthar Lehner (Hg.), «Lateinamerika heute». München 1972

BIBLIOGRAPHIE

Die vorliegende Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Che Guevaras Schriften, Aufsätze und Reden sowie die Lebenszeugnisse über ihn sind chronologisch geordnet und werden jeweils nur im Erstdruck genannt. Die Darstellungen über Che Guevara und Lateinamerika sind alphabetisch verzeichnet. Im übrigen sei auf die unten genannte Bibliographie von Sven G. Papcke (s. dort insbesondere unter: 3. Nachrichten zu Guevara, S. 170–184, und 4. Zur politischen Soziologie der lateinamerikanischen Revolution, S. 184–186) verwiesen.

1. Bibliographien

PAPCKE, SVEN G.: Bibliographie. In: ERNESTO CHE GUEVARA, Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze. Hg. u. mit einem Nachwort vers. v. SVEN G. PAPCKE. Reinbek 1969 (= rororo. 1154). S. 166–186

2. Werke

a) Sammelausgaben

Obras completas. Bd. 1–3. Buenos Aires 1968

Obra revolucionaria. Hg. von ROBERTO FERNÁNDEZ RETAMAR. México 1967

Che Guevara speaks. Selected speeches and writings. Ed. by GEORGE LAVAN. New York 1967

Venceremos! The speeches and writings of E. Che Guevara. Ed. by JOHN GERASSI. New York 1968

On Revolution. A documentary overview. Ed. and with an introd. by JAY MALLIN. Coral Gables, Fla. 1969

Selected works of Che Guevara. Ed. and with an introd. by ROLANDO E. BONACHEA and NELSON P. VALDES. Cambridge, Mass. 1969

Obra revolucionaria. México D. F. 1971

b) Einzelschriften

La guerra de guerrillas. Havanna 1960

[GUEVARA et alias:] La liberación económica de Cuba. Buenos Aires 1961

Orden General para la zafra. Havanna 1962

Pasajes de la guerra revolucionaria. Havanna 1963

c) Aufsätze

Qué es un «guerrillero»? (Februar 1959) In: Obra revolucionaria. Hg. von R. F. RETAMAR. México 1967. S. 501–503

Una revolución que comienza. (Juli 1959) In: Granma (Havanna), 22. 10. 1967, S. 5–9

America desde el balcón afroasiático. (September 1959) In: RETAMAR, a. a. O., S.

504–506
Notas para el estudio de la ideología de la revolución cubana. In: Verde Olivo (Havanna) 30, 8. 10. 1960, S. 10–14
Discusión colectiva: decisión y responsabilidad únicas. In: RETAMAR, a. a. O., S. 527–539
(Schattenseiten der Revolution.) In: Verde Olivo (Havanna) 6, 12. 2. 1961
Cuba – excepción histórica o vanguardia en la lucha anticolonialista? In: Verde Olivo (Havanna) 14, 9. 4. 1961
The US failed in its intention of condemning Cuba. In: Weekly News from Cuba 1, 5.9.1961, S. 21 f
(Antworten auf Fragen der Industrialisierung.) In: Panorama económico latinoamericano 4 (Mai 1962), Nr. 48
Negan las armas pasajes de nuestra guerra revolucionaria. In: Verde Olivo (Havanna) 1, 7. 1. 1962, S. 38–41
Tareas industriales de la revolución en los años venideros. In: Cuba Socialista (Havanna) 7 (1962), S. 28–46
Cuba and the Kennedy Plan. In: World Marxist Review (Prag) 2 (Februar 1962), S. 26–32
Segunda zafra del pueblo y trabajo voluntario. Comparecencia del Comandante Che Guevara. In: Obra Revolucionaria 6, 8. 2. 1962, S. 5–24
(Unsere industriellen Aufgaben.) In: Cuba Socialista 7 (März 1962)
Producir; cada día más! In: Verde Olivo (Havanna) 19, 3. 5. 1962, S. 72–77
El cuadro, columna vertebral de la revolución. In: Cuba Socialista 13 (September 1962)
Contra el burocratismo. In: Cuba Socialista 18 (1963)
El Partido Marxista-Leninista (1963). In: RETAMAR, a. a. O., S. 546–570
(Über Produktionskosten.) In: Nuestra Industria Económica 1 (Juni 1963)
Guerra de guerrillas – un método. In: Cuba Socialista 25 (September 1963), S. 1–17
Sobre la concepción del valor. In: Nuestra Industria Económica 3 (Oktober 1963)
Cuba, su economía, su comercio exterior, su significado en el mundo. In: RETAMAR, a. a. O., S. 616–626
Prólogo a Guerra del Pueblo, Ejercito del Pueblo. (1964) In: Granma (Havanna), 26. 11. 1967, S. 2
En la entrega de certificados de trabajo comunista. (Januar 1964) In: RETAMAR, a. a. O., S. 391–399
Sobre el sistema presupuestario de financiamiento. In: Nueva Industria Económica. II. Jg., Nr. 5 (Februar 1964)
The Cuban Economy. Its past and its present importance. In: Zeitschrift des Royal Institute of International Affairs 4 (Oktober 1964), S. 589–599
La planificación socialista, su significado. In: Nuestra Industria Económica 12 (April 1965)
Mensaje a la Tricontinental. Havanna, 16. 4. 1967

d) Reden

Proyecciones sociales del Ejército Rebelde. (Januar 1959) In: RETAMAR, a. a. O., S. 285–293
Proyecciones futuras del orden económico, político y social. (Vortrag an der Uni-

versität Havanna vom 7. 3. 1960.) Hg. Comité Ejecutivo de la FNTA. Havanna 1960
Soberanía política, independencia económica. (Rede vom 20. 3. 1960 in der Universidad Popular.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 294–308
(Kampf der Unterentwicklung.) (Rede vom 20. 5. 1960.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 6 (1960)
(Revolution und Egoismus schließen sich aus.) (Rede vom 18. 6. 1960 vor Arbeitern.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 11 (1960)
(Gegen den US-Imperialismus.) (Rede vom 10. 7. 1960 vor dem Präsidentenpalast in Havanna.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 13 (1960)
Al primer congreso latino-americano de juventudes (27. 7. 1960). In: RETAMAR, a. a. O., S. 309–318
(Soziale Therapie.) (Rede vom 19. 8. 1960 vor Milizsoldaten.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 24 (1960)
(Fidel's Trip to New York.) (Rede vom 17. 9. 1960.) In: Che Guevara speaks. Selected speeches and writings. Hg. von GEORGE LAVAN. New York 1967. S. 15–17
Informe de un viaje a los países socialistas. (Dezember 1960.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 319–331
Che Guevara informa por la cadena de la libertad. (Rede vor Zuckerarbeitern vom 6. 1. 1961.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 2, 6. 1. 1961
(Mobilizing the Masses for the Invasion.) (Rede vor Zuckerarbeitern in Santa Clara vom 28. 3. 1961.) In: LAVAN, a. a. O., S. 24 f
(On Economic Planning in Cuba.) (TV-Sendung vom 30. 4. 1961.) In: Venceremos! The speeches and writings of E. Che Guevara. Hg. von JOHN GERASSI. New York 1968. S. 139–152
Cien años de lucha. (Rede vom 8. 5. 1961 vor Arbeitern des Elektrizitätswerkes «Antonio Guiteras».) Auszüge in: Granma (Havanna) 6, 19. 5. 1961
En Punta del Este: Dos Discursos. (Reden vom 8. und 16. 8. 1961 auf der Conferencia del Consejo Interamericano Económico y Social de la OEA.) Havanna 1961
En el XI Congreso nacional de la CTC-R. In: Obra Revolucionaria (Havanna) 48 (1961), S. 61–70
Vortrag des Ministers für Industrie, Comandante E. Che Guevara. In: Informationen aus Cuba, Nr. 1 (Februar 1962), S. 6–12
En la clausura des consejo de la CTC-R. (April 1962.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 332–342
Que debe ser un joven comunista? (Rede vom 20. 10. 1962.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 30 (1962)
Y todo el pueblo fue un Maceo. (Rede vom 7. 12. 1962 in Cacahual.) In: Granma (Havanna) 6, 17. 12. 1962
(Über sozialistischen Wettbewerb und Zuckerproduktion.) (Rede vor Zuckerarbeitern vom 9. 2. 1963.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 5 (1963)
Sobre la construcción del Partido. (Rede vom 24. 3. 1963 vor Textilarbeitern.) In: Ediciones de la comisión de orientación revolucionaria de PURSC, April 1963
(May Day Speech.) (Rede vom 30. 4. 1963 im García Lorca Theater.) In: LAVAN, a. a. O., S. 68–73
Experiencia de los años. (Rede vom 13. 7. 1963.) In: Panorama económico latino-americano 7 (1963), S. 3–10
En la clausura del encuentro de profesores y estudiantes de arquitectura. (Rede

vom September 1963.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 377–384

(On Cuban Experience.) (Rede Mitte Oktober in Algier.) In: GERASSI, a. a. O., S. 257–265

Solidaridad con Vietnam del Sur. (Rede im Industrieministerium vom 20. 11. 1963.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 34 (1963)

En Ginebra. (Rede auf der Weltkonferenz für Handel und Entwicklung der UNO in Genf, März 1964.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 448–465

A la Academía de Ciencias. (24. 4. 1964.) In: Granma (Havanna) 2, 10. 12. 1967

Una actitud nueva frente al trabajo. (Rede vom 8. 8. 1964 vor Arbeitern im Salón-Theater.) In: Obra Revolucionaria (Havanna) 21 (August 1964)

En la XIX Asamblea General de las Naciones Unidas: discurso y contraréplica. (Dezember 1964.) In: RETAMAR, a. a. O., S. 466–488

En Argel. Seminario económico de solidaridad afroasiatica. (Rede vom 24. 2. 1965 auf der II. Afroasiatischen Solidaritätskonferenz.) In: Politica (México), 1. 3. 1965

e) Deutsche Übersetzungen

Der Partisanenkrieg. Berlin 1962

Partisanenkrieg – eine Methode / Mensch und Sozialismus auf Cuba. Köln–München 1966

Botschaft an die Völker der Welt. München 1967

Schaffen wir 2, 3, viele Vietnam. Berlin 1967

Che Guevara und die Revolution. Hg. von HEINZ-RUDOLF SONNTAG. Frankfurt a. M. 1968 [Enthält 3 Aufsätze von Che Guevara.]

Lateinamerika – Ein zweites Vietnam? Texte von DOUGLAS BRAVO, FIDEL CASTRO, RÉGIS DEBRAY, ERNESTO CHE GUEVARA u. a. Hg. von GIANGIACOMO FELTRINELLI. Reinbek 1968 (= Rowohlt Paperback. 66)

Materialien zur Revolution in Reden, Aufsätzen, Briefen von FIDEL CASTRO, CHE GUEVARA, RÉGIS DEBRAY. Darmstadt 1968

ROJO, RICARDO: Che Guevara. Leben und Tod eines Freundes. Frankfurt a. M. 1968 [Enthält Che Guevaras gemeinsame Proklamation mit Roberto Peredo.]

Venceremos! Wir werden siegen. Frankfurt a. M. 1968

Aufzeichnungen aus dem kubanischen Befreiungskrieg 1956–1959. Mit einem einl. Text von FIDEL CASTRO. Dt. von REINHOLD NEUMANN-HODITZ. Reinbek 1969 (= Rowohlt Paperback. 71)

BETTELHEIM, CH., F. CASTRO, E. CHE GUEVARA, E. MANDEL und R. LEANDRO MORA: Wertgesetz, Planung und Bewußtsein. Die Planungsdebatte in Cuba. Frankfurt a. M. 1969 (Probleme sozialistischer Politik. 15) [Enthält 3 Aufsätze von Che Guevara.]

Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze. Hg. u. mit einem Nachwort vers. von SVEN G. PAPCKE. Reinbek 1969 (= rororo. 1154)

FRANK, A. G., E. CHE GUEVARA, M. MARINI, L. VITALE [u. a.]: Kritik des bürgerlichen Anti-Imperialismus. Berlin 1969

Ökonomie und neues Bewußtsein. Schriften zur politischen Ökonomie. Hg. von HORST KURNITZKY. Berlin 1969 (Rotbuch. 8)

Guerilla. Theorie und Methode. Sämtliche Schriften zur Guerillamethode, zur revolutionären Strategie und zur Figur des Guerilleros. Hg. von HORST KURNITZKY. Berlin 1968 (Rotbücher. 9)

Cartas inéditas. Montevideo 1967

ROJO, RICARDO: Che Guevara. Leben und Tod eines Freundes. Frankfurt a. M. 1968 [Enthält Che Guevaras Brief an seine fünf Kinder vom April 1965.]

Aufzeichnungen aus dem kubanischen Befreiungskrieg 1956–1959. Mit einem einl. Text von FIDEL CASTRO. Dt. von REINHOLD NEUMANN-HODITZ. Reinbek 1969 (= Rowohlt Paperback. 71). S. 201–203 [Brief an Fidel Castro vom April 1965 und an seine Eltern, Mitte 1965.]

Che Comandante. Biografia de Ernesto Che Guevara. México 1971 [Enthält Briefe an Compañeros de la Planta, Santiago de Cuba; Elias Entralgo; José Tiquet; Lydia Ares Rodríguez u. a.]

Obra revolucionaria. México 1971 [Enthält Briefe u. a. an Compañero Bettelheim vom 24. 10. 1964: Fidel Castro vom April 1965; Carlos Franqui vom 10. 3. 1959 und 29. 12. 1962; Dr. Eduardo B. Ordaz Ducunge vom 26. 5. 1964, Sierra (d. i. Enrique Oltusky) vom 3. 11. 1958, Su Hija Hilda vom Febr. 1966; Sus Padres vom April 1965 u. a.]

El diario de Che Guevara. Havanna 1968

The complete Bolivian diaries of Che Guevara and other captured documents. Ed. by DANIEL JAMES. New York 1968

Bolivianisches Tagebuch. München 1968

MATTHEWS, H. L.: Interview with Che. In: The New York Times, 17. 2. 1957

K'UNG MAI PING AN: A new old interview. In: Shih-Chieh Chih-Shih, 5. 6. 1959 – Wiederabdruck in: Hispanic American Historical Review, August 1966

BRUMLEY, CAL: Interview with Che. In: The Wall Street Journal, 24. 2. 1960

RABIN, ZELL: Interview with Che. In: New York Herald Tribune, 14. 7. 1960

BERGQUIST, LAURA: 2.30 a. m. Interview with Che Guevara. In: Look, 8. 11. 1960, S. 38–40

KAROL, K. S.: Interview avec Che Guevara. In: L'Express, 28. 5. 1961

HUBERMAN, LEO: Interview with Che. In: Monthley Review (New York), September 1961

Interview. In: Daily Worker, 4. 12. 1962

PHILIPE, ANNE: Interview. In: Le Monde, 2. 1. 1963

BERGQUIST, LAURA: Cuba: a revisit with Che Guevara. In: Look, 9. 4. 1963. S. 26f

Interview. In: Al Tali'-ah (Kairo), April 1964

CASTELGRANDE, CARLOS: (Interview in Moskau.) In: El Popular (Montevideo), 8. 11. 1964

FANON, JOSIE: Interview avec Guevara. In: Révolution Africaine, 26. 12. 1964

MILAD, H. B.: Interview. In: Jeune Afrique, 21. 3. 1965, S. 22–23

ROUSSI, BOUALAM: Interview. In: Libération (Casablanca, Marokko), 17./23. 3. 1965

MARCILLY, JEAN: Alles in Feuer und Blut ersticken. Guevara über Geschichte und Zukunft Lateinamerikas. In: Der Spiegel 31 (1968), S. 62f und 35 (1968), S. 66f

ALEXANDRE, MARIANNA: «Viva Che!» Contributions in tribute to Ernesto «Che» Guevara. London 1968

ALVAREZ GARCÍA, JOHN: Che Guevara. Medellin 1968

BOSQUET, MICHEL: Der Mord an Che Guevara. In: Che Guevara und die Revolution. Hg. von HEINZ-RUDOLF SONNTAG. Frankfurt a. M. 1968. S. 73–82

CABRAL, JOSÉ MARÍA: Denuncia! Guevara morreu em Cuba. São Paulo 1969

CASTRO, FIDEL: Über Che Guevara. Mit einem Nachwort von ANTONIO SANCHEZ. Berlin 1967 (= Voltaire-Flugschrift. 16)

Che Comandante. Biografia de Ernesto Che Guevara. México 1971

Che Guevara und die Revolution. Hg. von HEINZ-RUDOLF SONNTAG. Frankfurt a. M. 1968

DÍAZ, R. V.: La Bolivie à l'heure du Che. Une chronique et un essai d'analyse honnêtes, par un témoin, des événements qui se sont déroulés de mars à novembre 1967, en Bolivie. Paris 1968

DUKA, JULIUS: Che Guevara, vitez nemira. Beograd 1967

EBON, MARTIN: Che: The making of a legend. New York 1969

Ernesto Che Guevara: Hasta la victoria, siempre. Eine Biographie. Berlin 1968

GALL, NORMAN: Legacy of Che Guevara. In: Commentary (New York), Dezember 1967, S. 31–44

GAMBINI, HUGO: El Ché Guevara. Buenos Aires 1968

GAVI, PHILIPE: Che Guevara. Paris 1970

GIRARDOT, RAFAEL GUTIERREZ: Che Guevara und Lateinamerika – Eine polemische Skizze. In: Che Guevara und die Revolution, a. a. O., S. 53–62

GONZÁLEZ, LUIS: The great rebel. Che Guevara in Bolivia. New York 1969

GOTT, RICHARD: Guevara, Debray and the CIA. In: The Nation, 20. 11. 1967, S. 521–531

GUTIERREZ, C. B.: Ernesto Che Guevara: Die Askese des Aufstandes. In: Forum Academicum (Heidelberg) 5 (Oktober 1967), S. 7–9

HARRIS, RICHARD: Death of a revolutionary. Che Guevaras last mission. New York 1970

HOECK, ALBERT VAN: «Viva Che!» Brugge–Antwerpen 1968

HOCHMANN, ELENA: Che Guevaras Rolle auf Cuba. In: Che Guevara und die Revolution, a. a. O., S. 33–48

JAMES, DANIEL: Che Guevara. A biography. New York 1969

LAMBORGHINI, LEONIDA C.: Coplas del Che. Buenos Aires 1967

LARTÉGUY, JEAN: Guerillas oder Der vierte Tod des Che Guevara. Gütersloh 1968

MARCILLY, JEAN: Le testament politique de Guevara. Zürich 1968 – Auszüge in: Der Spiegel 31 (1968), S. 62f und 35 (1968), S. 66f

MERLE, ROBERT: Préface au Guevara. In: Écrits I. Paris 1967. S. 7–21

MORRISON, DELESSEPS S.: An adventure in hemisphere diplomacy. New York 1965

PAPCKE, SVEN G.: Positive Entfremdung. Zur Wirkungsgeschichte Ernesto Che Guevaras. Nachwort zu: ERNESTO CHE GUEVARA, Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze. Hg. von SVEN G. PAPCKE. Reinbek 1969 (= rororo. 1154). S. 134–163

PIERINI, FRANCO: Che Guevara's angry end. New York 1968

RAY, M.: In cold blood: The execution of Che by the CIA. In: Ramparts Magazine,

März 1968, S. 21–37
RODRIGUEZ, HORACIO: Che Guevara, mythe ou réalité. Paris 1969
ROJO, RICARDO: Che Guevara. Leben und Tod eines Freundes. Frankfurt a. M. 1968
SINCLAIR, ANDREW: Che Guevara. München 1971
SOREL, ANDRÉS: Vida y obra de Ernesto Guevara. Paris 1968
TAVORA, A.: Onde está Guevara. Rio de Janeiro 1966
WEIL, MARTIN: «Che» Guevaras Beitrag zur revolutionären Theorie der Gegenwart. In: Die IV. Internationale 1 (1967), S. 39–50
WEISS, PETER: Che Guevara! In: Kursbuch 11 (1968), S. 1–6 – Wiederabdruck in: Che Guevara und die Revolution. Hg. von HEINZ-RUDOLF SONNTAG. Frankfurt a. M. 1968. S. 94–98

5. Zur politischen Situation in Lateinamerika

ADLER, GERHARD: Revolutionäres Lateinamerika. Paderborn 1970
CAMPBELL, ARTHUR: Guerillas: A history and analysis. New York 1968
DEBRAY, RÉGIS: Revolution in der Revolution? München 1967
DEBRAY, RÉGIS, FIDEL CASTRO [u. a.]: Der lange Marsch. Wege der Revolution in Lateinamerika. München 1968
DUBOIS, JULES: Fidel Castro. Rebel, literator or dictator? New York 1959
DUMONT, RENÉ: Cuba est-il socialiste? Paris 1970
DRAPER, THEODORE: Castro's revolution. Myths and realistic. New York 1962
GOLDENBERG, BORIS: Lateinamerika und die Kubanische Revolution. Köln–Berlin 1963
GOLDENBERG, BORIS, und KLAUS ESSER: Zehn Jahre Kubanische Revolution. Hannover 1969 (= Vierteljahresberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung. Sonderheft 4)
GOLDENBERG, BORIS: Geschichte des lateinamerikanischen Kommunismus. Hannover 1970
GRABENDORF, WOLF: Lateinamerika – wohin? Informationen und Analysen. München 1970
HAHLWEG, WERNER: Guerilla. Krieg ohne Fronten. Stuttgart 1968
HUBERMANN, LEO, und PAUL SWEEZY: Kuba – Anatomie einer Revolution. Frankfurt a. M. 1968
JAMES, DANIEL: Cuba: The first soviet satellite in the Americas. New York 1961
LAMBERG, R. F.: Die Guerilla in Lateinamerika. Theorie und Praxis eines revolutionären Modells. München 1972
LÖTSCHER, HUGO: Zehn Jahre Fidel Castro. Reportage und Analyse. Zürich 1969
MATTHEWS, HERBERT: The Cuban story. New York 1961
PHILIPS, R. HART: The Cuban dilemma. New York 1962
POPPINO, ROLLIE E.: International communism in Latin America. A history of the movement 1917–1963. New York–London 1964
SCHICKEL, JOACHIM (Hg.): Guerilleros, Partisanen. Theorie und Praxis. München 1970
URRUTIA, MANUEL: Fidel Castro y Compania. Barcelona 1963
WIDMANN, CARLOS: Report aus Kuba. 10 Jahre Sozialismus unter Fidel Castro. München 1969

NAMENREGISTER

Die kursiv gesetzten Zahlen bezeichnen die Abbildungen

Algarañaz, Ciro 94
Allende Gossens, Salvador Isabelino del Sagrado Corazón de Jesús 28, *38*
Anders, Harold H. 66
Arbenz Guzmán, Jacobo 29, 30, 31, 34, 49, *40*
Arguedas Mendieta, Antonio 102
Arnault, Jacques 114

Bailey Gutiérrez, Alberto 107
Barral, Fernando 11; Anm. 15
Barrera, Pedro A. Anm. 48
Barreras, António Imbert 87
Barrientos Ortuño, René 92, 99, 101, 107, 112, *105*
Batista y Zaldívar, Fulgencio 36, 41, 42, 46, 47 f, *52*
Baudelaire, Charles 12
Bayo, Alberto 37; Anm. 35
Ben Bella, Mohammed Ahmed 77
Bettelheim, Charles 66; Anm. 75
Bravo, Douglas 97
Bronstein, Dawid L. 31
Bunke-Bider, Heidi («Tania») 92 f, 95, 97 f, 102, 114, *95*
Busch, Mario 31, 52, 87; Anm. 20, 21, 29
Bustos, Ciro Roberto 93, 97, 99

Cabral, José María 111; Anm. 120
Cáceres Valle, Julio Roberto 34, 35
Cardona, Miro 42
Castro, Concepción s. u. Concepción Guevara
Castro, Fidel 29, 31, 33, 36 f, 39, 41 f, 45, 46, 48, 49, 53, 55 f, 74, 78 f, 81 f, 87 f, 91, 92, 95, 102, 106, 107, 114, 116; Anm. 29, 35, 45, 50, 56, 58, 97, 124; *47*, *83*
Castro, Guillerme 7
Castro, Raúl 36, 48 f, 50, 55
Cazalis, Segundo 86
Chang 45
Chruschtschow, Nikita S. *60*
Claude, Julien Anm. 49
Colomini, Víctor 101
Cortéz, Julia 104
Cuello Cuello, Carlos («Tuma») 93

Dalmau, Mario 31
Dario 101
Debray, Régis 31, 93, 97, 99, 107, 114, *117*
Delmonte Ardilles, Jorge 109
Dorticós Torrado, Osvaldo 53
Dubois, Jules Anm. 43
Dupoy, Georges Anm. 7

Ebon, Martin 52; Anm. 11, 55, 101
Engels, Friedrich 57

Fanon, Josie Anm. 105
Fedorenko, Nikolaj T. *80*
Fernández, Marcelo 66
Ferrer, Carlos 27 f
Ferreyra, María del Carmen 19 f, 22, 26; Anm. 18
Ferreyra 19, 22
Freud, Sigmund 12
Frondizi, Arturo 75, 116

Gadea, Ricardo 52
Gadea Acosta, Hilda s. u. Hilda Guevara Gadea
Gainza Paz, Alberto 10
Gambini, Hugo 11, 12; Anm. 6, 77, 89
García Lorca, Federico 12
Goldenberg, Boris Anm. 37, 45, 47
Gonzáles, Eduardo 103
Gonzáles Aguilar, Juan 14
González, María Antonia 36, 82
Granados, Alberto 14, 22 f, 28, 32; Anm. 18
Guevara, José Gabriel 7
Guevara, Juan Antonio 7, 8, 9
Guevara Castro, Concepción 7 f
Guevara Castro, Roberto 7 f

Guevara Gadea, Hilda 30, 31 f, 34 f, 52 f, 67, 93; Anm. 55
Guevara Gadea, Hildita 35, 87
Guevara Lynch, Anna 7 f
Guevara Lynch, Ernesto 8 f, 15, 17, 22, 31, 86, 110 f; Anm. 2, 3, 18, 21; *13*, *123*
Guevara March, Aleida 50, 67, 74, 79, 86, 93, 106; Anm. 55; *56*, *57*
Guevara March, Aleidita 87
Guevara March, Camilo 87
Guevara March, Celia 87
Guevara March, Ernesto 87
Guevara de la Serna, Celia 8 f, 15, 17, 19, 22, 25, 74, 78 f, 86, 118; Anm. 18; *13*, *76*, *124*
Guevara de la Serna, Roberto 13, 110 f

Habel, Jeanette 37
Henderson, Douglas 93
Hernández, José 17
Hernández, Manuel («Miguel») 101
Hitler, Adolf 93
Horbach, Erique Anm. 60
Hutten, Marc Anm. 121

Iglesias, Joel 41
Illia, Arturo 116

James, Daniel 32, 52, 116; Anm. 1, 4, 7, 9, 16, 18, 24, 53, 54, 107, 113, 126
Jesus 122

Kennedy, John Fitzgerald 55
Kirsch, Hans-Christian 114
Kolle Caeto, Jorge 114
Kortschnoj, Viktor 17

Lartéguy, Jean 106, 114; Anm. 52, 116, 123
Lenin, Wladimir I. (Vladimir I. Uljanov) 31, 35, 57, 69, 116; Anm. 78
London, Jack (John Griffith Chaney) 12
López, Dario 32
López, Ñico 33, 36
López Muñoz, Gonzalo 93
Lötscher, Hugo Anm. 126
Lynch, Anna s. u. Anna Guevara Lynch
Lynch y Arandia, Francisco 7, 9

Machado y Ruiz, Antonio 12
Mao Tse-tung 116; Anm. 35; *61*
March, Armando 14
March de la Forre, Aleida s. u. Aleida Guevara March
Marcilly, Jean Anm. 71
Marinello, Juan 41
Marks, Hermann 48
Marof, Tristan 81; Anm. 98
Martínez Álvarez, Mario 93
Martínez Caso, José 107 f
Marx, Karl 31, 57, 68, 70, *43*
Masetti, Jorge Ricardo 30, 91; Anm. 24
Matthews, Herbert 67
Monje Molina, Mario 92, 95 f, 114
Mora, Alberto 63
Moura, Antonio 110
Moyano Martin, Dolores 10 f, 21, 22; Anm. 18

Neruda, Pablo (Neftalí Ricardo Reyes Basualto) 12, *15*
Nogues, Isaías 27

Odría, Manuel A. 32
Ovando Candia, Alfredo 102, 107, 108 f, *110*

Papcke, Sven G. Anm. 13, 69
Pardo, Israel 41
Paz Estenssoro, Víctor 99
Pazos, Felipe 53
Peredo Leigue, Guido ‹Inti› 92, 92
Peredo Leigue, Roberto ‹Coco› 92, 93, 99, *92*
Pérez Jiménez, Marcos 25
Perón, Evita (María Eva Duarte de Perón) 23
Perón, Juan Domingo 17, 26, 29, 34, 37, 23
Pesche, Hugo 25
Piani, Salvador 15
Pierini, Franco 10; Anm. 55

Pinto Nazário, Joaquim 110; Anm. 117
Prado Salmón, Gari 102, 104, 106

Quadros, Jânio da Silva 75; Anm. 94; *78*
Quijano, Carlos 67, 72

Rabin, Zell 77
Raupach, Hans Anm. 65
Ray, Michel 104
Reynal, Arnaldo Orfila 35
Roca, Blas 41
Rojo, Ricardo 13, 27 f, 31, 32, 35, 37, 74, 76, 78 f, 91, 104, 117; Anm. 8, 10, 22, 27, 34, 93, 95, 96, 99, 103, 106, 110
Rosas, Juan Manuel de 7
Russell, Bertrand Arthur William Earl 99

Salgari, Emilio 12
Salinas, Luis 108
Sarabia, Simón Cuba («Willy») 102 f, 104, 106
Sardiñas, Pater 45
Sartre, Jean-Paul 99
Schaller, Roger 104
Schwarzmann 74
Selnich, Andres 104
Serna, Celia de la s. u. Celia Guevara de la Serna
Serna, Negrita de la 19
Sinclair, Andrew 56, 65, 94, 122; Anm. 41, 62, 73, 108
Slochower, Harry 118
Sotús, Jorge 39
Soudy, Augustin Anm. 47
Sperling, Melilla 118
Suter, Johann August 7

Tamayo, Villegas («Pombo») 93, 94
Terán, Mario 106, *115*
Tetlow, Edwin 48; Anm. 51, 97
Torres, Camilo 72
Torrez, Juan José 109
Trotzki, Leo (Leo D. Bronstein) 31, 73, 88, 103, 116; Anm. 91, 100; *75*
Truman, Harry Spencer 25

Verne, Jules 12
Vidal, Díaz 14
Villa Borda, Carlos 104, 108
Vo Nguyen Giap 116

Zenteno Anaya, Joaquín 104

ÜBER DEN AUTOR

ELMAR MAY wurde 1899 im bayrischen Schwaben geboren. Studium der Psychologie, Philosophie, Volkswirtschaft und der Rechte, Dr. phil. und Diplomvolkswirt. Sozialpsychologische Dissertation «Der Wandertrieb». Arbeit in der Jugendfürsorge und bei der Presse. 1935 Emigration nach Südamerika. Berufliche Tätigkeit in Handel- und Wirtschaftsverbänden, Abteilungsleiter an einer Tageszeitung, Privatlehrer, Dozent an mittleren und höheren Lehranstalten. Studium lateinamerikanischer Sozial- und Entwicklungsprobleme. 1968 Rückkehr nach Deutschland, Lehr- und Vortragstätigkeit. Zwischenbesuche in Südamerika.

QUELLENNACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Elmar May: 6, 8, 11, 24, 26, 29, 30, 35, 36, 60, 71, 73, 76, 78, 79, 80, 84/85, 96, 98, 104 oben und unten, 109, 110, 115, 118, 121, 124, 126 unten / The Associated Press: 13, 57, 103, 119, 120, 125 unten / Ullstein-Bilderdienst, Berlin: 15, 34, 38, 43, 44, 75, 117, 123 / L.A.G.A.R.D.E.: 16, 32 / Argentinisches Generalkonsulat: 18 / dpa: 20, 40, 52, 56, 59, 62, 83, 97 / Keystone: 21, 23, 33, 50, 51, 54, 61 oben, 127 / Bertelsmann Verlag: 47 / Aus: Vampire, Tyrannen, Rebellen: 49 / Camera Press: 61 unten, 106, 125 oben / Trikont Verlag: 92 rechts und links, 95, 100 / UPI: 108 / Stern: 113 / Rowohlt-Archiv: 126 oben.

rowohlts monographien

IN SELBSTZEUGNISSEN UND BILDDOKUMENTEN HERAUSGEGEBEN VON KURT KUSENBERG

LITERATUR

BAUDELAIRE / Pascal Pia [7]
BECKETT / Klaus Birkenhauer [176]
BENN / Walter Lennig [71]
BORCHERT / Peter Rühmkorf [58]
BRECHT / Marianne Kesting [37]
BÜCHNER / Ernst Johann [18]
WILHELM BUSCH / Joseph Kraus [163]
CAMUS / Morvan Lebesque [50]
CLAUDIUS / Peter Berglar [192]
DANTE / Kurt Leonhard [167]
DOSTOJEVSKIJ / Janko Lavrin [88]
DROSTE-HÜLSHOFF / Peter Berglar [130]
EICHENDORFF / Paul Stöcklein [84]
FALLADA / Jürgen Manthey [78]
FONTANE / Helmuth Nürnberger [145]
STEFAN GEORGE / Franz Schonauer [44]
GIDE / Claude Martin [89]
GOETHE / Peter Boerner [100]
BRÜDER GRIMM / Hermann Gerstner [201]
HAUPTMANN / Kurt Lothar Tank [27]
HEBBEL / Hayo Matthiesen [160]
HEBEL / Uli Däster [195]
HEINE / Ludwig Marcuse [41]
HEMINGWAY / G.-A. Astre [73]
HESSE / Bernhard Zeller [85]
HÖLDERLIN / Ulrich Häussermann [53]
HOFMANNSTHAL / Werner Volke [127]
IONESCO / François Bondy [223]
JOYCE / Jean Paris [40]
KAFKA / Klaus Wagenbach [91]
ERICH KÄSTNER / Luiselotte Enderle [120]
KELLER / Bernd Breitenbruch [136]
KLEIST / Curt Hohoff [1]
KARL KRAUS / Paul Schick [111]
LESSING / Wolfgang Drews [75]
MAJAKOWSKI / Hugo Huppert [102]
HEINRICH MANN / Klaus Schröter [125]
THOMAS MANN / Klaus Schröter [93]
HENRY MILLER / Walter Schmiele [61]
MORGENSTERN / Martin Beheim-Schwarzbach [97]
MÖRIKE / Hans Egon Holthusen [175]
ROBERT MUSIL / Wilfried Berghahn [81]
NESTROY / Otto Basil [132]
NOVALIS / Gerhard Schulz [154]
POE / Walter Lennig [32]
PROUST / Claude Mauriac [15]
RAABE / Hans Oppermann [165]
RILKE / Egon Holthusen [22]
ERNST ROWOHLT / Paul Mayer [139]
SAINT-EXUPÉRY / Luc Estang [4]
SARTRE / Walter Biemel [87]
SCHILLER / Friedrich Burschell [14]
F. SCHLEGEL / Ernst Behler [123]
SHAKESPEARE / Jean Paris [2]
G. B. SHAW / Hermann Stresau [59]
SOLSCHENIZYN / R. Neumann-Hoditz [210]
STIFTER / Urban Roedl [86]
STORM / Hartmut Vincon [186]
DYLAN THOMAS / Bill Read [143]
TRAKL / Otto Basil [106]
TUCHOLSKY / Klaus-Peter Schulz [31]
MARK TWAIN / Thomas Ayck [211]
VALENTIN / Michael Schulte [144]
WALTER VON DER VOGELWEIDE / Hans-Uwe Rump [209]
WEDEKIND / Günter Seehaus [213]
OSCAR WILDE / Peter Funke [148]

F + Fa/IV '75

PHILOSOPHIE

ENGELS / Helmut Hirsch [142]

ERASMUS VON ROTTERDAM / Anton J. Gail [214]

GANDHI / Heimo Rau [172]

HEGEL / Franz Wiedmann [110]

HEIDEGGER / Walter Biemel [200]

HERDER / Friedr. W. Kantzenbach [164]

HORKHEIMER / Helmut Gumnior u. Rudolf Ringguth [208]

JASPERS / Hans Saner [169]

KANT / Uwe Schultz [101]

KIERKEGAARD / Peter P. Rohde [28]

GEORG LUKÁCS / Fritz J. Raddatz [193]

MARX / Werner Blumenberg [76]

NIETZSCHE / Ivo Frenzel [115]

PARACELSUS / Ernst Kaiser [149]

PASCAL / Albert Bégum [26]

PLATON / Gottfried Martin [150]

ROUSSEAU / Georg Holmsten [191]

SCHLEIERMACHER / Friedrich Wilhelm Kantzenbach [126]

SCHOPENHAUER / Walter Abendroth [133]

SOKRATES / Gottfried Martin [128]

SPINOZA / Theun de Vries [171]

RUDOLF STEINER / J. Hemleben [79]

VOLTAIRE / Georg Holmsten [173]

SIMONE WEIL / A. Krogmann [166]

RELIGION

SRI AUROBINDO / Otto Wolff [121]

KARL BARTH / Karl Kupisch [174]

JAKOB BÖHME / Gerhard Wehr [179]

MARTIN BUBER / Gerhard Wehr [147]

BUDDHA / Maurice Percheron [12]

EVANGELIST JOHANNES / Johannes Hemleben [194]

FRANZ VON ASSISI / Ivan Gobry [16]

JESUS / David Flusser [140]

LUTHER / Hanns Lilje [98]

MUNTZER / Gerhard Wehr [188]

PAULUS / Claude Tresmontant [23]

TEILHARD DE CHARDIN / Johannes Hemleben [116]

GESCHICHTE

ALEXANDER DER GROSSE / Gerhard Wirth [203]

BAKUNIN / Justus Franz Wittkop [218]

BEBEL / Helmut Hirsch [196]

BISMARCK / Wilhelm Mommsen [122]

CAESAR / Hans Oppermann [135]

CHURCHILL / Sebastian Haffner [129]

FRIEDRICH II. / Georg Holmsten [159]

FRIEDRICH II. VON HOHENSTAUFEN / Herbert Nette [222]

CHE GUEVARA / Elmar May [207]

GUTENBERG / Helmut Presser [134]

HO TSCHI MINH / Reinhold Neumann-Hoditz [182]

W. VON HUMBOLDT / Peter Berglar [161]

KARL DER GROSSE / Wolfgang Braunfels [187]

LASSALLE / Gösta v. Uexküll [212]

LENIN / Hermann Weber [168]

LUXEMBURG / Helmut Hirsch [158]

MAO TSE-TUNG / Tilemann Grimm [141]

NAPOLEON / André Maurois [112]

RATHENAU / Harry Wilde [180]

SCHUMACHER / H. G. Ritzel [184]

STALIN / Maximilien Rubel [224]

TITO / Gottfried Prunkl u. Axel Rühle [199]

TROTZKI / Harry Wilde [157]

PSYCHOLOGIE

ALFRED ADLER / Josef Rattner [189]

FREUD / Octave Mannoni [178]

C. G. JUNG / Gerhard Wehr [152]

KUNST

DURER / Franz Winzinger [177]

MAX ERNST / Lothar Fischer [151]

KLEE / Carola Giedion-Welcker [52]

LEONARDO DA VINCI / Kenneth Clark [153]

PICASSO / Wilfried Wiegand [206]

THEATER / FILM

CHAPLIN / Wolfram Tichy [219]

PISCATOR / Heinrich Goertz [221]

Texte zur Diskussion des Marxismus bei Rowohlt

Louis Althusser / Etienne Balibar, Das Kapital lesen Bd. I + II [rde 336 + 337]

Ernst Bloch, Karl Marx und die Menschlichkeit. Utopische Phantasie und Weltveränderung [rde 317] – Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozialutopien. Mit Quellentexten [rde 318]

Hans Christoph Buch (Hg.), Parteilichkeit der Literatur oder Parteiliteratur? Materialien zu einer undogmatischen Ästhetik [dnb 15]

Friedrich Engels, Studienausgabe Band 1–4 = Texte des Sozialismus und Anarchismus [rk 292; rk 293; rk 295; rk 296]

– Debatte um Engels. 1. Weltanschauung, Naturerkenntnis, Erkenntnistheorie [rk 294]

– Debatte um Engels 2. Philosophie der Tat, Emanzipation, Utopie [rk 297]

Friedrich Engels in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Helmut Kirsch [rm 142]

Walter Fähnders / Martin Rector, Linksradikalismus und Literatur. Untersuchungen zur Geschichte der sozialistischen Literatur in der Weimarer Republik. In 2 Bänden [dnb 52 u. 58]

Frantz Fanon, Die Verdammten dieser Erde. Vorwort: Jean-Paul Sartre [rororo aktuell 1209]

Ernst Fischer, Auf den Spuren der Wirklichkeit. Sechs Essays [RP 62]

– Kunst und Koexistenz. Beitrag zu einer modernen marxistischen Ästhetik [RP 53]

– Die Revolution ist anders. Ernst Fischer stellt sich zehn Fragen kritischer Schüler [rororo aktuell 1458]

Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freizeit [rororo sachbuch 6830]

Roger Garaudy, Marxismus im 20. Jahrhundert [rororo aktuell 1148]

Kann man heute noch Kommunist sein? Eine historisch-dialektische Analyse [RP 72]

Garaudy/Metz/Rahner, Der Dialog oder Ändert sich das Verhältnis zwischen Katholizismus und Marxismus? [rororo aktuell 944]

Ernesto Che Guevara, Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Sven G. Papcke [rororo aktuell 1154]

– Aufzeichnungen aus dem kubanischen Befreiungskrieg 1956–1959. Mit einem einleitenden Text von Fidel Castro [RP 71]

Ernesto Che Guevara in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Elmar May [rm 207]

Robert Havemann, Fragen, Antworten, Fragen. Aus der Biographie eines deutschen Marxisten [rororo 1556]

Günter Hillmann, Die Befreiung der Arbeit. Die Entwicklung kooperativer Selbstorganisation und die Auflösung bürokratisch-hierarchischer Herrschaft [rde 342]

Werner Hofmann, Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft – Ein Leitfaden für Lehrende [rororo aktuell 1149]

Ho Tschi Minh in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Reinhold Neumann-Hoditz [rm 182]

Joachim Israel, Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart [rde 359]

Leo Kofler, Perspektiven des revolutionären Humanismus [RP 70]

Ferdinand Lassalle in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Gösta v. Uexküll [rm 212]

Lateinamerika – Ein zweites Vietnam? Texte von Douglas Bravo, Fidel Castro, Régis Debray, Ernesto Che Guevara u. a. Hg. von Giangiacomo Feltrinelli [RP 66]

Wladimir Iljitsch Lenin, in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Hermann Weber [rm 168]

Georg Lukács, Russische Literatur. Russische Revolution. Puschkin / Tolstoi / Dostojewskij / Fadejew / Makarenko / Scholochow / Solschenizyn. Ausgewählte Schriften III [rde 314]
– Marxismus und Stalinismus, Politische Aufsätze. Ausgewählte Schriften IV [rde 327]

Georg Lukács in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Fritz J. Raddatz [rm 193]

Gespräche mit Georg Lukács
Hans Heinz Holz / Leo Kofler / Wolfgang Abendroth. Hg. von Theo Pinkus [RP 57]

Rosa Luxemburg, in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Helmut Hirsch [rm 158]

Mao Tse-tung, Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt. Einleitender Essay von Sebastian Haffner [rororo aktuell 886]

Mao Tse-tung in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Tilemann Grimm [rm 141]

Karl Marx, Texte zu Methode und Praxis. Hg. von Günter Hillmann. I: Jugendschriften 1835–1841 [rk 194] – II: Pariser Manuskripte 1844 [rk 209] – III: Der Mensch in Arbeit und Kooperation. Aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie 1857/58 [rk 218]

Karl Marx in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Werner Blumenberg [rm 76]

Marxismus und Literatur. Eine Dokumentation in 3 Bänden. Hg. mit Einführung und Anmerkungen von Fritz J. Raddatz [RP 80, 81, und 82]

Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. von Georg Klaus und Manfred Buhr. Bd. 1–3 [rororo handbuch 6155, 6156 und 6157]

Gajo Petrović, Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marx-Interpretation. Mit Quellentexten [rde 363]

Jean-Paul Sartre, Kolonialismus und Neokolonialismus. Sieben Essays [RP 68] – Kritik der dialektischen Vernunft Band I. Theorie der gesellschaftlichen Praxis. Geb. – Marxismus und Existentialismus. Versuch einer Methodik [rde 196]

Josef W. Stalin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Maximilien Rubel [rm 224 – April 75]

Sergej Tretjakov, Die Arbeit des Schriftstellers. Aufsätze, Reportagen, Porträts. Hg. von Heiner Boehncke [dnb 3]

Leo Trotzki in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Harry Wilde [rm 157]

Fritz Vilmar, Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus. Eine sozio-ökonomische Analyse des Militarismus in unserer Gesellschaft. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe [rororo sachbuch 6797]

aktuell rororo

Herausgegeben von Freimut Duve

USA-Kritik

JAMES BALDWIN Hundert Jahre Freiheit ohne Gleichberechtigung oder The Fire Next Time [634]

RICHARD J. BARNET Der amerikanische Rüstungswahn oder Die Ökonomie des Todes. Mit einem Beitrag von Claus Grossner [1450]

ROBERT L. HEILBRONER Im Namen des Profits oder Fahrlässigkeit als Unternehmensprinzip. Berichte zur Wirtschaftskriminalität in den USA [1650]

RICHARD PARKER Der Mythos von der Mittelschicht. Ein Armutszeugnis der Wohlstandsgesellschaft [1652]

BERTRAND RUSSELL / JEAN-PAUL SARTRE Das Vietnam-Tribunal I oder Amerika vor Gericht [1091]
– Das Vietnam-Tribunal II oder Die Verurteilung Amerikas [1213]

Dritte Welt

ULRICH ALBRECHT / BIRGIT A. SOMMER Deutsche Waffen für die Dritte Welt [1535]

MARCIO M. ALVES Brasilien – Rechtsdiktatur zwischen Armut und Revolution [1549]

DIE ARMUT DES VOLKES. Verelendung in den unterentwickelten Ländern. Auszüge aus Dokumenten der Vereinten Nationen. Zusammengestellt und eingeleitet von Folker Fröbel, Jürgen Heinrichs, Otto Kreye [1772]

BARBARA BÖTTGER 700 Millionen ohne Zukunft? Faschismus oder Revolution in Indien und Bangladesh [1603]

JAN DELEYNE Die chinesische Wirtschaftsrevolution. Eine Analyse der sozialistischen Volkswirtschaft Pekings [1550]

FRANTZ FANON Die Verdammten dieser Erde. Vorwort v. J.-P. Sartre [1209]

ERNESTO CHE GUEVARA Brandstiftung oder Neuer Friede? Reden und Aufsätze. Hg. v. Sven G. Papcke [1154]

Konterrevolution in Chile. Analysen und Dokumente zum Terror. Hg. vom Komitee «Solidarität mit Chile» [1717]

MAO TSE-TUNG Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt / Einleitender Essay von Sebastian Haffner [886]

ERIKA RUNGE Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid. Mit einem Beitrag von Christina Oberst-Hundt [1765]

Welternährungskrise oder Ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich? Hg. von der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler [1147]

DENG ZHONGXIA Anfänge der chinesischen Arbeiterbewegung 1919–1926. Hg. von Werner Meißner u. Günther Schulz [1766]

Gesamtauflage 5 Millionen Exemplare

771/7

